BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weitershausen, Philipp Ludwig,

Übersicht der Stadt- und Landeshauptmannschaft Hof

Hof 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.q.27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713922-1
VD18 12444804-001

N. 235.

Top. q. 27.

J. H.

~~III 207.~~

444.

Von [illegible] Tabelle über die [illegible] 1783

Uebersicht der Stadt und Landeshauptmannschaft Hof.

Erste Abtheilung.

Hof,
in der Vierlingschen Buchhandlung.

(1787)

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Weder Autorsucht noch Begierde in den Journalen zu prangen, haben bei diesem Tractätgen die Feder geleitet.

Gegen den Herrn Verfasser — den erklärtesten Feind aller Monopolien, wurde behauptet: es könnten weder Fabrik noch Manufaktur ohne Monopolium aufkommen.

Das Gegentheil zu beweisen, war die Veranlassung zu dem Aufsaz über die Baumwollen Manufakturen. Das übrige kam zum Theil zufälliger Weise, zum Theil wegen der Verwandschaft mit der Materie hinzu.

)(Die

Vorbericht.

Die Bemerkungen sind nicht neu – wenn sie nur gut, wahr und richtig sind. Der Herr Verfasser könnte ein eigenes Traktätgen von allen den Federn, die ihm ausgerupft worden sind und womit sich viele zwar stattlich, aber nicht schön brüsten, schreiben. Was ist aber daran gelegen — wenn das Gute geschicht, ob es B dem A oder C dem B nachgebetet hat?

Der Verleger.

I. Be-

Kurze Uebersicht
der Stadt und Altenstadt Hof,
im Jahr 1784.

Vorerinnerung.

Man wird hier vergebens suchen, ob Hof — Hof oder Hoof oder Hoff geschrieben wird? Ob die Benennung von einem adelichen oder Bauren-Hof abstammt? Ob die Stadt vor oder nach Christi Geburt gebauet worden? Wer sie erbauet hat? Solche wichtige Untersuchungen erfordern eine erstaunliche Gelehrsamkeit, diese kurze Uebersicht — nur einige Mühe und etwas weniges Menschenverstand.

I. Topographische Beschreibung.

Die Stadt liegt an der Saale, gleich weit nemlich funfzehen Meilen von Nürnberg und Leipzig, zwey bis drey Stunden von der böhmischen, chursächsischen, Hochstift bambergischen und gräflich reußischen Gränze entfernet, und ist in dem Bezirk von einer Stunde mit mehr als vierzig adelichen Rittersitzen, Dörfern, Vorwerken und dergleichen umgeben. Sie gehört unter die sechs Hauptstädte des brandenburgisch-bayreuthischen Fürstenthums.

Von Gebäuden ist nichts merkwürdig als die Haupt- oder Michaeliskirche im bessern gotischen Geschmack, als man es aus dem funfzehenden und sechzehenden Jahrhundert vermuthen sollte, liegt aber in einem ungesehenen Winkel; die Kloster- die Hospital- und die Lorenzkirche ohne allen Geschmack; das Rathhaus ein großes Gebäude und — weiter nichts; die untere steinerne Brücke über die Saale mit Verstand gebauet, die obere von Stein, Holz und Erde zusammen gestoppelt, ist ein Denkmal des Unsinns, so wie die Pförtchens und andere — selbst neuere öffentliche Gebäude — Muster der Abscheulichkeit sind.

Die Luft ist rauh, aber rein und gesund, und man hört wenig von epidemischen Krankheiten; von bösartigen Blattern selten, von Ruhren aber öfters.

Für Naturkundiger kann bemerkt werden, daß beynahe nie ein Gewitter oder Donnerwetter die Stadt trifft, sondern daß sie fast alle vorbeyziehen.

Die Stadt und Altenstadt nebst den Vorstädten hat sechshundert und zwey Häuser und gegen viertausend und achthundert Einwohner.

Wer ein mehreres von Hof wissen will, und sich nicht scheuet, aus Wust, aus Noten ohne Text, aus Text ohne Zusammenhang, aus Register ohne Sinn, Nachrichten zu sammeln, der kann solche heraussuchen aus **Longolius sichere Nachrichten von Brandenburg** ic. 10 Bände, 8. Hof 1751 — 1762. Gute statistische Nachrichten weiß ich nicht zuzuweisen.

II. Politische Verfassung.

Die Stadt ist der Sitz der Landeshauptmannschaft, welche bestehet aus dem Landeshauptmann, Secretair oder Expeditor und Aktuarius oder Registrator, welche beyde Rechtsgelehrte seyn müssen.

Die Landeshauptmannschaft ist die erste Instanz des amtssäßigen Adels, von dessen Gerichte auch dahin appelliret wird; sie erkennet in allen bürgerlichen (civil) Sachen, hat aber, wenn es gegen Bürger ist, concurrentem Iurisdictionem mit Bürgermeistern und Rath; sie hat das Direktorium in Policeysachen, auch die Inspection mit der Superintendentur in verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten. Sie hält wöchentlich zwey Amtstäge; Montags für die Stadt und Donnerstags für das Land.

Dem Kastenamt.

Dem Klosteramt, welche einen gemeinschaftlichen Gegenschreiber haben. Sie haben alle herrschaftliche Zinnß- Gefäll- und Getraid-Einnahmen, besorgen alle Lehen- und Cameral-Sachen, und was dahin einschlägt.

Dem Stadtvoigtheyamt, welches aus dem Stadtvoigt und einem Aktuarius bestehet. Es hat die Untersuchung aller peinlichen Sachen; ferner aller Handwerks- Policey- Buße- und Frevelsachen überhaupt, bey Bürgern aber mit Burgermeistern und Rath gemeinschaftlich.

Das Stadtvoigtheyamt hat zwar gar keine Erkenntniß in Civilsachen, der Stadtvoigt aber ist Vorsitzender auf dem Rathhaus, und unterschreibt alle Verhandlungen mit Burgermeistern und Rath.

Einsicht

Einsicht und Menschlichkeit bey Untersuchungen; Erfahrung in Nahrungsstand, Thätigkeit und Uneigennützigkeit in Policeyangelegenheiten, sind Eigenschaften, ohne die sich kein Stadtvoigt gedenken lässet.

Dem Getrank-Umgelds-Einnehmer.
Dem Zoll- und Fleisch-Aufschlags-Einnehmer.
Dem Stadt-Steuer-Einnehmer.
Dem Land-Steuer-Einnehmer; und denn befindet sich noch hier ein herrschaftlicher Wildmeister.

Sechzehen Advocaten prakticiren theils bey der Landeshauptmannschaft und auf dem Rathhause, theils versehen sie die adelichen Gerichtshaltereyen auf dem Lande. Man sagt: man könne des Guten nicht zu viel haben — hier nicht zu wenig.

Es sind zwey Postexpeditionen, eine kayserliche und eine chursächsische. Man kann alle Wochen ein paarmal nicht allein durch ganz Deutschland, sondern auch durch ganz Europa die besten und schleunigsten Bestellungen machen, welches auch von dem Poststall in Ansehung der fahrenden Posten zu verstehen ist. Doch hat man bey letzterm die Bedienung in Ansehung der Pferde seit einiger Zeit nicht loben wollen.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß die Postämter ihre Taxen und Verordnungen — die keine Geheimnisse seyn sollen und dürfen — öffentlich bekannt machten.

Die voigtländische Ritterschaft Höfer Bezirks hat ihren Consulenten und Caßier und hält auch ihre Versammlungen oder Convente hier.

III. Kirchliche Verfassung und Schulen.

Die Geistlichkeit bestehet aus

dem Superintendenten, vier Diaconis und einem Hospitalpfarrer; vielleicht würden drey Diaconi die Kirchen versehen können, der Gottesdienst nichts dabey verlieren und die Geistlichkeit dabey gewinnen.

Man wird wenig Orte finden, wo die Geistlichkeit einen eingezögenern, stillern, erbaulichern und friedlichern Lebenswandel führt: um so mehr aber ist sich zu verwundern, daß sie noch nicht darauf gedrungen hat, die Pfingstproceßion und die Oster- und Weyhnachtsmetten abzustellen. Erstere ist ein kindischer Umgang von einer Kirche zur andern, dabey sich nichts gedenken lässet; letztere sind nach Mitternacht angestellte Gottesdienste, dabey

der ärgerlichste Unfug getrieben wird und getrieben werden muß, da die andächtige Versammlung meistens aus jungen, rohen und ungezogenen Leuten bestehet.

Die Schule oder das Gymnasium, worüber der Superintendent die Inspektion hat, bestehet

aus einem Rektor, Conrektor, Tertius, Quartus, Cantor und Quintus.

Sie haben fast alle den Ruf als geschickte Leute; man wirft ihnen aber vor, daß sie nicht nach einem Plan arbeiten, und sich dadurch das Lehren erschweren; der Hauptfehler mag aber wohl seyn, daß sie keinen hinlänglichen Gehalt haben, sich folglich dem Schulstand nicht gänzlich widmen können und sobald als möglich nach einer Pfarrey trachten, wodurch es zwar nicht an fähigen, gewiß aber an geübten Schulmännern fehlen muß.

Ein wesentlicher Fehler ist, daß bey der guten Gelegenheit in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache der Unterricht in der englischen, italänischen und französischen Sprache gänzlich mangelt.

Alumnäum oder arme Schule kommt unter dem Artickel Armenanstalten vor.

Es sind noch vier deutsche Schulen, worüber aber nichts zu sagen ist; ich muß aber hier eines Mißbrauchs Erwähnung thun, den weder die Policey dulden, noch die Schulmeister befördern sollten.

Sie geben nemlich im Sommer ihren Schulkindern das sogenannte Gregorifest, und gegen eine solche Ergötzlichkeit ist nichts einzuwenden. Wenn aber die Kinder schaarweise — der Schulhalter an ihrer Spitze, durch die Gassen paradiren, von da sichs aufs freye Feld begeben, von der Sonnenhitze gebraten, bis an kühlen Abend hineintanzen, von alten Weibern und schlechten Dirnen ungesundes Gebäck, Naschwerk und Getränk bekommen, so entstehen Krankheiten daraus, und die Lustbarkeit wird schädlich und sträflich. Warum führt der Schulmeister seine Kinder nicht an einem schönen Sommertag spatzieren, bringt sie von da in sein Haus, giebt ihnen ein mäßiges Abendessen, und läßt sie dabey nach Herzenslust lermen, tanzen, toben und springen? welche Eltern würden ihm wohl ihren Beytrag versagen? Aber es scheint, als wenn meine Landsleute nicht lustig seyn könnten, ohne — ungezogen zu seyn, und hierbey sind es die alten immer mehr als die jungen.

IV. Städtische Verfassung.

(Mit der aber die Altenstadt außer in Handwerkssachen nichts gemein hat.)

Burgermeister und Rath bestehet
aus vier Burgermeistern, davon immer einer 4 Monate im Amte ist.
Dem Stadtsyndicus, der ein Rechtsgelehrter seyn muß, zugleich Expeditor ist, und auf dem Rathhause das Protocoll führet.
Acht Rathsherren.

Sie haben in bürgerlichen Sachen gegen ihre Bürger concurrentem iurisdictionem mit der Landeshauptmannschaft; Handwerks = Policey = Buß= und Frevelsachen mit dem Stadtvoigtheyamt gemeinschaftlich und halten wöchentlich Dienstags und Freytags ihre Rathstäge.

Sie erscheinen durch Abgeordnete auf den Landtägen, und habe die Berufung und Ernennung der Kirchen= und Schuldiener.

Sie haben einen eigenen Stadtcammermeister, der ihre Einkünfte verwaltet, daraus sie, soweit der Stadtdistrikt gehet, Brücken, Wege und Stege, die öffentlichen Gebäude, Bronnen und sehr kostbare Wasserleitungen, erhalten müssen.

Die Besoldungen — davon sie das wenigste genießen — nehmen ein Viertel dieser nicht sehr beträchtlichen Einkünfte weg, wenn man alsdenn noch Capitalien sammlet, so kann das Nothwendige kaum, das Nützliche wenig, und das Schöne gar nicht in Betracht kommen.

Die Aussicht, als wolle stolze Selbstheit durch Patriotismus, schlaffe Unthätigkeit durch Eifer, elende Vorurtheile durch Aufklärung, träger Schlendrian durch gesunden Verstand verdränget werden, lässet alles für das gemeine Beste hoffen.

Die Burgerschaft hat ihre Gerichtsadvocaten und Viertelleute, welche theils ihre Vorstellungen auf dem Rathhause anbringen, theils ihre allgemeinen Angelegenheiten besorgen.

Doch soll die ganze Burgerschaft in wichtigen und besonders in den, den Nahrungsstand und herrschaftliche und obrigkeitliche Verordnungen betreffenden Angelegenheiten, auf dem Rathhaus erscheinen, welches aber seit einiger Zeit gar sehr vernachläßiget worden. Sorglosigkeit und Mangel der Achtung, befördern, Schwäche und kleine Absichten, begünstigen dergleichen Unordnungen.

V. Nahrungs=

V. Nahrungsstand.

In alphabetischer Ordnung.

Zwey Baumwollenhändler aus Macedonien, handeln im Großen, desgleichen auch mit türkischem Garn.

Baumwollenspinnerey; beschäftiget gegen siebenhundert Personen und vielleicht noch zweyhundert, die es als ein Nebenwerk treiben.

Zwey und dreyßig Becken sind meistentheils wohlhabende Leute; demeohngeachtet lassen sie es bey der geringsten, durch Dürre oder Fröste einfallenden Wasserklemme, an Brod mangeln, weil sie sich weder in Getraid- noch Mehlvorräthe setzen; sondern an den Marktägen den Armen das Getraid Scheffel- und Achtelweis vom Mund wegkaufen. Diesem würde gleich abgeholfen seyn, wenn man entweder ihre Anzahl vermehrte, oder den Landbecken Brod in die Stadt zu verkaufen, erlaubte.

Vier Beutler.

Ein Blechschmidt.

Zwey Bortenwürker; bey der Veränderlichkeit der Moden sollten auch diese nicht beym alten Schlendrian bleiben.

Sechs Brauhäuser. Es wird zum Theil sehr gutes Bier gebrauet, ohnerachtet man noch vor ein paar Jahren glaubte, ein Bier sey nicht gut, wenn es nicht dick, schwarz und dummachend sey, wobey doch einige Sudler den Schlendrian nicht verlassen wollen. Es werden jährlich gegen 4400 Scheffel Gerste und daraus 26 bis 27000 Eymer Bier gebrauet; dann ist noch eine weisse Bierbrauerey, Burgermeistern und Rath gehörig, die über 160 Scheffel Waitzen verbrauchet, und über 1600 Eymer Bier brauet.

Der Vertrieb wird gar sehr durch den sich zwey Stunden um die Stadt erstreckenden Bierverlag befördert, und die Burgerschaft hat bey der immer mehr zunehmenden Bevölkerung sich wohl vorzusehen, daß ihr dieser Nahrungszweig nicht durch vernachläßigtes Brauen entzogen werde.

Sechs Buchbinder, darunter sehr gute Arbeiter sind.

Eine Buchdruckerey, die nur zwey gangbare Pressen hat; würde aber bey einer durchgängigen Verbesserung mehr zu thun haben, mehr thun und wenigstens vier Pressen beschäftigen können. (*)

Eine Buchhandlung.

(*) Im Jahr 1786 wurde noch die Bergmannische Buchdruckerey errichtet.

Ein Büchsenmacher.
Zwey Bürstenbinder.
Eilf Büttner oder Faßbinder.
Die Cottun- oder Zitzemanufaktur beschäftiget gegen fünfhundert Personen; beweiset was ein offener Kopf vermag; seine Anlage war Fähigkeit und Thätigkeit, seine Unterstützung nicht Ausschließungsrecht, sondern Freyheit.
Zwey Drechsler. (*)
Acht Färber, sie färben zum Theil in Seide, und sind besonders in Ansehung des dunkelblauen Färbens berühmt.
Ein Feilenhauer.
Feldbau gehöret unter die guten und beträchtlichsten Nahrungszweige der Bürger, nur wäre zu wünschen, daß viele ihren Handwerkstrieb — der Pflicht gegen das Publikum ist — nicht ganz darüber vernachläßigten. Es wird Waitzen, Korn, Gerste, Kraut, Erdäpfel und etwas Hopfen gebauet. Die Felder liegen nie braach, und der Fleiß in der Bearbeitung und Bedüngung ist so groß, daß das Erdreich bey nahe alle zehen Jahre erneuert wird.
Sechs Flaschner, die zum Theil gute Arbeit verfertigen.
Florwürkerey, ist gefallen, und kann kaum mehr auf etliche dreyßigtausend Stücke berechnet werden, es ist aber nichts dabey verlohren gegangen, da an deren Statt die sogenannte Tüchleinsweberey eingetreten ist; davon weiter unten.
Vier Fuhrleute.
Fütterung ist seit einiger Zeit in sehr hohen Preiß; theils weil der Wiesen, nach Verhältniß der Felder zu wenig sind, theils weil der Burger mit der künstlichen Gräserey noch zu wenig bekannt ist, theils weil die Getrayder zu kurz ins Stroh wachsen.
Ein Galanterie-Waarenhändler, ist durch Modetendeley nothwendig worden.
Gartenwerk und Gemüßbau ist ganz vernachläßiget, und muß von außen bezogen werden.
Sieben Gasthöfe, unreinlich, Fuhrmannseinkehren; elende Bewirthung, theure Zeche. Nur schade um das würklich schöne Gebäude des brandenburgischen Hauses.
Ein Geigenmacher.
Drey Glaser.
Ein Goldarbeiter.

Drey

(*) Sind gegenwärtig drey, davon einer in Metall drechselt.

Drey Gürtler sehr geschickt; der Vortheil aber in der Vergoldung muß ihnen gänzlich fehlen, weil man nach 2 bis 3 Jahren nichts mehr davon siehet.

Acht Hufschmidte; einige fangen nun auch an, sich der Pferdekuren zu befleißigen.

Sechs Huthmacher. Sie werden sich vermuthlich immer besser bey den geringen und Mittelsorten — die sie sehr tüchtig verfertigen — stehen, als bey den feinern, wo ihnen andere schon den Rang abgelaufen haben. (*)

Zwey Jahrmärkte, der erste am Montag vor Pauli Bekehrung und der zweyte am Montage nach Jacobi und dauert allezeit die ganze Woche hindurch; die besondere Verordnung deßwegen findet man Num. 14. des 1783sten Intelligenzblattes.

Zwey Kammacher.

Zwanzig Kaufleute, darunter funfzehen mit Material- und fünf mit schneidenden Waaren handeln. Die beträchtlichsten sind:

Herr Georg Wilhelm Burger treibt den Lederhandel nach Oesterreich und Ungarn, von daher er Weine bringt.

Herr Friedrich Gotthelf Franz führet außer verschiedenen seidenen, wollenen und baumwollenen Schnittwaren, auch allerley Sorten Schnupf- und Rauchtoback und ausländische Weine.

Herr Johann Georg Herold ist der Besitzer der Cottun- und Zitzemanufaktur, davon oben; handelt auch mit seidenen und halbseidenen, dann Bandwaaren.

Herr Johann Gottlob Jördenß treibt Speditions- und Commissionsgeschäfte, hat einen eigenen Handel ins Große mit Baumwolle, baumwollenen und schaafwollenen Garnen, ins Kleine mit Specerey- und Farbenwaaren.

Herr Johann Gottlieb Kapp handelt auswärts ins Große mit Material- Specerey- und Farbenwaaren, und vertreibt solche auch in hiesige Gegend ins Kleine.

Herr Burgermeister Franz August Köhler besitzet ein ansehnliches Waarenlager an Zucker, Coffee, Gewürz, Farben und Fischwaaren, Oehle, Toback rc. womit er auswärtigen Vertrieb hat. Die Baumwolle gehet besonders in hiesiger Gegend.

Herr Obercommercienrath Jacob Friedrich Püttner hat ein starkes Waarenlager an Material- Droquerey- Specerey- Farb- Mahler- Berg- und Fischwaaren; besitzt ein beträchtliches Alaun- und Vitriolwerk; handelt auswärts ins Große, ins Kleine

(*) Meister Sengewald in der Altenstadt wohnhaft, verfertigt gegenwärtig schöne und dauerhafte Hüte zu 3, 4 und 5 Thaler.

Kleine in die ganze umliegende Gegend; treibt Wechselgeschäfte und starken Speditionshandel.

Herrn Georg Christian Püttners sel. Erben, handeln mit cöllnischem, steyrischem, schmalkaldner, Eisengeräthe, rohem Stahl, allen Sorten Bleche, Meßing und Eisendrath, rohen und verschiedenen gegossenen Eisen, Nürnberger Fabrikwaaren, inn- und ausländischem Leder ꝛc.

Herr Johann Gottfried Schneider handelt mit Gewürz und betreibt Speditiones in und außer Landes.

Herr Johann David Wagner handelt im Großen und im Kleinen mit seidenen, wollenen und andern Schnittwaaren, desgleichen mit goldenen und silbernen Tressen, Galanteriewaaren ꝛc.

Herr Johann Albrecht Wunnerlich, davon unten, unter Papiermühle und Tüchleinsmanufaktur.

Ein Knopfmacher.

Vierzehen Krähmer und Högler.

Fünf Kupferschmidte; bestehen durchgehends aus geschickten Leuten; es werden sehr gute Feuerspritzen verfertiget, wovon man Num 38. des 1783sten Intelligenzblattes nachsehen kann.

Vier Kürschner.

Ein Kunstdrechsler, Herr Hoe, verfertiget blasende Instrumente, die weit und breit im Ruf stehen.

Zwey Lebküchner.

Sechs und vierzig Leinweber, kommen in Abnahme, weil der wohlhabende Theil die Baumwollenwürkerey unter dem Tittel der Tüchleinsfabrikanten ergriffen hat, siehe Tüchleinsweberey.

Man darf freylich einem Nahrungszweig, der viele tausend Menschen beschäftiget und ernähret, keine Hindernisse im Weg legen, um sie nicht brodlos zu machen; ob man aber die Leinweberey nicht mehr unterstützen, und durch eine gänzliche Freygebung befördern sollte, ist eine Frage, die bald aufgelöset seyn würde, wenn nicht der kleine Eigennutz alle allgemeine Vortheile überwäge.

Vier Lichterzieher oder Saifensieder, auch das geringste Handwerk soll sich der Vollkommenheit zu nähren suchen; vor einiger Zeit wurden die höfischen Lichter auswärts gesucht, nun aber machen die meisten Lichterzieher so schlechte Arbeit, daß man auswärts seine Zuflucht nehmen muß.

Vier Mauermeister, die im Ganzen genommen, gut genug wären, es ist aber gewiß, daß, wenn man nicht eine besondere Verfügung in Ansehung der

Maurer und Zimmerleute und hauptsächlich ihrer Gesellen trifft, das Bauen eine unendliche Last, und am Ende nicht mehr zu bestreiten seyn wird.

Dieser ganze nicht zu bessernde Auswurf von Menschen, behauptet demeohngeachtet — durch den Handwerks-Schlendrian unterstützet — das Recht, ausschließungsweise und ungestraft zu betrügen; ich sage ungestraft: denn Zeit, Versäumniß, Verschleppen und Verderben der Materialien sind die geringsten Nachtheile für den Bauherrn; Blendwerk, Unregelmäßigkeit, Feuersgefährlichket, sind Fehler, die man oft erst nach zehen, zwanzig und mehrerern Jahren, zu seiner und vielleicht der ganzen Stadt Schaden gewahr wird. Für sein gutes Geld sollte doch dem Bauherrn erlaubt werden, Bauleute aus dem Land zu nehmen, zu denen er ein Zutrauen hätte, und dieses wäre um so billiger, als Maurer und Zimmerleute auf den ersten Wink bereit sind, die Stadt zu verlassen, und dahin zu gehen, wo sie ein mehreres verdienen zu können glauben.

Ein und dreyßig Metzger, das nemliche unbändige Volk, wie überall, und die nicht anders zu bessern sind, als daß man die Schlachtgerechtigkeiten erweitere und vermehre.

Ein Mahler.

Fünf Mulzer.

Drey Müller an der Saale, mahlen mit dreyzehen Mahl- und drey Malzgängen, haben dabey Loh- Gewürz- Oehl- Graupen- Schleif- und holländische Mangmühlen. Und doch wären bey wasserklemmen Zeiten einige Wind- Roß- oder Handmühlen unentbehrlich.

Zwey Nadler sehr unbedeutend.

Drey Nagelschmidte, die gut und schlecht genug auf ihr Ausschliessungsrecht loß arbeiten.

Ein Neber- oder Cirkelschmidt.

Obstbau ist ganz und gar vernachläßiget, und das Obst wird fast alles aus Culmbach und dasiger Gegend bezogen.

Ein Orgelmacher.

Ein Pappierhändler.

Die Pappiermühle liegt eine halbe Stunde von der Stadt, und gehöret oben genanntem Herrn Kaufmann Wunnerlich, welcher dieselbe sehr verbessert hat. Außer dem gewöhnlichen Pack- Concept- Canzelley- Brief- und Postpappier, werden auch feinere Postpappiere von verschiedener Größe auf französische und holländische Art verfertiget, von denen sie schwerlich zu unterscheiden sind.

Fünf

Fünf Peruquenmacher.
Ein Pettschierstecher, sticht in Stahl und Meßing.
Drey Riemer.
Eilf Rothgerber.
Sechs Sailer.
Vier Sattler, wenn ein Handwerk einen guten Ruf hat — wie es die hiesigen Sattler in Ansehung guter Sättel und den Bau englischer Wägen haben — so sollten sie nie räudige Glieder unter sich leiden, die durch Schein und Flickarbeit betrügen, und rechtschaffene Meister um die Kundschaft bringen.
Ein Scheerenschleifer.
Ein Schieferdecker.
Sechs Schlosser. Diese gehören unter die unentbehrlichen Handwerker, deren Zwangsrecht am drückensten ist; der gute Arbeiter nimmt mehr an, als er fördern kann, zieht auf und läßt sich am Ende doppelt bezahlen, und mit dem schlechten wird man auf alle Fälle betrogen.
Drey und dreyßig Schneider.
Ein Schornsteinfeger.
Zehen Schreiner oder Tischler, darunter einige vortrefliche Arbeiter; nur wäre zu wünschen, daß sie sich in größere Holzvorräthe setzten, damit ihre Arbeit vor Schwinden und Springen sicher wäre. Uebrigens ist dieses Handwerk wegen Aufzüge und Vernachläßigung seiner Kunden höchst berüchtiget.
Acht und funfzig Schuhmacher.
Saifensieder, siehe Lichterzieher.
Ein Siebmacher.
Fünf Silberarbeiter oder Silberschmidte.
Ein Sporer.
Zwey Staffiermahler, Glanz, Vergoldungen und gute Fürnisse fehlen noch ganz. (*)
Sechzehen Strumpfwürker, sollten sich mehr auf feine Sorten legen.
Taglöhner sind über dreyhundert, können sich — das Spinnen noch ausgenommen — bey dem starken Feldbau, Brauerey, Ladung der Kaufmannsgüter, Holzhauen, Handlangen beym Bauwesen und dergleichen sehr wohl nähren.
Acht Töpfer erhalten sich bey ihrem gutem Ruf.

 Sechs

(*) Gegenwärtig drey.

Sechs und vierzig Tuchmacher; verfertigen eine sehr gute und dauerhafte Sorte geringe und Mitteltücher, und würden es noch weiter bringen, wenn sie die Arbeit etwas weniger Handwerksmäßig trieben. Unterdessen verdienen sie Unterstützung, da ihr Nahrungstrieb durch den geringen Verschluß kümmerlich wird.

Tüchleinweberey ist meistens an die Stelle der Florwürkerey getreten, und werden mit Einschlüß der folgenden Manufaktur gegen zwanzig tausend Duzend Tüchlein, so wie auch etliche hundert Stücke Moußeline verfertiget.

Tüchleinsmanufaktur des oben genannten Herrn Kaufmann Wunnerlich; welche gegen hundert Stühle beschäftiget, und werden das Dutzend dieser Tüchlein von vier bis zwölf Gulden rheinisch verkauft. Der Besitzer hatte ein Ausschließungsrecht, da aber ein jeder Weber sich mit dieser Waare abgab, und er alle Rechtshändel vermeiden wollte, wodurch jemand an seiner Nahrung litte, so suchte er andere Auswege, und durch die feinsten Waaren, entferntern Verschluß. Vielleicht hat man nie einen edlern Gebrauch von einem Ausschließungsrecht gemachet.

Fünf Tuchscheerer.

Ein Uhrmacher in großen Uhren.

Viehzucht; macht mit der Brauerey und dem Feldbau verbunden einen sehr beträchtlichen Nahrungszweig aus. Es werden jährlich über hundert und dreyßig Stück fette Ochsen außer Landes geführet, und wenigstens eben soviel in die umliegenden Oerter, ungerechnet, was in der Stadt verbleibet.

Viktualien an Butter, Schmalz, Eyer, junge Hühner, Fische und dergl. chen, sind seit einiger Zeit zu einem außerordentlichen Preiß gestiegen, weil man deren Ausgang wider alle gute Grundsätze begünstiget; anstatt, daß man ihn — nur nicht hindern, sund erstlich auf die Selbstbedürfniß Rücksicht nehmen sollte.

Vier Wagner, sind gute und geschickte Arbeiter; es herrscht aber meistentheils auch der Mangel an Holzvorräthe, welche zu Verfertigung schöner und tüchtiger Wägen ohnumgänglich nothwendig sind.

Ein Weinhändler, der durch einen stärkern Verkehr die so häufig hereinlaufende fremden Weinhändler zu verdrängen suchen sollte.

Sechs Weisgerber.

Siebenzehen Wirthshäuser, Garküchen, Zapfenschenken — mehr als zuviel, und eine schlechter, wie die andere.

Wochenmärkte werden alle Donnerstage gehalten; vor diesen waren sie so beträchtlich, als in manchem Städtchen die Jahrmärkte; der Landmann brachte

brachte alle seine Feilschaften und Viktualien dahin, nahm davor seine Bedürfnisse mit zurück, und alles war in Bewegung. Seit deme sich aber der Salzhandel aufs Land gezogen, und fast in jedem Dorf ein Krähmer sitzt, so ist der Stadt-Nahrungsstand verkehret worden, und die Märkte nehmen augenscheinlich von Tag zu Tag ab.

Zwey und zwanzig Zeuchmacher, mit diesen will es ihres Fleißes ohngeachtet nicht fort. Wie löblich wäre es, wenn es einer unternähme, dieses sowohl als das Tuchmacherhandwerk durch eine freye Manufaktur in Bewegung und Nahrung zu setzen.

Eine Ziegel- und Kalchbrennerey gehöret Burgermeister und Rath. Die Ziegelbrennerey wird so übel und mit so wenig Aufsicht getrieben, daß man sagen sollte: sie wetteifere mit ihren Nachbarn, zu Wöllbatendorf und Zelle, wer die schlechteste Arbeit machen wolle.

Fünf Zimmermeister; hier trifft alles ohne Ausnahme ein, was oben bey dem Maurerhandwerk gesaget worden.

Sechs Zinngießer gut und geschickt. (*)

Zwey Zuckerbecker

Es würden Büchsenschäfter, Bildhauer, Roth- oder Glockengießer, Korbmacher, Stuckaturarbeiter und Spiegelfabrikant ihre Rechnung vielleicht hier finden.

Allgemeine Betrachtung über die Handwerker.

Es ist merkwürdig, daß alle freye Gewerbe, und die an keine so genannte Ordnungen gebunden sind, sich wohl und in guten Umständen befinden; da hingegen kein einziger durch Zwang und Zunftrecht eingeschränkter Handwerksmann durch solches — aber vielleicht durch ein anderes, wobey er freye Hand hatte — wohlhabend worden ist. Die Kaufleute stehen alle gut, man weiß bey Menschengedenken von keinem Banqueroute, und sie handeln ohne Innungs- und Ausschließungsrecht; die Weber, die die Leinweberey verlassen, und die von allem Zwang befreyte Flor- und Tüchleinswürkerey ergriffen haben, befinden sich so wohl dabey, daß ein großer Theil alle Messen besucht, unterdessen, daß die zunftmäßigen Leinweber am Hungertuch nagen.

Es

(*) Gegenwärtig achte.

Es wäre vielleicht schwer — unmöglich gewiß nicht — das Zunft- und Innungswesen auf einmal aufzuheben, aber warum fährt man nicht in der einmal geöffnetem Bahn — die Mißbräuche auszurotten — fort?

Es ist billig, daß ein junger Mensch, der ein Handwerk lernen will, den Meister, der die Gedult hat, ihn zu unterrichten, vor seine Bemühung bezahle; daß aber das Handwerk beym Ein- und Ausschreiben desselben, etwas zu versaufen bekomme, ist lächerlich, wenn etwas Abscheuliches, lächerlich seyn könnte; und daß dieser Junge sich nicht den Lehrmeister aussuchen darf, zu dem er das meiste Zutrauen hat, sondern zu dem in die Lehre muß, an dem die Reihe ist, sollte er auch der brutalste Ochse oder der dummste Esel seyn. — Dieses gehöret in das Gesetzbuch der Huronen.

Daß ein Handwerksgesell ein paar Jahre in der Fremde herum wandern müsse, kann von einigem Nutzen seyn, daß er aber diese Spatziergänge abkaufen dürfe, wenn er sie nicht thun will, oder abkaufen müsse, wenn er sie nicht thun kann, ist widersinnig und ungerecht.

Daß ein Meister das Recht, sich ehrlich zu ernähren, kaufen müsse — darüber weiß man nicht, ob man weinen oder lachen soll; daß er aber ein Meisterstück machen muß, daran er jeden Fehler mit einigen Groschen abbüssen kann; dieses ist die elendeste aller Beutelschneidereyen; und daß er am Ende dieses alles noch mit einer Mahlzeit an seine Mitmeister dankbarlich erkennen müsse, würde unwahrscheinlich seyn, wenn es nicht wahr wäre. So wie aber der Einheimische gehudelt, geschoren, geschnellt und geprellt wird, so wird der Ausländer doppelt geprellt, geschnellt, gehudelt und geschoren. Vielleicht hat die Handwerkspolitik kein feineres Mittel gewußt — den Fremden zu entfernen.

Daß der, der Meister werden will, das Handwerk darum begrüße, ist eine Höflichkeit, die man allenfalls gestatten kann, daß aber dieses Handwerk zusammen laufe, um geheimen Rath über eine Sache zu pflegen, die bloß von obrigkeitlicher Einsicht abhängt, ist widersinnig; daß aber dieser Meister durch des Handwerkswidersprüche in Schaden, Kosten und Versäumniß gesetzt, sich noch oben drein mit Einmuthen ins Handwerk kaufen müsse, dazu weiß ich keine Benennung.

Daß eine Gesellschaft ehrbarer Burger manchesmal zusammen komme, um sich von ihrer Arbeit zu erholen, und sich einen fröhlichen Tag zu machen, dieses kann nur ein heiliger Murrkopf mißbilligen, daß aber ganze Handwerker gewisse Jahrstäge halten, um ihre Mißbräuche zu erneuern, Rechnungen abzuhören, wo die Einnahme auf Mißbräuche und die Ausgabe auf Mißbräuche beruhet; um Schulden zu häufen, statt sie zu tilgen, um auf Hand-

werks-

werkskosten zu fressen und zu saufen; dieses sollte man nur in der Policey-Verfassung der Obderiten suchen.

Und so wird der arme Handwerksmann in der Geburt erstickt, so muß er achtzig bis hundert Gulden zwecklos anwenden, öfters erborgen, und sie einer Anlage entziehen, die sein zeitliches Glück befördert hätte; und denn wundert man sich noch, daß so viele Handwerksleute zu Grunde gehen!!!!

Was ist aber schuld, daß diese so leicht abzuschaffenden Mißbräuche noch geduldet werden? Eine Kleinigkeit! Die fünf Ungeheuer, die sich guten Einrichtungen in den Weg legen: Vorurtheil, Kurzsichtigkeit, Arbeitsscheu, kleine Absichten und Eigennutz. Es sind zwar die herrlichsten Verordnungen deßwegen ergangen, davon man einige der vorzüglichsten Num. 47. 48. und 49. des vorjährigen Intelligenzblattes nachsehen kann; allein es hält sie wer da mag, und — keiner mag.

VI. Armen-Anstalten.

Armuth sollte freylich von dem Nahrungsstande entfernet seyn, ist aber leider davon unzertrennlich, und wäre nur zu wünschen, daß man unter Arme nur die würklich Dürftigen, nicht aber Faullenzer und Müßiggänger zählen dürfte, zumal in einem Orte, wo außer kranken, gebrechlichen und verlebten Leuten, jedes sein Brod verdienen kann.

Zur Unterstützung der Armuth sind vielleicht in vielen Städten von gleicher Größe — bessere aber nicht mehrere Anstalten. Dahin gehöret vorzüglich

das Hospital, welches eine sehr reiche Stiftung ist, und unter der Inspektion

des Landeshauptmanns, welcher das Direktorium hat, des Superintendenten, des Landeshauptmannschaftlichen Secretairs, des Kastenamtmanns und des Stadtvoigts und unter der Administration

von Burgermeister und Rath stehet.

Dann hat es einen besondern Amtmann, Gegenschreiber und Förster.

Wenn also das Hospital nicht gut verwaltet worden ist, so lag es gewiß nicht an der — Menge der Aufseher, und dennoch ist vielleicht nie eine Stiftung weniger zweckmäßig verwendet worden, von deren

Fehler und auch Verbesserung künftig ein mehreres, weil eine so kurze Uebersicht keine weitläuftigere Ausführung erlaubet. (*)

Es werden gewöhnlich erhalten:

sechs und dreyßig ganze Pfründner, die zur Nothdurft Fleisch, Brod, Bier und andere Lebensmittel und etwas weniges an Geld bekommen, und die im Convent wohnen, werden auch bis zum Brüten mit Holz versehen.

acht und zwanzig halbe Pfründner, denen ohngefähr das nemliche, jedoch nur zur Hälfte, und

vierzig Personen und darüber, denen wöchentlich sechs auch zwölf Pfund Brod gereichet werden.

Außer diesen werden noch einige ansehnliche Geld- und Getraydzulagen und Pensionen ertheilet.

Das Waysenhaus ist eine sehr gute Anstalt, worinnen siebenzehen Kinder zweckmäßig zum Dienen und zu Handwerkern erzogen werden; die Anzahl wird, so wie die Einkünfte zunehmen, vermehret. Eine solche Stiftung verdienet Unterstützung; dieses möchte aber schwerlich durch die im Jahr 1781. herausgekommene Nachricht erreichet werden, dergleichen Beschreibungen müssen weder in den poßierlich frommen, noch in den kindisch mistischen Ton fallen.

Zwey Armenhäuser, worinnen zwey und zwanzig alte und verlebte Weiber ihre Unterkunft haben, mit Holz und etwas Getrayd versehen werden, und deren jede noch von den Einlagegeldern aus den Kirchen, und allerhand anderen Betteleyen bey Taufen, Hochzeiten, Leichen und anderen Gelegenheiten, es über dreyzehen bis vierzehen Thaler bringen kann. Diese Stiftungen könnten ungleich besser eingerichtet seyn, zweckmäßig verwendet und die alten Weiber in ein Gebäude gebracht werden.

Die Almosen-Casse, die durch wöchentliche Sammlung jährlich gegen sechshundert Reichsthaler einbringt. Sie reicht bey weiten nicht zu, durchreisende Handwerkspursche und Hausarme mit Almosen zu versehen; und dennoch hat sie Capitalien gesammelt. Eine Almosencasse soll jährlich das eingegangene Almosen richtig und rein austheilen; denn ehe man Capitalien sammelte, müßte es keine Bettler, wenigstens keine Arme mehr geben.

Zu den Armenanstalten kann noch gerechnet werden:

die arme Schule oder Alumnäum.

Es

(*) Die Einkünfte des Spitals sind durch Zerschlagung der dahin gehörigen Vorwerker um ein tausend Gulden vermehrt worden.

Es werden daselbst sechzehen bis achtzehen junge Leute aufgenommen, und mit Wohnung, Kost und Kleidung nothdürftig, aber freylich nicht reichlich versehen, indem die meisten Ausgaben von den Zinnsen eines kleinen Capitals und von freywilligen Beyträgen bestritten werden.

Ich habe oft bewundert, wie würklich gut denkende und vernünftige Menschen, die jungen Leute just zu der übelsten Jahreszeit, drey Monate hindurch täglich drey bis vier Stunden bey Kälte, Schnee, Sturm und Wind auf freyer Straße singen lassen, und dadurch Catarren, Seitenstechfiebern, und wohl gar dem Tod aussetzen mögen; es ist eine Unbarmherzigkeit, die sich durch nichts entschuldigen lässet, und dennoch hat man mich versichert, daß, einige wenige ausgenommen, die meisten Einwohner erkläret hätten, daß, wenn das Martini-Singen eingestellet würde, sie auch ihre Gaben zurück behalten würden.

Sollte man nicht denken, meiner Mitbürger Mildthätigkeit könne durch nichts als Brüllen erreget werden? Soll es Andacht seyn? Dieses kann weder bey den Singenden noch bey den Zuhörern statt haben. Das Singen in rauher Luft artet endlich in ein Blöken aus, die Melodie wird abscheulich, und die Worte unverständlich.

Nun denke man sich noch hinzu: Daß während dem vor manchem Haus eine geistliche Cantate angestimmet wird, innen ungezogene oder besoffene Pursche Schlumperliedchens singen ..... und ohngefehr so ist es auch mit dem Samstagssingen beschaffen, wo sich der Haufen der armen Schüler schreyend durch alle Gassen der Stadt jagt. Sollte es nicht menschlicher, vernünftiger und christlicher seyn, sich alles dieses Singen gänzlich zu verbitten, und seine Gabe — zu verdoppeln?

VII. Gesundheits-Anstalten.

Es sind zwey Aerzte, drey Baader, drey Barbier, zwey Apotheken, und drey Hebammen hier.

Man kann sich dabey des Wunsches nicht enthalten, daß deren nie mehrere nöthig seyn möchten; nirgends aber ist es so mit Afterärzten übersetzt. Kluge Männer und alte Weiber, Baaderbuben und Schinderknechte, alte Jungfern und Schweinschneider ..... es ist unbegreiflich, wie zum Theil vernünftig — seyn wollende Menschen, sich solchen Leuten anvertrauen mögen.

Niemand wird es wagen, sich durch den geschicktesten Schuster ein Kleid verfertigen zu lassen; man wird die Ausbesserung seiner Stiefel lieber

dem elendesten Altreiß als dem besten Schneider anvertrauen, aber seinen Körper vertrauet man ohne alles Bedenken, dem Abschaum von Leuten an, die weder Kenntniß vom Körperbau, noch von der Würkung der Arzneymittel haben können; man überlegt nicht, daß — selbst der schlechteste Arzt mehr Wissenschaft davon haben muß, als jenes Gesindel.

Der Arzt soll gleich helfen! Wenn aber eine alte Vettel oder sonst eine Drulla (siehe davon Num. 23. des 1783sten Intelligenzblattes) durch ihre Hausmittelchens einen Kranken in die andere Welt schicket, wenn ein Schinderknecht oder anderer Bube durch Quacksalbern einen Patienten krumm und lahm macht, so bleibt entweder alles ruhig, oder ruft den Arzt hinter drein, und schimpft und schmäht, daß er den unheilbaren Schaden nicht heilt.

Wenn nicht der aufgeklärte Theil des Volks — und dieser ist freylich etwas dünn gesäet — die Augen aufthut, so helfen die herrlichsten Medicinal-Verordnungen nichts.

Alle Afterärzte — den garstigen Theil des schönen Geschlechts mit eingeschlossen — verdienen den Staupbesen.

Es ist hier der Ort nicht, die Fähigkeit der Baader und Barbierer zu untersuchen; warum aber wird das Recht des Wundarztes an die Meistbiethende verkauft? Warum wird er mit dem Bartputzer und Schröpfer vermengt? Spannt diese immerhin in das Joch der Zünfte und Handwerker, ihre Kunst erfordert nichts als gute Saife und eine leichte Faust; jener braucht Studia, Einsicht, Nachdenken und Kenntnisse; ehrt also die Talente, statt ihnen Fesseln anzulegen.

Die Apotheken sind gut, sollte aber nicht Kunst und Beutel gewinnen, wenn der Droquereyen und Specereyen die Hälfte weniger wären? Sollte sich die menschliche Natur — besonders in Krankheiten nicht mit wenigen begnügen? Alsdenn würde man vielleicht einsehen, daß die Kunst des Apothekers mehr auf die Beurtheilung einfacher Mittel, als auf die Zusammensetzung vieler Schmiralien ankäme. Doch das sind Gedanken eines Layen.

So lange die Hebammen nicht der Gegenstand öffentlicher Anstalten sind; so lange ihre Kunst die Frucht des elenden Schlendrians ist, so lange das gemeine Wesen sie nicht in ihrem Sold nimmt, und sie der Dürftigkeit entreißet, so lange werden todte Kinder und übel zugerichtete Mütter uns täglich unsre Sorglosigkeit vorwerfen.

Das

Das Siech- oder Grenzhaus, welches etwas entfernet von der Stadt und ganz frey lieget, wäre eine gute Anstalt, wenn es nur einige sichere Einkünfte zur Unterbringung solcher Leute hätte, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Die Landschaft hat es vor kurzen so herstellen und einrichten lassen, daß sechzehen bis achtzehen Betten in verschiedenen Stüben und Kammern darinnen Platz haben.

VIII. Verschiedene Policey-Anstalten.

Bauwesen.

Dieses ist in den erbärmlichsten Zustand, wie es schon in der topographischen Beschreibung gesagt worden ist. Die Hauptursachen sind Num. 41. des vorjährigen Intelligenzblattes, so wie auch unter dem Artickel Maurermeister und Ziegler mit lebendigen Farben und nach der Wahrheit geschildert. Man hat von oben herein alles gethan, um es auf einen bessern Fuß zu setzen, hier und da auch etwas verbessert, alleine sollte man es wohl glauben . . . . Hier hat das Manuscript eine Lücke.

Es ist hier der Ort sogleich von den

Brandanstalten

zu reden, auf die das Bauwesen einen so großen Einfluß hat.

Die Stadt besitzet vier Feuerkünste, die alle einer Verbesserung bedürfen; die Brandanstalten sind durch die vor kurzen erneuerte Feuerordnung ziemlich zweckmäßig gemachet worden; alleine in einem Orte, wo alle Häuser mit Schindeln gedeckt, wo die Hintergebäude alle mit Bretern und Latten zusammen hangen, wo die Feuergefährlichkeiten schon in der Anlage der Gebäude zu suchen sind, wo alle Röhrkästen in einer Viertelstunde ausgeschöpft seyn müssen, da sind bey etwas starkem Wind alle Anstalten vergeblich; denn bey stillem Wetter ist freylich der Gefahr, ehe sie ans dritte Haus kommt, leicht vorzubeugen; dieses alles aber beherziget kein Mensch, obgleich die Stadt gegen 400000 Reichsthaler — die öffentlichen Gebäude nicht mit gerechnet — in der Brandcasse stehet.

Von den Brandanstalten auf dem Lande können nachgelesen werden Num. 38. 39. und 40. des 1783sten Intelligenzblattes.

Beleuchtungs-Anstalt

bestehet aus einhundert und zwey Laternen, die acht Monate lang — außer bey Mondschein brennen. Mehrere Nachricht davon findet man Num. 21. des 1783sten Intelligenzblattes.

Betteln.

Dieses hat durch fünf Tagewächter — die freylich meistens lauter faule Lümmels sind — noch nicht können abgestellet werden, und wird schwerlich abzustellen seyn, so lange die Einwohner es für eine Ehre halten, mit einem Pfennig oder Heller in der Hand zum Fenster hinaus zu paradiren; so lange sie Bedenken tragen, Staatsbettler — gemeiniglich das schlechteste Gesindel — aus ihren Häusern zu weisen; so lange sie gewissenlos genug sind, unverschämte Kinder durch eine Gabe — zum Betteln, folglich zum Müßiggang — folglich zu allen daraus entstehenden Lastern aufzumuntern. Dieses ist kein Almosen, es ist — Praleren; denn man wird beobachten, daß dergleichen Pharisäer am wenigsten wohlthätig in der Stille und im Verborgenen sind, und dem wahren und verschämten Dürftigen, nie Gutes thun, weil es — nicht in die Augen fällt.

Das Betteln ist ein Handwerk worden, eine Nebenhandthierung des Stehlens, und es ist eine Schande, daß eine Stadt, die vor mancher andern Vorzüge in ihrer Policey hat, nicht längstens Anstalten getroffen hat, junge Müßiggänger zur Arbeit einzukerkern, und alte Faullenzer mit Gewalt zu beschäftigen. Dieses heiße ich wohlthätige Anstalten — nicht aber funfzig alte Weiber in ein Behältniß stecken, um sich paßive zu füttern und aktive herum zu balgen; nicht dreyßig Elende in einem Käfig sperren, um sich in der Unthätigkeit zu füttern und zu verfaulen. Versorgt! aber beschäftiget sie!!! Alles, was nicht ins Lazareth gehöret, kann arbeiten.

Intelligenz-Blatt.

Wurde vom Oktober 1770. bis Ende 1771. auf eigene Kosten eines Privatmannes besorgt, gieng aber, weil er einen beträchtlichen Verlust dabey hatte, wieder ein. Im März 1783. übernahm es die Vierlingische Buchhandlung — ohne jedoch an den Aufsätzen Theil zu nehmen. Mit welchem Vortheil, kann man sich leicht vorstellen, da es kaum zwanzig

Pränu-

Pränumeranten in der Stadt, aber wenigstens zweyhundert Leser hat. Eine solche Anstalt erfordert Mitarbeiter und Unterstützung. Beym Bierkrug sind die ersten etwas selten, und in Ansehung der Unterstützung thut das Höfer Publikum, was man von einem solchen Publikum erwartet.

Allgemeine Anmerkungen über Policey.

Das Direktorium der Policey sollte nie einem andern als einem des Landes kundigen, vernünftigen, von allen kleinen Absichten und Eigennutz freyen Mann anvertrauet werden; wenn man aber einmal von seiner Einsicht und Redlichkeit überzeuget wäre, denn müßte er freye Hand haben; denn müßte man, bevor man seine Maasregeln vereitelte, den Zusammenhang seines ganzen Plans einsehen; denn müßte man ihm keinen Balken in den Weg werfen, um ihn zu hindern, Strohhalme wegzuräumen; denn müßten nicht Scheingründe der Chikane, die besten Absichten unterdrucken; denn müßte des Pöbels Geschrey nicht vor Gottesstimme gelten. Doch wo gerathe ich hin ..... ich träume mich in die Republik des Plato .... gute Nacht!! ....

IX. Vermischte Gegenstände.

Aberglaube.

Es ist lustig zu hören und zu lesen, was von Aufklärung gesprochen und geschrieben wird; wenn man eine Unsinns-Sammlung von Hexen und Gespenstern, von Segensprechen und Beschreyen, von Karten- und Siebschlagen, von Coffeesatz-Wahrsagerinnen und Rockenprophetinnen, vom Urindoktoriren und sympathetischen Kuren und dergleichen dagegen hielte, so würde man finden, daß vieles Pöbel ist, was nicht unter den Pöbel gerechnet wird. Viele Naturkündiger haben behaupten wollen, das braune Bier stünde der Aufklärung sehr entgegen.

Calender.

Sollten billig, so wie die Intelligenz-Blätter — wo nicht zur Aufklärung — doch dazu dienen, dem gemeinen Mann richtige Begriffe in den Kopf zu bringen. Aber welcher vernünftige Mann — nemlich hier zu Lande — achtet den gemeinen Mann genug, um einen vernünftigen Calender zu machen; im ganzen B. Land wird kein vernünftiger Calender gedruckt.

Credit.

Credit.

Die Kaufleute haben auf deutschen, zum Theil ausländischen Handelsplätzen großen, manche uneingeschränkten Credit; innerlich und unter sich selbst hat der Bürgerstand Credit genug, der aber durch eine gewisse Sorglosigkeit und Unpünktlichkeit in der Zahlung gehemmet wird, und hier und da nachtheilig ist. Meines Erachtens würde der bürgerliche Credit sehr vermehret werden, wenn die Consense auf Häuser und Grundstücke, erstlich sobald sie in die Consensbücher eingetragen wären, keiner Erneuerung bedürften; zweytens niemals auf mehr als vier vom Hundert ausgestellet würden; drittens, über alle Ausnahmen wären; viertens, bey Concursen sogleich von den erst eingehenden Geldern bezahlt werden müßten, und fünftens zu den Kosten gar nichts beytragen dürften. Ein solcher Consensbrief würde dadurch so gut und besser als baares Geld werden.

Kinderzucht.

Vielleicht weiß ein kleiner Theil der Einwohner, was Kinderzucht ist, zum größten Theil aber wachsen die Kinder auf wie das Vieh — etwas schlechter, nachdem an vielen Orten die Stallfütterung eingeführet ist. — Man hört den ganzen Tag blöken — Kälber? Nein! kleine Kinder; man wird bis in die späte Nacht durch Schreyen und Juchzen beunruhiget — von besoffenen Bauernpurschen? Nein! von unsrer lieben Jugend. Bey dem geringsten Vorfall kann man sich nicht durch den Haufen ungezogener Kinder drängen, reutend oder fahrend ist man in der Gefahr, ein Kind zu zertreten. Noch eine Generation, so brauchen wir keine Schulen mehr — nur Zuchthäuser!

Lesen

Wird ziemlich allgemein, und theils durch die Buchhandlung, theils aber und besonders durch einen Geistlichen befördert, der durch Auswahl guter Bücher den Geschmack zu verbreiten und die Lesegesellschaft zweckmäßig zu machen gesucht hat. Alleine es müßte mehr Plan, mehr Ordnung darinnen herrschen, man müßte einen solchen Mann zu ermuntern, nicht verdrüßlich zu machen suchen, man müßte ....

Luxus.

Hat bey dem ziemlich allgemeinen Wohlstand, noch wenig beträchtliche Fortschritte gemachet, und man hat von oben herein — durch Beyspiele so

viel als möglich und — durch Verordnungen so viel als thunlich diese Pest kleiner Staaten von den Ringmauern zu entfernen gesucht; der Luxus ist gemeiniglich eine Nachahmungs- eine Uebertreffungssucht, wenn man aber allgemein bedächte, daß der alte Adel von dem blindesten aller Zufälle abhängt; daß der neue dem schlechtesten Schurken — für sein Geld, so wie dem rechtschaffenen Mann — als eine Belohnung, zu Theil wird; daß überhaupt der Edelmann nicht allezeit ein edler Mann ist; daß Würden nicht allezeit auf Verdienste fallen; daß Reichthum sehr oft die Folge der niederträchtigsten Handlungen ist, und so weiter; so würde man sich schwerlich durch eine reiche Weste, durch einen mit Gold besetzten Rock, durch einen Spitzen- oder Blondenthurm auf dem Kopf, oder durch ein Blumenbeet vor seine Vordertheile, auszuzeichnen, oder jenen gleich zu stellen suchen.

Musik.

Vielleicht hat nie der Geist der Dissonanz etwas abscheulichers hervorgebracht. Zum Beweiß eine Kirchenmusik: Nimm ein paar Paucken und einen Baß, zwey Trompeten und zwey Violinen, schlag, kratz und blase, was du kannst und weißt, laß noch einen drein brüllen, und zwey dazu krähen und so weiter. Für Bezahlung, sollte sie auch noch so mittelmäßig seyn, sollte man doch etwas besseres haben.

X. Versuch einer Character-Zeichnung.

Nichts ist poßierlicher als einen jungen Laffen, der die große Tour gemacht hat, ganze Nationen characterisiren zu hören. „Der Engländer ist tiefsinnig — weil er einen Narren sich hat in die Themse stürzen sehen; „der Franzose ist lebhaft — weil sein Friseur ihm hüpfend und pfeifend das Haar zauset; „der Holländer ist grob — weil ihm ein Lastträger, dem er nicht ausgewichen ist, in Dreck gestossen hat; „der Italiäner ist eifersüchtig — weil ihm ein alter Neapolitaner gewarnet hat, bey ehrbaren Frauen kein ungezogener Geck zu seyn. Ich gestehe ganz demüthig, daß ich mir einen Menschen kaum, eine Stadt schwer, ein ganzes Land gar nicht zu characterisiren getraue.

Doch will ich eine Characterzeichnung unserer Stadt versuchen.

Der Burger hat mehr Arbeitsamkeit als nachdenkenden Fleiß; er ist aufmerksam auf seinen Nutzen, gleichgültig für alles, was ihm nicht unmittelbar rührt; unermüdet in seinen häuslichen Geschäften, unbekümmert bey allem, was seinem Nachbarn betrifft; er thut alles für den gegenwärtigen Vortheil

und ist sorgenlos über die Zukunft; er hält das Erworbene zu Rath — nicht um es zu geniessen, sondern — um mehr zu erwerben; gut ohne wohlthätig, wenig gesittet, ohne lasterhaft zu seyn; ohne heftige Leidenschaften, wie alle Biertrinker, aber wütend, wenn er aufs Aeußerste gebracht wird.

Er übertritt die Gesetze nie aus Bosheit — Unbedachtsamkeit aber macht, daß er sie nicht hält.

Was man alte deutsche Redlichkeit nennet, nimmt nach und nach ab, so wie der Geist der Erwerbsamkeit zunimmt; vor 20 bis 25 Jahren traute man sich noch aufs Wort, jetzt macht die Menge der Advocaten, selbst bey Handschriften vorsichtig. Haben wir dabey gewonnen oder verlohren? . . . .

Ich sage wenig von Tracht und Körperbau; die erstere ist willkührlich und dieser meistens zufällig. Die Mannsleute kleiden sich gut, ohne ins Haasenfüßige oder ins Altfränkische zu fallen; das weibliche Geschlecht hat eine ihm eigene Tracht, die dem Wohlgewachsenen gut stehet; denn warum sollten sie sich nicht Höfer Aer . . . . machen, da unsre Dames ihre Culs aus Paris kommen lassen.

Im Ganzen genommen, giebt es viele schöne Leute männlichen und weiblichen Geschlechts; man ist aber verwundert, die schönsten Mädchens und Jungens von 16 bis 18 Jahren, mit 22 bis 24 — bis zum Verkennen veraltert und verblühet zu sehen. Starke und anhaltende Arbeit mögen das meiste hiezu beytragen.

Genug! für den Denker! für andere ist dieser unbedeutende Aufsatz nicht geschrieben.

Nachtrag zur Uebersicht der Stadt Hof.

Für das Jahr 1785.

Der topographischen Beschreibung

ist beyzufügen, daß in der großen Klostergasse ein ziemlich schönes maßives und mit Schiefer gedecktes Haus ist erbauet worden. Hätte der Besitzer — andere als bloße Mauermeister zu Rathe gezogen, so würde die innere Einrichtung noch besser ausgefallen und er mancher andern Unannehmlichkeit ausgewichen seyn. Unterdessen bleibt es immer eines der besten und bewohnbarsten Häuser der Stadt.

In der kirchlichen Verfassung

werden die Oster- und Weyhnachts-Metten vermuthlich ganz eingestellt bleiben; die so genannten Gregorifeste sind von einigen wohldenkenden Schulmeistern auf eine vernünftigere und den Kindern unschädlichere Art eingerichtet worden, der Stadtkirchner hat auch seine Kirchenregister zweckmäsiger abgefasset.

Bey der städtischen Verfassung

bleibt noch immer Patriotismus, Eifer, Aufklärung und Verstand — leider! zu wünschen übrig. Einige seufzen, zucken die Achseln und schweigen, während dem die andern widersprechen — so viel es ohne Nachtheil der Verdauungswerkzeuge geschehen kann. Darunter giebt es einsichtsvolle, aufgeklärte und rechtschaffene Männer! Warum lassen sich diese an der Leine führen?

Der Nahrungsstand

hätte durch den Tod des Commercienrath Oertels — dieses jungen, thätigen und rechtschaffenen Mannes, einen wichtigen Verlust erlitten, wenn nicht die Kaufleute Herren Burgermeister Köhler und Schneider die von jenem angefangene Moußelinmanufactur in noch größere Betriebsamkeit gesetzet hätten. Wer muß also dem Herrn Professor Wünsch zu Frankfurth an der Oder wohl gesagt haben, was er in der Berliner Monatsschrift October 1785. nachbetet? „Hoch auf dem (sächsischen) Erzgebürge klöppeln alle Kinder und „Weiber, indeme die Männer meistentheils auf der Bergzeche arbeiten; wei„ter unten ziehen Baumwollen und Leinenmanufacturen der Länge nach dem „Gebürge hin, und zwar bis nach Plauen hinaus, wo so gar die allermeisten „Frauenzimmer die schönsten Moußeline weben, und wo auch eine sehr große „Cottunfabrique ist. Hier aber — merkt auf! — schnappet alles ab, und „Hof, die erste Bayreuthische Stadt, macht weiter fast nichts als wenig „schlechten Flohr, der nicht viel sagen will." Was doch die Herren alles schwatzen, wenn sie mit Antithesen spielen wollen! Selbst zu der Zeit, wo hier nichts als die schlechten Flöhre gemacht wurden, war dieser Handel wichtig, indem jährlich über 200000 Stücke verfertiget wurden; so wie aber dieser Handlungszweig durch innere und äußere Umstände einen Stoß litte; so erhob sich die Tüchlein- dann die Cottun- und endlich die Moußelinweberey; ob solche nichts sagen will, hätte Herr Wünsch in Plauen selbst erfahren können. Auch verbreitet sich der Baumwollenhandel im Großen immer mehr, durch die neuerdings sich hier niedergelassene Griechen.

Von dem Beckenhandwerk ist nachzuholen, daß es — mit Ausnahme einiger wenigen — das schlechteste schwarze Brod im ganzen Lande bäckt.

Durch die neue Buchdruckerey wird die Buchhandlung mehr empor kommen, und vielleicht auch das gelehrte Fach dabey gewinnen. Doch dieses gehöret nicht hieher.

Mit den Gasthöfen muß — wenn man die Durchreisenden nicht gleichsam mit Gewalt aus der Stadt jagen will, eine andere Einrichtung getroffen werden. Dieses aber ist mehr zu wünschen, als zu hoffen.

Des Huthmacher Sengewalds in der Altenstadt No. 451. wohnhaft, ist als eines guten Arbeiters zu gedenken, der sehr tüchtige schöne und dauerhafte Hüthe, zu drey, vier bis 5 Reichsthaler verfertiget.

Wenn der ältere Staffort abgehen sollte, so möchte es so ziemlich um den guten Ruf unsers Sattler-Handwerks geschehen seyn.

Uebrigens ist die Handwerks-Verfassung noch die nemliche — zweckmäßig unter dem Innungsdruck und der Sportelpresse.

Bey den Armenanstalten

sind einige nützliche Veränderungen vorgegangen: Die zum Hospital gehörigen Vorwerker sind zerschlagen und die Einkünfte gegen 1000 Fl. vermehret worden. Sollte man wohl glauben, daß dieses ohne die Einsicht des dirigirenden Herrn Minister von Seckendorf und ohne die Thätigkeit des Herrn Hofcammerrath Vogel nicht zu Stande gekommen wäre? Es hat nicht viel gefehlet, so wäre der Vorschlag als ein Hochverrath angesehen worden. Der Armenhäuser aber, sind noch immer — der gesunden Vernunft zum Trotz — zwey, ohnerachtet sie zweckmäßiger, wohlfeiler und besser in eines gezogen werden könnten. Die Armencasse hat sich von 600 Rthlr. auf 1700 Rthlr. vermehret. Und hier muß man denenjenigen den wärmsten Dank sagen, die durch keine Pflicht an die Stadt gebunden und zu nichts gehalten — so reichliche Beysteuern gegeben; denenjenigen Bürgern, die als Patrioten — nach Kräften gegeben, denenjenigen, die von ihren geringen Einkommen — darunter vorzüglich die Geistlichen und Schullehrer zu zählen sind — mehr gethan, als man von ihnen hätte fordern können. Möchte mir hier die Feder aus der Hand fallen! Denn was soll ich von einem Theil derer sagen, die ein Beyspiel hätten geben sollen und es — leider! gegeben? Von manchem Reichen und Vermögenden, die — so kärglich gegeben ꝛc. von würklich wohlthätigen und edeldenkenden, die aus Menschenfurcht, Rucksicht und Gott weiß alles warum — weniger gegeben, als ihnen ihr Herz sagte? Von den Wohlhabenden, die zur Wohlthätigkeit gerüttelt — empfindlich gerüttelt werden mußten? Von denen, die ökonomisch berechnet, daß täglich 1 Kr. an herumlaufende Handwerkspursche gegeben, jährlich über 4 Rthlr. betrüge, und sich — mit 1 Rthlr. unterzeichneten;

von

von denen, die es herrlich prießen, von dem Anlauf der Bettler befreyet zu seyn, aber mit einem bittersüßen Ton hinzu setzten: Wenn man nur auch bey diesen schweren Zeiten von Allmosengeben frey wäre? Von denen die ein paar Gulden Beytrag als das non plus ultra der Großmuth und Freygebigkeit hätten ausposaunet wissen mögen, da sie — kaum ihre Pflicht gethan? Von denen endlich, pfui! die mit obrigkeitlicher Gewalt — zum Allmosengeben gezwungen werden mußten? Doch dem Himmel sey gedankt, daß es so weit gekommen.

In der Armenschule ist das Martinisingen beybehalten worden. Diese abscheuliche den jungen Leuten abgenöthigte Betteley, stellt unsre Hartherzigkeit in ein volles Licht. Sollte nicht — wenigstens der gesittete Theil der Einwohner, und deren haben wir doch wahrlich auch — den armen Jünglingen diese ihre Gesundheit zu Grunde richtende Erniedrigung ersparen, und dem gefühllosen Hochmuths- oder Einfaltspinsel — der angeblökt seyn will, ehe er den Beutel zieht — überlassen, seine Gabe zur Belohnung des elendesten Geplerres zu machen.

Bey den Gesundheitsanstalten

ist alles beym alten. Gelegenheitlich muß man hier einer Beschwerde begegnen — daß man in den Intelligenzblättern keine Anzeigen von Arzeneyen oder so genannten Universalmitteln annehme. Es giebt zum Unglück für die Menschheit und zum Glück für Aerzte und Apotheker, so wenig Universalmittel als Universalärzte; der Arzt, der ein Mittel für alle Krankheiten hat, ist ein Marktschreyer, so wie der, der 30 Mittel für eine Krankheit hat, ein Ignorant ist. Es ist wider die Natur, daß eine Arzeney in zwey entgegengesetzten Krankheiten gleich gute Würkung thun sollte, wenn aber eine solche Arzeney möglich wäre, so würde sie immer in den Händen des Afterarztes, des Baaders und des gemeinen Mannes schädlich werden. Hätte aber ein vernünftiger und glaubwürdiger Mann, Versuche mit irgend einem solchen Mittel gemacht, und wollte die guten oder bösen Folgen davon mittheilen, so würde man sie mit Vergnügen bekannt machen, nur verbittet man den quacksalberischen Posaunenton.

Mit dem Bauwesen

ist es wie vor diesem. Vor diesem ist es auch so gewesen, ist der Lieblingssatz unsrer Landesleute. Da ein jeder ohne Rucksicht auf das Allgemeine — bauet, so muß das Unregelmäßige und die Feuersgefährlichkeit täglich zunehmen. Man hat so gar den Manufacturiers erlaubet, Trockenhäuser zwischen andern Gebäuden anzulegen. Diese hölzerne, 35 bis 40 Fuß hohen Thürme, dienen dem Besitzer in der Nähe zur Bequemlichkeit, der Stadt aber zur Unzierde, und bey einem ausbrechenden Feuer zu dessen weitern Verbreitung. Das einzige gute, wozu man es noch gebracht hat, ist, daß alle neue Gebäude mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt werden müssen.

Es ist schon einmal gesagt worden, daß es unbegreiflich sey, wie sich hier noch Jemand zum Bauen entschließen könne, indeme alles dazu beyträgt, es äußerst zu erschweren. Der Zimmermann macht seinen Anschlag auf über und ganzfüdrige Bäume, da wo er halbfüdrige oder Sparreiser braucht, und um sich schadlos zu halten, hauet er die einen zu Sparreiser und die andern zu Zaunspfäle zusammen, dadurch verträgt er die Zeit und gewinnet Spähne. Der Maurer macht den Materialienanschlag so gering als möglich, in der Folge ist es des Bauherrn Sache, das Doppelte an Sand, Steine, Kalk und Ziegel nachfahren zu lassen. Hundert andere Vexationen zu geschweigen.

Die Brandanstalten

sind noch gut genug, nur müssen die Feuersprützen brauchbarer gemacht werden.

Das Betteln

hat würklich — theils durch die milden Beysteuern, theils durch die in dem 19ten Intelligenzblatt vorm Jahr befindliche Anordnung größtentheils nachgelassen.

Das Intelligenz-Blatt

ist — nicht sonderlich beliebt. Vielleicht ist es die Schuld der Herausgeber. Wer kann es allen recht machen? Man hatte nur ein Intelligenzblatt versprochen, man erwartete also Marktpreise, Thorzettel, Citationen, Liste der Gebohrnen, Copulirten und Gestorbenen, und siehe da! man findet hie und da noch etwas, das zur Belehrung dienen kann; hie und da derbe, nackende Wahrheiten. Die Herausgeber verlangten nicht zu erleuchten, dazu hielten sie sich selbst nicht für genug erleuchtet; ihr einziger Wunsch war — nützlich zu seyn, und es in den finstersten Winkeln heller zu machen; hierzu waren erleuchtete Mitarbeiter nöthig. Wie viel Hoffnung sie dazu haben, wird man aus folgender Stelle eines aus Franken vor etlichen Monaten eingelaufenen Schreibens ersehen. Hier ist sie von Wort zu Wort: „Die Aufklärungssucht und Seuche hat so „viele Köpfe angesteckt und schwindelnd gemacht, daß bald kein Dorfschulmeister „mehr seyn wird, der nicht ein Aufklärungssistem schreiben und die Nation über „ihre Irrthümer wird erleuchten wollen, und dadurch wird nichts gebessert.“

Nun sollte man denken, man hätte sich im fränkischen Crais wenig, und im Voigtlande gar nicht zu beschweren, daß man die Aufklärung — aufdringe; noch brennen unsre Köpfe so gar helle nicht, daß eine allgemeine Feuersbrunst daraus zu befürchten wäre! Man mag sich hinwenden, wohin man will, so sieht man noch Finsterniß. Weitläuftige und langsame Gerechtigkeitspflege; Policey, wo man nichts als Zwang kennet; Gewerbsstand ohne alle Industrie, schlendriansmäßige Landwirthschaft..... Gesellschaftliches Leben ohne Geselligkeit und Sitten; limmelmäßige oder läppische Erziehung.... Aberglaube, der

bis am Aberwitz gränzet; Rockenphilosophie, wobey man allen Menschenverstand verläugnet; Dummdreustigkeit, die die klärsten Sätze abläugnet, um die abgeschmacktesten Meynungen zu vertheidigen. Möchten doch ein paar Dorfschulmeister zu unsrer Züchtigung aufstehen! Daß keine Regel ohne Ausnahme ist, daran wird wohl niemand zweifeln; die Ausnahme aber hat keinen Einfluß aufs Ganze.

Die Calender

zeigen wenigstens keine große Aufklärung. Vor einigen Jahren kam in Warschau zum Besten — der Moldauer, mit denen wir gewiß uns vergleichen zu lassen, schämen würden — ein Calender heraus, der von allen Allfanzereyen gereiniget war; in Fulda wird seit verschiedenen, und in Maynz seit vorigen Jahr ein Calender gedruckt, der auf die Bildung des gemeinen Mannes würken soll. Dieses geschiehet im catholischen Deutschland, auf welches wir Protestanten mit so vielem Stolz herabsehen! und was thun wir?

Ich habe acht im Bayreuther Land herausgekommene Calender vor mir, deren fünf in der Haupt- und Residenzstadt gedruckt sind.

1) Bayreuther lustiger Historiencalender, den etwan ein reisender Handwerkspursche sehr lustig mag gefunden haben.
2) Bayreuther Stadt-Historiencalender; daran wenigstens die Geschichte vom Zuchthaus — nicht Unsinn ist.
3) Bayreuther Zeitungscalender, mit der Beschreibung von der Belagerung von Gibraltar; ganz im Zeitungston; und was soll man mit solchem Zeug machen?
4) Bayreuther Heldencalender, preußische Heldenthaten im Calenderstyl beschrieben.
5) Bayreuther verbesserter Bauerncalender. Einige gute, einige elende Recepte, alles elend durch einander.

Fünf Bayreuther Calender! Ich dächte man hätte wahrlich genug an einem.

6) Culmbacher Stadtcalender. Geschichte von Culmbach im Chronickenstyl und Schulmeisterston.
7) Höfer Haus- und Historiencalender. Geschichte der Stadt Hof. Daß dieses was extra schönes ist, kann man sich ohnehin vorstellen.
8) Wonsiedler Stadtcalender. Biographie der Herrn Burgermeister, ganz des Biographen würdig.

Die ärmlichen Tittel entsprechen überall der Materie, denn alles ist mit astronomischen Zeichen, Planeten, Natur, Größe, Lauf- und Regiments-Jahre, Aspecten, Erwählung und Bedeutung, Wetter- und Bauerregeln, Räthseln, astronomischen und astrologischen Practiken, Frucht- und Unfruchtbarkeit, Säen und Pflanzen, Krieg und Frieden, Seuchen und Krankheiten angefüllet. Dieses alles im letzten Viertel des aufgeklärtesten Jahrhundert!!!

Die

Die Kinderzucht

leider! wie zuvor, doch werden die Gassen etwas reiner.

Der Luxus

ist – trotz allen dem, was der altorfische Herr Professor Wille darüber geträumet hat – noch in gehörigen Schranken. Er sagt in seinen Briefen über einer Reise nach Sachsen: „Der Luxus zu Hof ist größer als ich mir „von diesem Ort vermuthet hätte; wahrscheinlich verursachen ihn die in der „Stadt und nahe herum wohnende Adeliche.“ Ich möchte wohl wissen, was der Herr Professor für Begriffe vom Luxus hat, oder aus was er die Größe des Luxus geschlossen? Vielleicht ist keine Stadt von gleicher Größe in Obersachen und Franken, wo weniger Luxus herrscht als in Hof. Der wohlhabende Theil unsers Adels – des reichen Adels haben wir wenig, und dieses ist vielleicht nur desto besser – schränkt sich auf einen vernünftigen Aufwand ein; der weniger Vermögende bauet seine Güter, streckt sich nach seiner Decke, und ist nicht minder glücklich. Noch ist man gewohnt, die Tageszeiten in Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht zu berechnen, nicht aber in Schlaf, Putztisch, Tafel und Spiel einzutheilen. Auch sind die Verfall- und Schuldenaustheilungen seltener als in den Craisen, wo man 10 bis 15000 Rthl Einkommen hat, und jährlich 20 bis 30000 Rthl. verzehret. Möchten doch die unberuffenen Reisebeschreiber beherzigen, daß es besser ist – nichts über etwas, als – etwas über nichts zu sagen; ich breche ab, um nicht in den nehmlichen Fehler zu fallen.

Nachtrag zur Uebersicht der Stadt Hof.

Für das Jahr 1786.

Man kann überhaupt bemerken, daß die Stadt an äußerlicher – wir wissen nicht ob an Schönheit gewonnen hat? Die meisten Häuser sind – freylich nicht nach mahlerischer noch architektonischer Kunst – abgeputzet worden, unterdessen macht es im Ganzen keine üble Würkung; auch sind wieder einige neue Häuser – in Ansehung der innerlichen Einrichtung aber – ganz im alten Geschmack, erbauet worden. Eine Frucht des Eigensinnes der Bauenden und der Ungeschicklichkeit der Maurer und Zimmerleute, denn kein vernünftiger Mensch wird dabey zu Rathe gezogen.

In der kirchlichen Verfassung sind zur Ehre der Aufklärung die Oster- und Weyhnachtsmetten ganz eingestellet worden.

Ein

Ein Regierungsrescript vom 31sten May vorigen Jahres an die Landeshauptmannschaft und Superintendentur sagt ausdrücklich:

„Der Unfug und die Unanständigkeit, welche bey Haltung der so genannten Weyhnacht- oder Christmetten in dem daßigen Hospital vorgehen, haben Uns veranlasset, diesen aus den Zeiten der Finsterniß ohnehin originirenden, den aufgeklärten Begriffen ganz unangemessenen vermeyntlichen Cultum, so wie in Absicht auf die bisher noch beybehaltenen Weyhnacht- und Ostermetten ebenfalls verordnet worden, gänzlich abzustellen ꝛc.“

Und unter dem nemlichen Tag ergieng ein Rescript ans Consistorium des Inhalts:

„Da die bisherige Haltung der Weyhnacht- und Ostermetten in Hof an und für sich eine dem geläuterten Religions-Principio ganz unangemessenes Ueberbleibsel der Finsterniß ist; so finden wir Uns um so mehr veranlasset, solches von nun an völlig zu removiren, als es nach der von euch eingezogenen Landeshauptmannschaftlichen und Superintendur Berichten, statt vermeynter Andacht, bey dem rohen Haufen, zu vielerley Muthwillen und Ausschweifungen die Gelegenheit giebt. Wie Wir dahero sub hodierno wegen Abstellung der so genannten Christmetten an die Hospital-Inspection die Verfügung erlassen haben, also ist auch der Superintendur aufzugeben: daß künftig bey der Weyhnacht- und Ostermette weder die Glocke angezogen, noch eine Kirche geöffnet, somit solche völlig abrogiret werde ꝛc.“

Einige vernünftige Geistliche haben angefangen den Exorcismus bey der Taufe wegzulassen.

Es wäre zu wünschen, daß kleines Interesse nicht Zwist und Uneinigkeit unter dem geistlichen Stand ausgestreuet hätte. Dergleichen Feuer lodert im Dunkeln, greift um sich, und läßt sich selten durch vernünftige Vorstellungen dämpfen.

Möchten wir über die städtische Verfassung ganz hinweg gehen können! Der Magistrat soll — wo nicht den vornehmsten, doch gewiß den achtungs- den verehrungswürdigsten Theil des gemeinen Wesens ausmachen; aber dann muß kleiner Eigennutz nicht die Triebfeder aller Handlungen seyn; dann muß kleine Menschenfurcht nicht alle Würkungsscenen erschlaffen; dann müssen kleine Verbindungen den Patriotismus nicht ersticken; dann muß der Vernünftige nicht schweigen, weil der Thor das Maul weiter aufreissen kann als er; alsdann muß der rechtschaffene Mann sich nicht durch den Strom hinreissen lassen, schlechte Handlungen — zwar nicht zu billigen, aber doch stillschweigend geschehen zu lassen; dann muß der aufgeklärte Mann sich mit Ernst nachtheiligen Vorurtheilen und Schlendrian entgegen setzen ... und wir haben noch vernünftige, rechtschaffene und aufgeklärte Männer! Männer, denen nichts fehlet als das Herz — zu zeigen, was sie sind. Was würden nicht solche Männer — wenn sie nach ihren Empfindungen handelten, auf Policey, Sitten und Nahrungsstand, für einen Einfluß haben!

Väter dieser Stadt! lasset diesen Titel nicht zu einem Gespötte werden! Seyd es! nicht um nachsichtig gegen Frevel zu seyn, nicht um den an dem Abgrund Stehenden hineinzustürzen, nicht um krumm grade seyn zu lassen; lasset dem nicht zu bessernden Bösewicht Gerechtigkeit wiederfahren und drängt ihn aus euren Mauren hinaus; unterstützet den wider sein Verschulden sinken-

den mit Rath und That, eilt eher dem Armen zu, der es würdig ist, als dem, der es durch sein Verschulden bedürftig ist; glaubt nicht, daß alles — recht ist, was — Rechtens ist; glaubt, daß mehrere Bürger durch Legalität, als durch offenbare Ungerechtigkeiten zu Grunde gerichtet werden; glaubt nicht, daß die Publicität unserer Fehler Schande bringet; daß aber die Beharrung in diesen Fehlern — Schande ist; glaubt, daß kein Fleck in unserer Administration ist, der nicht einer Verbesserung fähig wäre, einer Verbesserung bedürfe; glaubt, daß wenn noch so viel geschehen ist, doch immer noch etwas zu thun übrig bleibe; aber daß, wenn in 25 Jahren — nichts gethan worden, in den folgenden 25 selten etwas gethan wird. Möchten wir bey einer neuen Uebersicht unserer Stadt, alle unsere Wünsche, in Erfüllung kommen sehen!

Die Herren Herold, Köhler, Schneider, Wunnerlich beschäftigen in ihren Manufacturen noch immer sehr viel Hände, und wenn die Oertelischen und Ottoischen Strumpfmanufacturen den guten Fortgang haben, mit dem sie angefangen, so kann man gewiß versichern, daß der Nahrungsstand nicht in Abnahme gekommen sey. Doch hat der gemeine Handwerksmann durch die anhaltende Theurung vieles gelitten, dahero dieser wohl einige Unterstützung und Erleichterung verdiente; allein an eine Verbesserung des Handwerkswesens ist so lange nicht zu gedenken, so lange man in Cujas und Bartoldus Köpfe, kein Montesquieus und Filangieris Hirn hinein bringen kann.

Voltaire sagt: (siehe den 38sten Theil seiner Werke Seite 313) „Ein gewisser König hätte so viele Auflagen auf die Ackerleute, Drescher und Müller geleget, daß sie alle mit einander davon gelaufen seyen, und Seiner Majestät allein in Ruh und Friede — ohne Brod hätten regieren lassen." Mich wundert es, daß nicht alle Handwerksleute entlaufen, und die Herren Ordnungshalter ohne Strümpf, Schuhe und Hemden — Ordnung halten lassen.

Wenn unterdessen die Baumwolle, die in einem kleinen District so viele Menschen ernährende Baumwollenspinnerey und Manufacturen einen Stoß litten — und diesen können sie durch Pest, Krieg, Commercial-Sperre, Mode und tausend andere Zufälle leiden — alsdenn würden einige tausend Arbeiter in Bettelleute, und die Bettelleute in Spitzbuben verwandelt werden.

Und den Flachs haben wir vor der Thüre, bauen ihn selbst, ermuntern aber dessen Bereitung nicht. Legen den Webern Fesseln an .... könnte man das nicht ändern? Frug ich meinen, in der Seßion neben mir eingeschlafenen Nachbar: „i nun antwortete er mir jähnend .... wer wird so weit hinaus „denken .... kommt Zeit, kommt Rath ... so lassen sie einen doch schla-„fen .... hab die ganze Nacht Lombre spielen müssen!" Sie haben recht Herr Colleg, nur das ist unrecht, daß sie auf den Stuhle sitzen.

Im

In dem Gewerbsstand reißt ein Uebel ein, welches mit der Zeit allen Credit hemmen, alles Zutrauen untergraben muß. Selten wird ein Handel, ein Vertrag geschlossen, wo nicht ein Theil Zweydeutigkeit mit unterlaufen ließ, und der andere Schlupfwinkel sich vorbehielte. Kommts zur Bezahlung oder Erfüllung, so erwacht der Geist der Chikane, und es offenbaret sich, daß entweder ein Theil den andern hat bevortheilen, oder beyde Theile einander haben betrügen wollen. Ueberhaupt kennt man fast nicht mehr — was Wort halten ist; man nimmt ungescheuet funfzig Bestellungen an, davon man die Hälfte nicht fördern kann; kommen noch funfzig darzu, so werden sie auch nicht abgewiesen; nicht in der Meynung, solche mit der Zeit zu fördern — daran wird gar nicht gedacht, man hat nur seinem Mitbürger den Bissen Brod nicht gegönnet. Dieser abscheuliche Nahrungsneid hat die Folge, daß der Gewerbsstand in den üblen Ruf der Verzögerung und der Liederlichkeit kömmt — Bosheit vermuthet man freylich nicht — ihm aller Verdienst und Arbeit entzogen wird, und ein jeder seine Bestellungen lieber auswärts machet, als sich dem Eigensinn und Haabsucht übel gesinnter Menschen aussetzet. Wenn die Handwerker sich verbänden, dergleichen ihren guten Ruf und den allgemeinen Nutzen kränkende Mitglieder aus ihren Mitteln zu verbannen, so würde man in solchen Verbindungen, Vernunft und Gerechtigkeit sehen, da ihre jetzige Innungs-Gesellschaften, von nichts als Albernheit und Widersinn zeugen.

Endlich scheint es, als ob sich ein Gasthof hier einrichten wollte; das brandenburgische Haus nimmt wenigstens ein Ansehen von Reinlichkeit an, bemüht sich zu bedienen, welches bisher in unsern Gasthöfen eine ganz unbekannte Sache war; man sollte glauben, daß die Gasthöfe — die Fuhrmanns-herbergen ausgenommen — mit einander wetteiferten, welcher den Schweinställen am nächsten kommen wollte. Unbegreiflich ists, wie sich Fremde bey so schlechter Bewirthung das Fell über die Ohren ziehen lassen — ohne zu klagen, da doch, diesen ohne Weitläuftigkeit abzuhelfen, die beste Veranstaltung getroffen ist; obgleich übrigens das Abscheuliche der Gasthöfe, weder der Policey noch dem hiesigen Directorio zur Last geleget werden kann. Dieses hat ganz wohl eingesehen, daß Gasthöfe, in einem Orte, wo eine der stärksten Passagen Deutschlands ist — durch den Einfluß, den sie auf den Nahrungsstand haben — unter die öffentlichen Anstalten gehören, die nicht der Willkühr eines jeden pachtenden Sudel und Saukochs überlassen werden sollen, der seinen vier- sechs- oder achtjährigen Pacht heraus zu schinden sucht, und denn zum T . . . . . geht. Aber was hilft Einsicht ohne Gewalt?

Die Armenanstalten haben im Ganzen gewonnen; die Allmosencasse ist ergiebiger worden; das Hospital hat mehrere Wohlthaten austheilen können;

nen; die zwey Armenleute Häuser sind durch Veranstaltung des Raths in eines gezogen worden. Doch könnten noch viele Spenden, Geld- und Brod-Austheilungen besser und zweckmäßiger angewendet werden.

Wir haben im 18ten Blat vorigen Jahres einer fürstlichen Wohlthat in Ansehung der Verpflegung venerischer Kranken gedacht; es ist zu hoffen, daß sich solche auch auf andere Unglückliche verbreiten wird, zumalen wenn es gelingen sollte, das leere Armenhaus zu einem Kranken-Institut einzurichten.

Der Vorschlag einen Theil der vermehrten Hospitaleinkünfte zu Errichtung eines Arbeitshauses zu verwenden, hat mißlungen. Wir wollen gerne zugestehen, daß wir zu kurzsichtig sind, um die Ursache davon einzusehen; uns deucht aber, daß, wenn die milden Stiftungen der Armuth — zuvorkommen, sie mehr leisten, als wenn sie — Arme versorgen.

Wir haben ganze Rotten starker, junger und thätiger Leute, die sich vom Rauben und Stehlen ernähren, nächtlichen Unfug und Streunen zu ihrem Zeitvertreib machen. Wenn sie erwischt werden, so wandern sie ins Gefängniß, vom Gefängniß in die Inquisition, von der Inquisition in das Zuchthaus, von da sie in sechs, acht Wochen, höchstens in drey Monaten schlimmer wieder kommen, als sie vorher waren, und bald wird man nicht wissen, ob sie als Raubthiere oder als Melkkühe loßgelassen werden, zumalen da die Kosten immer auf die herrschaftlichen Cassen fallen.

Für Bösewichter dieser Art, ist eine so kurze Zuchthausstrafe — keine Strafe; der menschenfreundliche Zuchthaus-Verwalter Herr Tornesi, sorgt so wohl für die Züchtlinge, daß ihre Lagerstätte vielleicht ausgenommen — ein jeder Vagabond — außer wenn er etwas zusammen gestohlen hat, nie besser lebt als im Zuchthaus, und solches jedem andern Kerker vorziehen wird.

Ein Zuchthaus im Lande kann unmöglich alle dergleichen Menschen fassen, wenn aber eine jede Stadt ein kleines Arbeitshaus hätte, so würde sie ihre Taugenichts nützlich beschäftigen, und andere durchs Beyspiel abschrecken und vom liederlichen Leben abhalten können. Wie viele würden dadurch nicht vom Bettelstab gerettet, da bekannt ist, daß das Exempel und die Verführung in der Jugend zum Müßiggang und Liederlichkeit, und dann entweder im Mitteljahren zum Galgen, oder im Alter zum Betteln führet.

Von unserer Schule möchte ich die Augen abwenden, um nicht verdienstvolle Männer in schlechten Wohnungen, bey immer zunehmenden Theurung, mit Dürftigkeit und Finsterniß kämpfen zu sehen, und dennoch giebt es Menschen — Menschen! die solchen Männern die geringste Erleichterung — erschweren.

In der Armenschule ist das Samstagsschreyen durch die Gassen eingestellet worden; leider! zum Nachtheil der Armenschüler. Viele ihrer Wohlthäter

haben

haben ihre Abgaben theils abgebrochen, theils fast auf nichts eingeschränkt. Dieses hat veranlasset, daß man das Martinisingen hat beybehalten müssen; 24 bis 25 denkende Köpfe haben zwar den armen jungen Leuten diese Frohn vor ihren Häusern erspart, allein der übrige Theil ist hartnäckig darauf bestanden — sich anblöken zu lassen. Wie! sollten nicht mehr als 24 bis 25 denkende Köpfe in unserer Stadt seyn? Unter diesen waren wahrlich einige ganz gemeine Leute, denen wir aufgeklärten Männer doch gar zu gerne das Denken absprechen möchten.

Macht der elendesten Vorurtheile! wenn wirst du deine Herrschaft endigen? Wenn wird deine Gewalt aufhören? Man lache, wenn ein Nachtwächter die ganze Nacht elende Reime heult, die man vom Hundegeheul nicht unterscheiden kann; man lache über einen Zapfenstreich in einem Ort, wo keine Besatzung liegt, und bey dem Niemand in Bewegung kommt, als der Tambour, der ihn schlägt; man spotte der Braut, die einige Körbe, ein paar Dutzend Kochlöffel, leere Kisten, Federleere Betten, und dergleichen schöne Sachen über die Gasse paradiren lässet; man zucke die Achseln, wenn die ganze christliche Gemeine von einer Kirche nach der andern in Proceßion marschiret, ohne daß man weiß, wozu dieser Marsch dienen soll .... alles dieses sind Allfanzereyen, aber ganz unschädliche Allfanzereyen.

Wenn aber Allfanzereyen, Vorurtheile und üble Gebräuche, einen schädlichen Einfluß anf Sitten und Gesundheit haben, Aberglauben und Thorheiten verbreiten, dann können Patrioten und gute Bürger, weder lachen noch lächeln, sondern sie müssen ihre Kräfte mit der Macht der Obrigkeit vereinigen, um selbige auszurotten.

Die Kinder werden wieder auf den Straßen loßgelassen, wie das wilde Vieh; da dieses aber nur von dem Abschaum des Pöbels geschiehet, so würden die deutschen Schulmeister sehr wohl thun, wenn sie sich der Kinderzucht — auch außer den Schulstunden annehmeten. Es ist nicht genug, Lesen und Schreiben zu lehren, man muß auch — Sitten lehren, wenn man — selbst welche hat.

Es wäre höchst nothwendig, bey dem Bauwesen die Veranstaltung zu treffen, daß — besonders bey Erbauung neuer Häuser, die Bauherren beweisen, daß sie den Bau — ohne Schulden zu machen bestreiten könnten, und dann müßten Maurer und Zimmerleute ihre Anschläge der Prüfung unterwerfen. Diese wissen durch betrügerische geringe Anschläge den Baulustigen so hinein zu locken, daß er — vor dem Bau, sein Capital zu sieben bis acht von Hundert zu nutzen träumt, ehe er aber halb fertig ist, erfährt er, daß seine Gelder schon weg sind, und nun muß er — wohl oder übel, mit aufgeborgtem Geld fortbauen; ehe er aber das Haus noch beziehen kann, es schon wieder räumen und den Gläubigern überlassen.

Das Intelligenzblatt hat einiges Gutes gestiftet, vielleicht einige Aufklärung verbreitet; wenigstens sind einige Mißbräuche verschwunden; wenigstens hat der Aberglaube das Licht scheuen und sich in Finstern verbergen müssen; wenigstens hat die Ungerechtigkeit die Stirn nicht mehr frech empor heben, der Esel die langen Ohren doch nicht mehr als einem Kopfputz in die Höhe tragen dürfen. Möchte es ferner dazu dienen, ungescheuet und ohne Ansehen der Personen nützliche Wahrheiten zu sagen. ! ! !

Es haben einige . . . . die Unterdrückung dieses Blättchens gewünschet, an dessen Unterdrückung gearbeitet; ich weiß nicht, ob es gut wäre, wenn es ihnen gelingen sollte; bis dato sind eure Thorheiten in einem ganz leisen Ton nur in euren Mauern kund worden, alsdenn aber möchten alle Journale Deutschlands von eurer Albernheit ertönen!

Doch ist es traurig, daß bey einer beynahe unumschränkten Preß- und Tadelfreyheit, sich so wenige Mitarbeiter gefunden, so wenige Männer von Verstand und Einsicht, Beyträge geliefert haben. Es sind keine Nachrichten von Policey, Fabric und Manufactur, sehr wenige landwirthschaftliche oder sonst gemeinnützliche Aufsätze eingegangen, und was hier und da noch eingangen ist, war so elendes Zeug, daß man das Pappier damit zu besudeln, Anstand nehmen mußte. Ist Sclavenfurcht oder natürliche Trägheit daran schuld?

Künftig sollen am Ende eines jeden Blattes auf einer Zeile die Getraydpreise angezeiget, die übrigen Preistabellen aber monatlich eingerücket werden.

Wir müssen noch einen besondern Vorwurf beantworten, den man uns gemacht — wir handelten gar zu geringe, zu triviale Gegenstände in unsern Intelligenzblättern ab. Zu geringe Gegenstände im Intelligenzblatt! Was wird man noch alles fordern? Man vergißt, daß wir Intelligenzblätter herausgeben, Blätter, die nicht über unsere Gränzen hinaus kommen sollen. Sollen wir Beyträge zum preußischen, zum rußischen Gesetzbuche liefern? Gegenstände der Regierungskunst, der Politik abhandeln? Wahrlich! wenn wir Lust, Muse und Kräfte dazu hätten, so würden wir keine Intelligenzblätter dazu wählen. Wir suchen unsern Mitbürgern — den Mitbürgern unsers kleinen Craises nützlich zu seyn.

Wer weiß? vielleicht kommt in zwanzig oder dreyßig Jahren ein denkender Kopf unsers Städtchens über diese längst verworfene Blätter, und findet, daß wir — local gut waren . . . . und wenn wir alle Jahre nur einen Funken Aufklärung verbreiten, so sind wir zufriedener, als wenn wir alle Monate hundert Modenarren gemacht hätten.

Hof,
gedruckt bey Johann Georg Aemilius Bergmann. 1787.

Uebersicht
der
Stadt und Landeshauptmannschaft
Hof.

Zweite Abtheilung.

HOF,
in der Vierlingischen Buchhandlung.

I. Bevölkerungsstand

der Städte, Märkte, Dörfer, in der Landeshauptmannschaft Hof, im Jahr 1783 (mit Ausschluß der Ritterschaftl. Hintersaßen.)

Oerter.	Anzahl der Häuser.	Anzahl der Haushalt.	Personen mäñl.	Personen weibl.	Summa	mehr mäñl. als weibl.	Einwohner auf 1 Haus
Stadt u. Altenst. Hof.	602	1012	2317	2414	4731	97	7 bei nah 8
St. Münchberg.	236	322	720	788	1508	68	6 bis 7
Markt Rehau.	184	227	541	610	1151	69	über 6
M. Naila.	175	233	534	614	1148	80	über 6
M. Selbiz.	151	160	396	414	810	18	5 bis 6
St. Lichtenberg.	104	153	353	371	724	18	7
M. Ludwigstadt.	107	142	288	323	611	35	fast 6
M. Schwarzenbach.	105	138	276	332	608	56	fast 6
M. Sparnek.	100	119	286	276	562	10 mäñl. mehr	5 bis 6
M. Zell	88	122	250	27[illegible]	527	27	6
Summa.	1852	2628	5961	6419	12380	468	6 bis 7 im Durchschnit
In 185 Dorfschaften, Vorwerkern, Mühlen, Weilern, Einzeln.	2543	2778	7371	7478	14849	107	fast 6
Summa.	4395	5406	13332	13997	27229	575	fast 6

Anmer-

Anmerkungen.

Wenn man die ritterschaftlichen Hintersaßen nicht gar auf 5000 Seelen anschlägt — dieses ist eher zu wenig als zu viel — die Landeshauptmannschaft Hof mit den dahin gehörigen Aemtern auf 13 Quadrat-Meilen berechnet und dabei die runde Zahl von 32000 Einwohnern annimmt, so kommen gegen 2500 Menschen auf eine Quadrat-Meile; eine erstaunliche Menge in einem von Waldungen, rauhen Gebürgen, schroffigen Felsen durchschnittenen nicht sonderlich fruchtbaren, und von allen schiffreichen Flüßen entfernten Land.

In den Städten und Märkten sind unter 12380 Einwohnern 468 Weiber mehr als Männer, so daß gegen 12 Mannspersonen 13 Frauen kommen. Auf dem Lande aber übersteigt bei 14849 Seelen die Anzahl der Weiber die der Männer um 107, sind also gegen 74 Männer, 75 Weiber; in der ganzen Landeshauptmannschaft aber nur 575 Weiber mehr als Männer. Rechnet man nun Knechte die auswärts dienen, reisende Handwerkspursche, Soldaten dazu, so werden sich das männliche und weibliche Geschlecht ziemlich die Waage halten.

Nach einer vor uns habenden Liste, sind in dem Höfer Kirchspiel vom Jahr 1720 bis 1785.

gebohren 6327 Knaben und 6414 Mägdlein, folglich in 66 Jahren nur 87 Mägdlein mehr als Knaben.

In dem Markt Sparnek allein, übersteigt die Anzahl der Männer die der Weiber um 10 Personen; in allen andern Orten sind mehr Weiber als Männer.

Ich bin bei dieser Zählung des Volks oder Bevölkerungs-Liste von der gemeinen Eintheilung abgegangen — ich weis nicht ob mit Recht oder Unrecht? und habe solche in Privat — Gewerbs — Bauern und Taglöhner-Familien eingetheilet. Unter Privat-Familien verstehe ich alles was mechanisch müßig ist, als besoldete weltliche und geistliche Diener, Leute, die von ihren Renten leben, Gelehrte, Advocaten ꝛc. Es waren 197 Familien und machten etwas über $\frac{1}{27}$ der Bevölkerung aus.

Gewerbs-Familien nannte ich alles was Kaufmannschaft, mechanische Künste, Handwerker treibt, es waren 2689 Familien und ohngefehr $\frac{12}{27}$ der ganzen Bevölkerung; doch sind auch viele darunter die den Ackerbau treiben.

Bauer-

Bauer = oder Ackerleute Familien waren 1679 die ohngefähr $\frac{2}{7}$ der Bevölkerung ausmachten.

Die Taglöhner machten eine Anzahl von 4633 Menschen, und etwas über $\frac{4}{27}$ der Bevölkerung aus; ich konnte sie nicht unter Familien bringen weil der gröste Theil aus einzelnen Männern, Wittwen und Mädgen bestehet. Ich habe Handlungen, Spinner und Spinnerinnen, Näherinnen und überhaupt Leute dahin gerechnet die keine bestimmten Handthierungen treiben.

II. Anzahl der Werck=Stühle.

in der Landeshauptmannschaft Hof; im Jahr 1787.

Ort.	Tuchmach.	Zeuchmach.	Strumpfwürker		Weber	
			Wolle	Baumwolle	Leinen	Baumwolle
Stadt Hof.	41	15	25	11	26	115
Land.	=	=	=	=	93	130
Landzunft.	=	=	=	=	48	99
Rheau.	=	=	=	=	11	17
Naila.	=	3	=	=	68	58
Selbitz.	=	3	=	=	15	16
Schwarzenbach a. W	2	4	3	=	18	39
Münchberg.	=	10	7	=	28	50
Landzunft.	=	=	=	=	36	30
Ahornberg.	=	=	=	=	12	50
Sparneck.	=	1	=	=	10	21
Landzunft.	=	=	=	=	22	11
Zell.	=	=	=	=	8	55
Lichtenberg.	3	6	=	=	35	21
Lauenstein.	=	1	1	=	34	12
Summa.	46	43	36	11	464	724

Summa aller Stühle. 1324.

Die Anzahl der Baumwollen-Strumpfwürker und Weberstühle, hat sich in dem 1786ten Jahr noch vermehret, hingegen wird die Leinenweberei immer mehr abnehmen, zumalen da die Vermehrung der Zünfte — die Gottlob in unserm kleinem District bis auf 14 hinan gestiegen ist — alles beiträgt um die Ausbreitung dieses vortreflichen Nahrungs-Zweiges zu verhindern. Aus dieser elenden Vermehrung der Zünfte, entstehet die Vermehrung der Handwerks-Zusammenkünfte und Jahrstäge — daraus neue Mißbräuche — daher Sauffen, Streitigkeiten, Schlägereyen, die alle — Geld eintragen, und vielleicht nur deswegen geduldet werden.

Wenn das in acht, zum Theil sehr kleinen Aemtern, zerstreute Leinweber-Handwerck zu 14 Zünften angewachsen ist, davon wenigstens sieben zu viel sind; wenn unnütze Processe und widersinnige Streitigkeiten über 2000. fl. Frk. Schulden veranlasset haben, wenn — statt dieser elenden Streitsucht durch Aufhebung der ganzen Innungs Verfassung ein Ende zu machen — die Vervielfältigung der Handwercks-Innungen neue Streitigkeiten erzeugt haben; so kann man warlich nichts glümpflichers sagen als: daß die ganze Zunftverfassung nichts taugt.

Wenn die Innungsverfassung der Leinweber, den Jungen das Lernen erschwert, und die grossen Kosten des Meisterwerdens — sie steigen bei diesem armen Handwerk bei mancher Zunft über 40 bis 50. Thlr. — ganze Familien an Bettelstab bringen, so beweiset dieses gewiß, daß diese Verfassung äusserst fehlerhaft, und dem Wohl des Nahrungsstandes entgegen ist; folglich — wenigstens bei diesem Handwerk – aufgehoben und solches gänzlich frei gegeben werden solte. In den Preußischen Staaten wo der Cameralist immer Plus zu machen bedacht seyn, doch aber das Interesse des Landesherrn mit dem Besten des Unterthanen, zu vereinbaren suchen muß, da ist die Leinweberei nicht alleine frei gegeben, sondern auch Prämien für den, der das meiste würcket, ausgesetzet worden.

Der

Der Verfasser des vordreflichen Werckes von Schlesien, vor und seit dem Jahre 1780 sagt: . . . .

„Schlesien hat in Ansehung des Woll- und Leingewerbes dem Herrn vom „Lüzelburgischen Hause mehr zu danken, als denen vom Oestreichischen.

„Jene bevölkerten das Gebürge und die Erbfürstenthümer mit Nieder- „ländischen Webern, und befreiten selbige von dem Zwange der Zünfte, der „besonders in den Städten herrschte und der Aufnahme der Waarenwerke so „hinderlich ist.. Man findet ein Beispiel von der Schädlichkeit der Hand- „werks Kollisionen in dem Krieg der Weber wider die Mezzolanmacher, der „unter der Regierung Rudolfs II. zu Breslau geführet wurde.

„Jene verfolgten die Mezzolanweber und brachten die Theologen auf ihre „Seite, die auf der Kanzel aus der Bibel bewiesen, daß Gott die Kleidung, „von Mezzolan, das ist, aus Woll- und Leinen gewebt, ausdrücklich verboten „habe, (*) und es also auch nicht erlaubt sei, dergleichen zu weben; Diese „Art, die Bibel zu benuzen, ist nicht ungewöhnlich; aber wie unglaublich! „Rudolf verbot die Mezzolanweberey. Dieses Verbot wurde jedoch bald wie- „der aufgehoben. Vermuthlich hatten vernünftigere Theologen dem Kaiser vor- „gestellt, daß den Christen eben sowohl erlaubt sei, Mezzolane zu tragen, als „Westfälische Schinken zu essen. Diese Mezzolanzeuge sind ein beträchtli- „cher Artikel der Schlesischen Fabriken geworden„

Im 15ten Jahrhundert also wurden in Schlesien die Weber schon von dem Zunftzwange befreiet. Wir aber peitschen sie noch immer unter das Joch der Zünfte und Innungen. Das macht, daß wir uns im 18ten Jahr- hundert der Aufklärung immer mehr nähern; und dennoch klagen wir — über die Ausfuhr des rohen Flachses. Ich weiß nur ein Mittel den Flachsbau unwiederbringlich zu zerstöhren. Dieses ist — die Flachsausfuhr zu verbieten, oder mit starken Zöllen zu beschweren; ich kenne aber auch ein Mittel, den Flohr des Flachsbaues aufs höchste zu treiben; dieses ist — die Freigebung der Leinweberei. Dieses hat der große Friederich so wohl eingesehen, daß „zur Beförderung des Leinwandgewerbes, Spinner, Weber, Bleicher und „andere Arbeiter, so dabei gebraucht werden, nur mit geringen Abgaben be- legt

(*) ne induito vestimentum ex lana et lino contextum, Deuteron cap. 22, v. 11.

„legt sind. Sie geben ein geringes monatliches Nahrungsgeld, werden nicht „mit Frohndiensten beschweret und nicht von Soldaten und Werbern beun„ruhiget. Die Gebürgsstädte haben keine Garnisonen und die Gebürgs„Kreise sind von den Cantoneinrichtungen ausgenommen. Die Spinner, „Weber, Bleicher sind an keine Innungen gebunden und können ihre Nah„rung überall in allen Städten und auf dem Lande treiben. Jeder Weber „erhält zu seinem Einzug einen Werkstuhl und die Freiheit von allen Abga„ben; Es giebt Dörfer, wo einige hundert bis tausend Weber wohnen.

Man bewundert den großen König, was sage ich? den grösten aller Sterblichen, wenn man ihn mit allen Zweigen des Nahrungsstandes sich beschaftigen sieht; er steigt nicht zu uns herab, wir steigen hinauf zu ihm, man bewundert ihn, sage ich, aber man erstaunet nicht, man erwartet es; denn ist die Untersuchung des Nahrungsstandes, wohl eine eines Monarchen unwürdige Beschäftigung? es giebt glänzendere, aber gewiß keine wichtigere, denn die Wohlfahrt und der Reichthum, folglich die Größe und das Ansehen des Staats, hängen davon ab.

Friedrich alleine konnte den Absichten eigennütziger Ordnung und Unordnungshalter, den Vorurtheilen kurzsichtiger Handwerksmeisterschaften durch den Sinn fahren; Er konnte nach ächten Finanzgrundsätzen beurtheilen, ob die Innungs- und Meister-Prellereien Vorzüge und Nutzen — vor der Gewerbsfreiheit hatten; Er konnte überlegen, ob der Bauer — erst essen und dann weben, oder weben und verhungern wollte.

Ich habe gesehen, gehört, gelesen, daß man — im Ernst behauptet hat: wenn man die Leinweberei frei gäbe, so würden die Bauern den Feldbau liegen lassen, um sich mit der Weberei zu beschäftigen. Ein Mann, von dessen Staatskenntnissen ich die beste Meinung hatte, sagte mir, nachdem ich Langes und Breites hierüber mit ihm gesprochen hatte und wie können sie sich mit solchen Lappalien abgeben? Zwanzig Jahr vorher, hätte ich ihm ins Gesicht gelacht, jetzt zuckte ich die Achseln, kehrte ihm den Rucken zu, und die Thränen kamen mir in die Augen.

III. Uiber

III. Uiber das Flormanufactur Wesen,

in der Landeshauptmanschaft Hof.

Dieser sehr wichtige Nahrungs Zweig, verdient eine etwas genaue Auseinandersezung.

Ich habe die Zollregister in der ganzen Landeshauptmanschaft Hof zum Grund geleget, und nur überall so viel zugesezet als nöthig war, eine runde Summe zu machen;

Ob dieses nun gleich keine ängstliche Berechnung ist, so beruhet sie doch auf sichern Gründen, nicht auf Hypothesen und Cabinets Speculationen und Calculs; ich habe Lohn und Gewinn nicht zu hoch, die Baumwolle hingegen nach einem hohen Preiß berechnet; ich habe die Strumpfwürckerei die doch iezt 16 bis 17 Stühle beschäftiget, gar nicht, die Flore, Mousseline, Cattune und besonders des Manufacturier Gewinn, in einen sehr mäßigen Anschlag gebracht, der folglich gewiß reiner Ertrag ist

Nun muß ich errinnern daß:

1 Schock Flöre 20 Stücke, iedes Stück zu 14 bis 15 Ellen hält; dazu werden 5 Pfund Baumwolle erfordert, dafür die Spinnerin 3 fl. 45 kr. und der Weber 1 fl. 15 kr. Lohn bekommt; daß Schock wird weiß verkauft für 9 fl. 30 kr.

Zu einem Duzent Tüchlein 1½ Pfund Baumwolle erforderlich ist, dafür die Spinnerin 1 fl. 15 kr. und der Weber 50 kr. Lohn erhalten, und wird im Durchschnitt mit 5 fl. bezahlt.

Ein Stück Mousseline 25 bis 26 Ellen hält, dazu 1⅛ Pfund feine Baumwolle gebraucht wird; die Spinnerin verdient dabei 3 fl. 22½ kr. und der Weber 1 fl. 52½ kr. das Stück wird verkauft für 9 fl. 30 kr.

Ein Stück Cattun hält 24 Ellen, dazu 4½ Pfund Baumwolle erfordert werden, die Spinnerin erhält 3 fl. 45 kr. und der Weber 2 fl. Lohn. Das Stück wird bezahlt mit 11 fl. 30 kr.

Ein Centner feine Baumwolle zu spinnen mit 225 fl. bis 300 fl. und die grobe mit 75 bis 85 fl. bezahlt wird; ich habe ersteres nur zu 225 fl. lezteres zu 75 fl. berechnet. Das Spinnerlohn ist ganz reiner Ertrag; ich habe 400 Centner Garn als fein, und 150 Centner als grob, in Rechnung gebracht, weil beinahe alles ausser Land gehende Garn — von der feinen Sorte ist.

Der Centner gewöhnliche Baumwolle ist für 45 Rthlr. oder 67 fl. 30 kr. und die feine Baumwolle für 115 Rthlr. oder 172 fl. 30 kr. gerechnet.

Für Schock Flöre	erhalten Spinnerin	Weber	Manufacturier	nach Abzug	für Centn. Baumw.
1300.	4875 fl.	1625 fl.	969 fl.	3887½ fl.	65
Duz. Tüchlein 43000.	53750,	35833,	81878,	43536,	645
Stüke Moußeline 7200.	25325,	13500,	8408,	20183,	112
Stüke Cattun. 1800.	6075,	3600,	4882,	5459,	81
Centner Garn fein, 400 Centner	90000,	—	—	69000,	400
grob, 150 Centn	11250,			10125.	50.
Summa	192275 fl.	54458 fl.	96137 fl.	152190 fl.	1468.

Summa reinen Ertrags. 342970 fl. rhnl.

Man kann zuverlässig sagen: daß das Baumwollenspinnen gegen 8000 Menschen, theils ganz, theils einigermaßen beschäftiget, weil viele solches nebst ihren häuslichen und andern Gewerben, als eine Nebenhandthierung treiben; dieses ist der vierte Theil der Bevölkerung, und was für ein Theil? der sonst meistens unthätige. Adeliche – Beamte, – Pfarr, und andere Frauen, Wittben und Mädgens, die sich anderer Arbeiten nicht unterziehen würden; Kinder die sich mit andern Arbeiten nicht abgeben könnten. Und welch ein Nahrungs Zweig, der 8000 Menschen auf 13 bis 14 Quadrat Meilen ernähret, über 340000 fl. Rhnl. in Umlauf sezet und als reinen Ertrag ins Land bringet! Nimmt man noch an, daß zuverlässig 100 Schock Flöre, 7000 Duzent Tüchlein, 50 Cent. feines Garn, 800 Stücke Mousseline und 200 Stücke rohe Cattune heimlich und unverzollet ausser Landes gehen, welches bei den vielen Grenzen, unserer wenigen Aufsicht und gelinden Zoll Anstalten, eher zu wenig als zu viel gesagt ist, so kommt noch eine Summe von mehr als 46000 fl. als reiner Ertrag dazu. Die Herren Köhler und Schneider, von ihren Mouße-

Moußelinen, und Herr Herold von seinem gedrucktem Cattune, sind zwar vom Zoll befreiet, aber dennoch oben mit in dem Verzeichniß begriffen.

Die Wichtigkeit dieses Nahrungs Zweiges, beruhet nicht auf grosse Manufacturiers, denn ausser den Herren Köhler und Schneider, Herold und Wunnerlich, davon die ersten die Moußeline, der dritte die Cattune und der lezte die Tüchlein ins Grosse treiben, besuchen noch 10 bis 12 Weber – davon ieder iährlich zwischen 3 bis 6000 Duzent Tüchlein verfertigen lassen – zweimal die Frankfurter Messen. Was würde aus allen diesen Leuten geworden seyn, wenn das dem Kaufmann R. vor etlichen 20 Jahren ertheilte Ausschliessungs Recht, in seiner vollen Kraft geblieben wäre!

Dieser wichtige Activ Handel, löset vielleicht das politische Räzel auf – woher unser Geld kommt? wodurch wir das ersezen, was wir ausgeben: für Salz, Hopfen, Oehl, Stahl, Blech, Blei, Zinn, Meßing, Kupffer, Wolle, Baumwolle, Apotheker Materialien und andere unentbehrliche Dinge; für Weine, Thee, Coffee, Zucker, Gewürz, Heringe, Citronen, Mandeln, Rosine, feine Tücher und Zeuche, Kamelhaare, Plüsche, Manschester, Moußeline, Zize, Rauch und Schnupftoback, Silber, Uhren, musicalische Instrumente, Bücher, Spiegel, Porcellaine, Mahler- und Färberei-Materialien, Wachs Pelzwerck u. d. g. die uns alle zur Nothwendigkeit worden sind; für Spizen, goldene und silbere Tressen, seidene Waaren, Seefische, Liqueurs, Schockolade, Kupfferstiche, Gemälde, Juwelen, feines Rauchwerck, Quincaillerie und Galanterie Waaren ꝛc. die wir zwar entbehren – könnten, aber nicht entbehren – wollen.

Dürfte ich wohl die Frage aufwerfen: wodurch diese Thätigkeit, dieser Wohlstand, dieser Gewinn bewürcket worden? etwan durch Monopolia? durch grosse Vorschüsse? durch herrliche Reglements? durch sorgfältige Inspecteurs? Nein! der Monopolien Geist ist in hiesiger Gegend ziemlich feindlich behandelt, wo nicht gänzlich unterdrückt worden; die Vorschüsse waren ganz unbedeutend; zum Reglement hat eines ieden eigene Gewinn-Begierde gedienet, und der Fleiß hat einem ieden zu seinem eigenen Aufseher gemacht. Der Freiheit allein und keiner andern Unterstüzung, haben wir – alles zu danken.

Der Verfasser dieses Aufsazes hat vor 25 Jahren diese Sprache und zwar – mit grossem Widerspruch geführet; aber nach 25 Jahren hat – die Erfahrung seine Grundsäze bestättiget; man widerspreche ihm und nenne ein Land von

 glei-

gleicher Grösse, in gleicher Lage, in gleichen Umständen, wo der Fleiß und der Wohlstand — in gleicher Zeit, gleiche Fortschritte gemacht haben.

Unterdessen träumen der Manufactuirer, der Fabricant, der Kaufmann, von nichts als von Monopolien, Zwang und Ausschliessungsrechten; sie mögten immer alleine Handel treiben oder alle Arbeiter ihren Gesezen unterwerfen.

Der eine behauptet: wenn der Gewinn in so viele Hände käme, so richte einer den andern zu Grunde . . . . er sage mir aber erst welches Recht, welches Gesez, welcher Grund ihm – eher hundert vom 100, als mich zehn von 100 zu gewinnen berechtigen kann.

Ein anderer will, der Handwercker soll nur für ihn, nach seinen Einsichten, für seinen Nuzen arbeiten. Ich möchte wohl wissen wie sich ein Fabricant gebehrden würde, wenn man von ihm verlangen wollte, statt grobe, feine, statt feine, grobe Arbeit zu liefern, ohne Rücksicht auf seine Convenienz zu nehmen. Glaubt er dann aber, daß diese Zumuthung unbilliger wäre als iene?

Ein dritter stüzt sich darauf: er beschäftige so viel Arbeiter, Handwercker, Taglöhner; es sey also billig daß sie sich nach seinen Launen, nach seinen Bedürfnissen richteten. Gut! wenn von denen die Rede ist die Er beschäftiget, die für seinen Lohn arbeiten, wenn er aber diesen Zwang auf ganze Länder ausdehnen will, um alles – seiner Gewinsucht zu unterwerfen; denn ist es Ungereimtheit, es ist noch mehr, es ist Ungerechtigkeit. Ich fände es weit vernünftiger meinem Reitknecht aufzulegen, mir alle frühe im Namen meiner Pferde eine Dancksagungs Addresse zu überreichen, daß ich ihnen täglich Haber, Heu und Stroh gebe – denn ich füttere die Bestien, selbst wenn ich sie nicht brauche, als ich den Zwang billige, den der Fabricant dem Arbeiter auflegen will, den er aufhöret zu ernähren, so bald er aufhöret ihm nüzlich zu seyn, ia alle Gelegenheit ergreiffet, seinen Lohn zu bezwacken.

Es ist dem Staate gar nicht daran gelegen, daß es reiche Fabricanten und Manufacturiers gebe, daran ist ihm aber gelegen, daß viele Hände beschäftiget werden, daß iedermann seinen Unterhalt finde; Der Staat leidet weniger darunter wenn einige Manufacturiers und Fabricanten zu Grunde gehen, als wenn einige hundert Menschen ausser Brod gesezet werden, daran drei Theile zu Bettelleuten und ein Theil zu Spizbuben werden.

Monopo-

Monopolium! Monopolium! durch Vermischung des Despotißmus und des Finanz-Geizes erzeugtes Ungeheuer! wenn wirst du deinen Einfluß verlieren? wenn werden wir die Rechte der Menschheit kennen lernen? wenn werden wir einsehen, daß hundert tausend Gulden in hundert Händen dem Staate nüzlicher sind, als in einer Hand? daß ein iedes Ausschliessungs Recht für einen, nicht weniger und nicht mehr ist als Diebstahl — an alle. ?

Man überlege nach allen diesen was die Freiheit bei andern Handwerckern und Gewerben, besonders aber bei der Leinenweberei würde bemerket haben. Ich will zwar nicht behaupten, daß es keine Gewerbe geben sollte, die nicht Ordnungen und besondere Reglements erforderten, aber dieses kann ich zuverläßig behaupten, daß es alsdenn keine mechanisch geschmidtete Zunftartikel seyn müssen, sondern daß sie mit Kenntniß der Sache, nach gesunden und auf Zeit und Umstände passenden Grundsäzen, von denkenden und philosophischen Köpfen, nicht aber von finstern Gelehrten, die nie aus ihrer Studierstube gekommen, nicht von unwissenden und eigennüzigen Scriblern, denen es nicht um die Nuzbarkeit, sondern um die Menge der Artikel zu thun wäre — verfertiget werden müsten.

Man macht seit einigen hundert Jahren Handwercks-Ordnungen, heut wie vor hundert und vor hundert wie vor 200 Jahren, und doch sieht die heutige Welt der vorigen so wenig gleich, als ein englisches Kriegsschiff der Archa Noä.

Es ist nöthig hier noch eine kleine Erinnerung bei zu fügen: man wird vielleicht obige Berechnungen mangelhaft und noch vieler Berichtigungen fähig finden; ein solcher erster Versuch kann, wenn man alles mühsam und von so vielen Orten zusammen tragen muß, nicht Fehler frei sein, noch weniger aber vollkommen ausfallen; genug wenn ich die Bahn gebrochen habe, genug wenn ich bewiesen habe: daß die Baumwolle ein höchstwichtiger Nahrungs-Zweig, der gröste Activ Handel unsrer Gegend sey, der Aufmercksamkeit, Schuz, und volle Freiheit verdiene; aber dabei verdienen Flachsbau und Leinenweberei alle Ermunterung, alle Unterstüzung. Baumwolle ist und bleibt ein ausländisches Product, welches tausend Zufälle uns entziehen können; Flachs ist ein inländisches Erzeugniß, welches man uns nie nehmen kann, so lange uns Grund und Boden bleibt

IV. Bierbrauerei

in der Stadt Hof.

Jahr	Braune Bierbrauerei. Anzahl der Gebräude.	Braune Bierbrauerei. dazu Gerste Scheffel	Weise Bierbrauerei. Raths Brauerei. Gebräude	Raths Brauerei. Waiz Schef.	Raths Brauerei. Gerste Schef.	Unterkozau Brauerei. Gebräude	Unterkozau Brauerei. Waiz Schf.	Unterkozau Brauerei. Gerste Schef.
1762	187	3366	16	28	4	87	152 2/8	21 6/8
63	204 1/2	3681	11	19 2/8	2 6/8	79	138 2/8	19 6/8
64	201 1/4	3622 1/2	16	28	4	89	155 6/8	22 2/8
65	201 1/4	3622 1/2	31	55 2/8	6 6/8	88	154	22
66	219 1/4	3946 1/2	29	50 6/8	7 2/8	102	178 4/8	25 4/8
1762 - 66	1013 1/4	18238 1/2	103	181 2/8	24 6/8	445	678 6/8	111 2/8
67	216 1/2	3897	23	40 2/8	5 6/8	112	196	28
68	222 1/3	4002	18	31 4/8	4 4/8	107	187 2/8	26 6/8
69	223 1/4	4018 1/2	21	36 6/8	5 4/8	93	164 6/8	23 2/8
70	205 1/4	3694 1/2	27	47 2/8	6 6/8	88	154	22
71	139 1/4	2506 1/4	41	71 6/8	10 2/8	65	113 6/8	16 2/8
1767 - 71	1006 1/2	18118 1/4	130	226 4/8	32 4/8	465	813 6/8	116 2/8
72	124	2232	57	99 6	14 2/8	79	138 6/8	19 2/8
73	184 1/2	3321	36	63 [illegible]/8	9	70	122 4/8	17 4/8
74	218 1/2	3933	42	73 4/8	10 4/8	84	147	21
75	244 1/2	4401	50	87 4/8	12 4/8	74	129 4/8	18 4/8
76	261 1/4	4702 1/2	60	105	15	73	127 6/8	18 2/8
1772 - 76	1032 3/4	18589 1/2	245	428 6/8	61 2/8	380	665 4/8	94 4/8
77	261 1/2	4707	70	122 4/8	17 4/8	73	127 6/8	18 2/8
78	241 1/4	4342 1/2	75	131 2/8	18 6/8	70	122 4/8	17 4/8
79	251 1/4	4522 1/2	63	110 2/8	15 6/8	68	119	17
80	263	4734	69	120 6/8	17 2/8	74	129 4/8	18 4/9
81	257 1/2	4635	77	134 6/8	19 2/8	77	134 6/8	19 2/8
1777 - 81	1274 1/2	22941	354	619 4/8	88 1/8	362	633 4/8	90 4/8

Jahr

	Braune Bierbrauerei		Weise Bierbrauerei.					
			Raths Brauerei.			Unterkoz. Brauerei.		
Jahr	Anzahl der Gebräude	dazu Gerste Scheffel	Gebräude	Waiz Schef.	Gerste Schef.	Gebräude	Waiz Schef.	Gerste Schef.
82	$237\frac{1}{4}$	$4270\frac{1}{2}$	70	$122\frac{4}{8}$	$17\frac{4}{8}$	78	$136\frac{4}{8}$	$19\frac{4}{8}$
83	$242\frac{3}{4}$	$4369\frac{1}{2}$	67	$117\frac{2}{8}$	$16\frac{6}{8}$	68	119	17
84	$234\frac{3}{4}$	$4225\frac{1}{2}$	81	$141\frac{6}{8}$	$20\frac{2}{8}$	69	$120\frac{6}{8}$	$17\frac{2}{8}$
85	$205\frac{1}{4}$	$3694\frac{1}{2}$	62	$108\frac{4}{8}$	$15\frac{4}{8}$	54	91	13
86	224	4032	92	161	23	75	$131\frac{2}{8}$	$18\frac{6}{8}$
1781 - 86	1144	20592	372	651	93	344	$598\frac{4}{8}$	$85\frac{4}{8}$
1762 - 86	5471	$98479\frac{1}{4}$	1204	2107	300	1996	3390	498
Gem. Jahr aus 25 Jahr.	$218\frac{21}{25}$	$3939\frac{1}{5}$	$48\frac{4}{25}$	$84\frac{7}{25}$	12	$79\frac{21}{25}$	$135\frac{3}{5}$	$19\frac{23}{25}$
v. 1762-76	$203\frac{1}{2}$	3663	$31\frac{13}{15}$	78	8	86	$143\frac{13}{15}$	$21\frac{7}{15}$
v. 1777-86	$241\frac{1}{4}$	4353	$72\frac{3}{5}$	127	18	$60\frac{3}{5}$	$123\frac{1}{5}$	$17\frac{3}{5}$

Wenn man ein Gebräude braunes Bier, von 18 Schefeln Gerste zu 112 Eimer, und ein Gebräude weises von $1\frac{6}{8}$ Schefel Waizen und $\frac{2}{8}$ Schefel Gerste zu 21 Eimer berechnet; so sind in 25 Jahren

aus $98479\frac{1}{2}$ Schefel Gerste erbrauet worden 612752 Eimer braunes
5497 „ „ Weizen und
798 „ „ Gersten „ „ „ 67200 „ weises Bier

folglich in der Stadt und den deren Bierzwang unterworffenen Ortschaften getruncken: 679952 Eimer Bier — das in Bier verwandelte Wasser ungerechnet. Davon in den ersten 15 Jahren 379008 Eimer und in den lezten 10 Jah- 300944 Eimer; In einem gemein Jahr der ersten 15 Jahre 25267 Eimer, und in einem gemein Jahr der lezten 10 Jahre 30094 Eimer.

Man muß nicht glauben daß das Sauffen in den lezten 10 Jahren zugenommen habe; der Bieraufgang ist durch die sehr vermehrte Bevölkerung — die die folgende Geburts- und Sterbe-Lieste beweisen wird — stärker worden; die Brauerei hat vielmehr in den lezten 5 Jahren mehr ab — als zugenommen, und wird noch immer mehr abnehmen.

Die Ursache rühret her 1) von der Liederlichkeit der Brauer selbst, die — sobald die Aufsicht einen Augenblick vernachlässiget wird — ins Sudeln fallen; 2) von den häuffigen kleinen Zapffen- und Winckelschenken, welche liederlichen Gesindel, Säuffern und Schwärmern Auffenthalt geben, und die sich mit dem schlechtesten und mit Wasser vermischten Getränk — um

ihre

ihren Unfug zu treiben – behelfen müssen. 3) von verschiedenen Rittergütern, die nichts als ihren Haustrunk zu brauen berechtiget sind, ihre Schlösser aber ganz ungescheuet in Bierschenken verwandeln. Es sind schon die bittersten Klagen – aber vergeblich dagegen geführet worden. Uiberall liegt das Mittel neben der Krankheit.

V. Verzeichniß.

Der in der Stadt Hof und dahin eingepfarten Rüttergütern Dörffern ꝛc. Alsenberg, Brunnenthal, Crötenbruck und Crötenhof, Döberliz, Eppenreut, Erlhof, die Geige, Gumpersreuth, Heyd, Hofeck, Leimniz, Moschendorf, Osek, die Papiermühle, Rosenbühl, die Staudenmühl, Stelzenhof, Pirck, Tauperliz, Unterkozau, Wölbatendorf und Zedtwiz, Gebohrnen, Copulirten und Gestorbenen, vom Jahr 1701 bis 1786.

Jahre	Gebohrnen	Copulirten	Gestorbenen
1701	150	54	136
2	151	41	109
3	166	35	130
4	148	39	126
5	133	45	131
6	176	38	176
7	149	53	139
8	164	36	165
9	149	31	123
10	110	37	129
11	184	48	147
12	124	36	150
13	152	37	131
14	126	43	172
15	160	40	137
16	178	53	111
17	162	36	217
18	175	42	184
19	174	40	178
20	167	51	156
21	135	49	167
22	201	44	124
23	139	48	210
24	181	59	142
25	176	48	106
26	172	59	170
1727	195	29	129
28	165	56	154
29	163	39	140
30	162	42	166
31	184	51	161
32	163	57	148
33	187	56	154
34	203	49	132
35	189	41	180
36	187	48	159
37	178	48	198
38	159	66	183
39	178	57	154
40	164	46	180
41	159	44	199
42	160	58	156
43	165	39	131
44	171	66	198
45	187	58	123
46	172	44	170
47	181	37	171
48	179	43	160
49	172	37	122
50	158	48	154
51	172	53	138
52	195	47	168

Jahre	Gebohrnen	Copulirten	Gestorbenen
1753	175	37	174
54	187	50	166
55	173	37	125
56	170	48	140
57	193	43	155
58	161	37	384
59	157	111	381
60	240	73	167
61	240	54	190
62	205	59	207
63	179	50	233
64	206	66	166
65	224	54	145
66	210	47	154
67	219	49	274
68	221	43	176
69	226	45	178
1770	99	24	100
71	205	46	139
72	158	51	312
73	211	67	146
74	245	65	165
75	227	74	139
76	231	68	145
77	222	59	240
78	249	72	223
79	249	79	172
80	251	79	159
81	249	65	234
82	269	70	215
83	265	65	168
84	257	68	187
85	240	62	219
86	250	55	171

Wiederhohlung.

Jahre	Gebohrne		Copulirte		Gestorbene		Mehr geboh. als gestorben
	In 10 Jahr.	Gemein J.	In 10 Jahr.	Gemin J.	In 10 Jahr.	Gemein J.	In 10 Jahren
1701—10	1496	$149\frac{3}{5}$	409	$40\frac{9}{10}$	1364	$136\frac{2}{5}$	132
1711—20	1602	$160\frac{1}{5}$	426	$42\frac{3}{5}$	1583	$158\frac{3}{10}$	19
1721—30	1690	169	473	$47\frac{3}{10}$	1508	$150\frac{4}{5}$	182
1731—40	1792	$179\frac{1}{5}$	519	$51\frac{9}{10}$	1649	$164\frac{9}{10}$	143
1741—50	1704	$170\frac{2}{5}$	474	$47\frac{2}{5}$	1584	$158\frac{2}{5}$	120
1751—60	1823	$182\frac{3}{10}$	536	$53\frac{3}{5}$	1998	$199\frac{4}{5}$	175
1761—70	1999	$199\frac{9}{10}$	491	$49\frac{1}{10}$	1823	$182\frac{3}{10}$	176
1771—80	2248	$224\frac{4}{5}$	660	66	1840	184	403
1781—86	1530	255	385	$64\frac{1}{6}$	1194	199	336

Wenn man auf 28 Lebende einen Gebohrnen, und auf 33 Lebende einen Todten rechnet, wie man in kleinen Städten und Dörfern rech-

nen kan, so würde nach einem Gemeinjahr in dem Höfer Kirchspiel die Volksmenge gewesen seyn:

In den Jahren	nach den Gebohrnen	nach den Gestorbenen
1701—10	4189	4352
11—20	4485	5056
21—30	4732	4800
31—40	5017	5248
41—50	4771	5056
51—60	5112	6368
61—70	5597	5824
71—80	6284	5888
81—90	7140	6363

Die Menge der Gestorbenen im Jahr 1758 und 59, und die grose Anzahl der Getrauten 1759 und 60, kommen erstere von der starken Kriegseinquartierung her, welche epidemische Krankheiten verursachte, und leztere von den vielen copulierten Soldaten.

Im Jahr 1767, verursachten die Blattern, 1772 das Elend der grosen Theurung, 1777 und 1778 wieder die Blattern, und 1781 eine epidemische Ruhr, die grose Anzahl der Gestorbenen. Dieser bösen 6 Jahre aber ohngeachtet übersteigen in 80 Jahren die Anzahl der Gebohrnen, die Anzahl der Gestorbenen um 1005.

Man findet in diesen 86 Jahren nicht mehr als 21 Jahre, wo mehr gestorben als gebohren sind, und doch sind 7 epidemische Jahre darunter.

Nach den Geburtslisten von 1781 --- 86 wäre die Bevölkerung 7140, und nach den Sterbelisten, 6368 Seelen stark, und leztere Anzahl kommt beynahe mit der würklichen Volksmenge überein.

Die Bevölkerung der Jahre 1781 --- 86 übertrift die von 1701 --- 10 nach den Geburtslisten um 295 und nach den Sterbelisten, nur um 2016. Eine solche Berechnung also gegen einander verglichen, scheint mir sehr unsicher.

Von 1701 --- 10 kommen 40, von 1781 --- 86 aber 64 Ehen auf ein Gemein Jahr.

Alles dieses beweißt, daß die ietzige Bevölkerung, die zu Anfang dieses Jahrhunderts um mehr als um ein Drittel übersteiget; es kommen auch, wenn man in 86 Jahren 15884 Gebohrne, und 4373 Ehen rechnet, 3 bis 4 Kinder auf eine Ehe. Was ist die Ursache dieser geringen Fruchtbarkeit.

VI. Ueber

VI. Uiber den Getraid-Handel und Theurung.

Gemeiniglich schreibt man die Getraid-Theurung dem Mangel zu; eine Ursache, die vielleicht in Deutschland in 200 Jahren nicht dreymal existiret hat.

Wenn man einen Ueberschlag machen wollte und könnte, wie viel Getraid in den teutschen Provinzen jährlich erbauet, verzehret und ausgeführet wird, so würde man finden, daß ein zweyjähriger gänzlicher Mißwachs noch keine so erstaunliche Getraidpreiß Erhöhung hätte veranlassen können, als die wir in diesem Jahr (1771) erlebet haben.

Die einzige Ursach davon, ist die wenige Freyheit, die wenige Aufmunterung, die wir dem Getraidhandel geben.

Es ist beynahe unmöglich, daß in einem so großen Land, von verschiedenen Himmelsstrichen und Lagen, nicht fast alle Jahre Frost, Wetterschlag, Ueberschwemmung an einem und dem andern Ort Schaden thun und Mißwachs verursachen sollten, welches aber im Ganzen gewiß einen schlechten Einfluß hat.

Kaum hat ein solches Unglück die kleinste Provinz betroffen, so wird Lerm der Theurung und des Mangels, wäre man still, so würde man es gar nicht gewahr worden seyn.

So aber werden die fürchterlichsten Anstalten gemacht, die Böden werden durchgesucht, die Ausfuhr wird verbothen, alle Gränzen werden gesperrt, und was das Poßierlichste ist, so werden alle Maaßregeln genommen — nicht auswerts fremdes Getraide hereinzubringen, sondern nur dasienige im Lande zu erhalten, welches man doch — nicht mehr zu haben vermuthet.

Nun wird der inländische Kornhändler aufmerksam — und hält zurück; der Nachbar erfährt die Noth und führt nichts mehr als um einen theuren Preiß zu; die Noth nimmt überhand und man hält sich berechtiget, zu den gewaltsamsten Mitteln zu schreiten; man erbricht Scheunen und Böden, nimmt einheimische Vorräthe, auf die man wenig, und durchgehende, auf die man gar kein Recht hat, weg; man macht Taxen, ohne zu bedenken, daß man solche nicht in seiner Gewalt hat. Dieses alles zeigt die Blöße, entdeckt die Schwäche der Maasregeln, zeigt die Armut, und hielft dem Mangel nicht ab.

Ich bin viel zu bescheiden um gekünstelte Vorschläge zu Abwendung Mangels und Theurung zu thun; Gott bewahre mich, den Gelehrten ins Handwerk zu greifen, die uns mit so vielen herrlichen Proiecten und Gesetzen über die Korn-

Aus-

Aus- und Einfuhr bereichert haben — ohne einen Scheffel Getraid zu schaffen; mit den Oeconomisten um die Verbesserung des Ackerbaues zu weteifern, die zum Theil zu kostbar, zum Theil nicht auszuführen ist — ich verderbe das Papier nicht gerne; ich überlasse den grosen Männern mit kleinen Seelen die Bedürfnisse des Staats, nach den Bedürfnissen ihrer Leidenschaften, ihres Eigennutzes, nach hergebrachten Vorurtheilen, und wenn sie auch wollen, nach Eigensinn zu beurtheilen.

Bey ein bisgen gesunder Vernunft und schlichtem Menschenverstand kenne ich nur einen Weg, um einer Theurung vor zu kommen, dieser ist: den Getraidhandel auf alle mögliche Art zu begünstigen, vollkommen frey zu lassen und zu beschützen, oder mit einem Wort: Freiheit.

Ich habe von Orient bis zum Occident Deutschlandes beobachtet, daß die Taxen keine Wohlfeile verschaffen, die Gewaltthätigkeiten den Mangel nicht abhelfen; dem ohngeachtet war man von diesem unseligen Grundsatz nicht abzubringen. Man wollt alle Thore zuschliessen, welches unmöglich war, und machte dadurch keine auf, welches viel leichter gewesen wäre.

Wir dürfen nur das Beispiel vom Coffee und Zucker nehmen, auf welche Krieg, der ganze Provinzen verheeret, Sturm, der ganze Flotten vernichtet, und Erdbeben, die Inseln und Plantagen zu Grunde richten, so wenig und kaum merklichen Einfluß und Preißveränderung verursachet haben — weil die Freiheit damit zu handeln, immer uneingeschränkt war.

Allein wie geht es mit dem Getraidhandel? Bey wohlfeiler Zeit trägt alles zur Verwüstung der so schäzbaren als nothwendigen Vorräthe bey; der Verkäufer werden viel und der Käufer wenig, man sucht nicht, wie man solche bewahren, sondern wie man sie verschwenden will; Fabriken, Brandeweinbrennereyen, Viehmastung, schlechte Bewahrungsörter rc. alles trägt zur Verwüstung bey; und man hat so gar Preiße darauf gesetzt, das Korn theuer zu machen.

Statt den Ackerbau zu befördern, thut man alles, um den Landmann davon abzuschrecken; hieher rechne ich hauptsächlich, wenn man bey Theurungen den Bauern zwingen will, seine Vorräthe um einen gewissen Preiß weg zu geben. Ist es nicht natürlich, daß er in theuren Zeiten über den Preiß zu verkaufen sucht, da ihn bey wohlfeilen Zeiten der Geldmangel und Abgaben öfters nöthigen, unter dem Preiß zu verkaufen?

Die

Die Gesetze müssen allen gleich vortheilhaft seyn; wer wehret Jemanden, dem Bauern sein Getraid um den niedrigsten Preiß abzudrücken, wenn er auch mathematisch darthun könnte, daß er dabey nicht auf seine Unkosten käme? Warum soll er also nicht befugt seyn, sich die Noth des Edelmannes und Bürgers zu Nutzen zu machen, da diese ohne Einschränkung von seiner Noth Vortheil ziehen.

Der Kornhandel ist an und für sich mit vielen Unkosten und Schwierigkeiten verknüpft, daß er alle Ermunterung braucht. Statt dessen hat man Schimpf Nahmen und Schande darauf gesetzt. Es scheint, als wenn es mehr Ehre wäre, Ochsen- und Pferde- als Getraidhändler zu seyn, vielleicht weil mehr Aehnlichkeit zwischen dem Handel und den Händlern ist. Die Obrigkeit trägt nichts bey, um dieses Vorurtheil zu heben, und begünstiget es vielmehr.

Dieses hat manchen ehrliebenden Mann abgehalten, sich damit abzugeben, es haben sich also nur schlechtdenkende Leute und Juden mit Aufopferung ihres guten Namens an den Getraidhandel gewagt, und sich dem Hasse des Publikums ausgesetzet; dadurch kam er in wenig Hände, die bey einem Mangel, im Stande waren Gesetze vorzuschreiben, und sich durch den Gewinn des Geldes für den Verlust ihrer Ehre schadlos zu halten.

Die Einschränkungen des Handels, die Verbote der Ausfuhr, die Haussuchungen, können nichts gut machen; es sind Plackereyen, die nur einen größeren Mangel nach sich ziehen. Man sieht es im Kirchenstaate, dort bauet der Bauer nicht mehr, als er frißt, denn bauet er viel, so wird es wohlfeil, und er kann seine Waare nicht an den Mann bingen; bauet er wenig, so wird ihm dieses ohne Rücksicht auf sein eignes Bedürfen, tirannisch und despotisch weggenommen, und ein Handel, der die gröste Freyheit, den grösten Schutz verdienet, den giebt man der zügellosen Gewalt, den kleinsten und niederträchtigsten Leuten preiß, und so zieht ein Fehler den andern nach sich, und so werden Theurung und Hungersnoth dem Römer, nicht die Strafe seiner Sünden, sondern seiner Thorheiten und falschen Maasregeln.

Es ist gewiß, daß sich nicht viel Leute mit dem Kornhandel abgeben können, entweder weil sie das Vermögen und die Gelegenheit zum Aufkaufen, oder den Platz zum Aufschütten nicht haben; allein es ist auch nicht nöthig, daß es große und reiche Kornhändler gebe, wenn es nur deren viele giebt, diese kann man begünstigen, indem man

 1. In

1. In allen Städten und großen Marktflecken wöchentlich ein oder zwey Getraidmärkte errichtet.

2. Ueberall Niederlagen habe, wo der Bauer sein zu Markt gebrachtes und nicht verkauftes Getraid aufbewahren kann, wenn er es nicht lieber nach Haus fähret.

3. Den inländischen Getraid- und Mehlhandel und die Ausfuhr des einheimischen Getraides mit gar keiner, die Einfuhr des fremden aber mit einer sehr mäßigen Abgabe belegt.

4. In theuern Zeiten einen mäßigen Zoll auf die Ausfuhre setzet, solche aber niemals gänzlich verbietet, hingegen

5. Die Einfuhr durch Zollfreyheiten und Prämien begünstiget.

6. Den Bauern weder Sonntags noch Feyertags, nach gehaltenem Gottesdienst, von Saat oder Ernde abhält, und endlich

7. seines Getraidhandels wegen unter keinem Vorwand zur Rechenschaft ziehet.

(a) Dieser Aufsaz ist bekanntlich im Jahr 1771 verfertiget worden, und des Herrn Verfaßers Muthmaßungen trafen ziemlich richtig ein. In der Folge, besonders im Jahr 1785 und 1786 hatte er das Vergnügen, diese Vorschläge meistentheils in Erfüllung gebracht zu sehen.

Anmerkung des Verlegers.

Sechs und funfzigjährige Getraid-Preise
in der Stadt HOF

Jahr	Waiz. Gr.	Korn. Gr.	Gerste. Gr.	Haber. Gr.
1731	15½	11½	9¼	4½
32	14½	10½	8	4
33	14½	9¾	6¾	4
34	13½	8½	6	4
35	14	9	6½	4
36	17	11	8¼	4½
37	19½	15	10¾	5
38	17½	13¾	10	5
39	18	14	10	6
1740	23	17½	13¾	7½
41	24	16¾	13	6½
42	21	15	10¾	5½
43	23	14¾	10¾	6
44	20½	13	10½	5
45	23¾	17½	10¾	5½
46	24½	17½	12	7
47	24½	16	13¼	7
48	21½	11½	10¼	6
49	23½	13½	10	6½
1750	21¼	13	9½	5¼
51	17½	10½	8¾	5¼
52	17½	11	8¾	5
53	17¾	12	9	5½
54	20	15½	10½	6¼
55	17¾	15	10¾	5¼
1756	25	19⅔	13⅓	6½
57	27½	22	16⅔	7¾
58	27½	19½	16⅔	11
59	24¾	15¼	11	9
1760	28	12	8⅓	6½
61	30	13	12½	9½
62	40	30	22¼	14
63	36½	28	20½	10
64	26	17	14½	7¾
65	28¾	17½	10¾	6¾
66	22½	15½	10	7
67	21⅓	12	10	6½
68	25¾	15	12	7¾
69	24⅓	14	9½	4½
1777	18	10½	8	5¼
78	21¾	12¼	10	6½
79	21	14¼	11	6¾
1780	20½	13¼	9¼	6
81	22¾	15	11½	7
82	22	17¼	13½	9
83	24	20	13¼	7
84	27¾	21½	16½	9
85	30¾	24½	20¼	11½
86	26	20½	14½	7½

Mit

	Waiz. Gr.	Korn Gr.	Gerste Gr.	Haber Gr.
1770 Jan.	19	11	8	5
Febr.	19	11	8	4¼
Merz	19½	11	8	4¾
April	20½	13	8½	4½
Mai	21	14½	11	5
Jun.	22	15	10½	5¼
Jul.	20¼	18	11	5
Aug.	21	20	12¼	5
Sept	31	27	14½	6
Oct.	36	25½	14½	6
Nov.	36	28	16	6½
Dec	37¼	30¼	18¼	7
Mitelpr.	25	18½	11¼	5¼
1771 Jan	38	28⅛	18	7
Febr	40	28¼	18½	7
Merz	41	29½	20	7
April	41¾	31½	22	9½
Mai	51¾	36¼	27	14¼
Jun.	55½	36¾	24¾	13
Jul.	—	45	35½	15¼
Aug.	67½	41	31½	14¼
Sept.	50¼	37½	27	13½
Oct.	51	45	29¼	14
Nov.	54	46	32	15
Dec.	56½	44	31¼	14¼
Mittelpr.	49¾	37½	26½	12
1772 Jan.	53	42	31	14
Febr.	56	33¾	32¼	15¼

	Waiz Gr.	Korn Gr.	Gerste Gr.	Haber Gr.
Merz	59	42¼	35	15¾
April	60	44½	36¼	17
Mai	—	47¼	41¼	19¼
Jun.	70	50	44	21½
Jul.	79	59	48	24
Aug	60½	47¼	40¼	20
Sept.	43	36¼	27½	14½
Oct.	48	37	26	11½
Nov	45	34	24	11
Dec	45	34	24	16
Mittelpr.	56	42¼	34	16¼
1773 Jan.	42½	31	22	9½
Febr	41	26½	21	9½
Merz	40	21¾	20	9¼
April	40	20	18	9
Mai	36½	19	16½	8
Jun.	36	18½	15	7
Jul.	35	16½	13½	6½
Aug.	32½	15	13	6
Sept	21¼	13	10¼	5
Oct.	19½	12½	8½	5
Nov.	22	12½	8½	4½
Dec.	22	11½	8½	4½
Mittelpr.	32¼	18½	15	7
1774	21¼	11¼	8¼	4
75	23¾	11½	8¾	5
76	19	10½	8	5¼

Mittelpreiß aus 10 Jahren.

Jahr	Waiz. Gr.	Korn. Gr.	Gerste. Gr.	Haber. Gr.
1731-40	16½	12	8¾	4¾
1741-50	22½	14¾	11	5½
1751-60	22¼	14	11½	6½
1761-70	29	19	15¼	8
1774-83	21¼	13½	10	6
1784-86	28	35	17	

Die sechs- und funfzigjährigen Getraid Preiße sind aus den Höfer wöchentlichen Marktpreißen nach dem Achtel genommen; man ist dabei mit vieler Genauigkeit zu Werke gegangen um die Mittelpreiße auf die ganzen Jahre herauszubringen, doch ist leicht zu begreifen, daß es hier auf ein oder zwey Pfennig mehr oder weniger nicht ankommt. Die 1770. 71. 72. und 73sten Jahre sind monatlich angesetzet, theils weil es besondere Theurungs Jahre waren, theils um das Steigen und Fallen der Theurung zu bemerken. Wenn man den Mittelpreiß aus 50 Jahren annimmt, welches ein sehr mäßiger Preiß wird, so wird man finden, daß der Bauer, Waizen, Korn, und Haber 25 Jahre unter und 25 Jahre über; und die Gerste 35 Jahre unter und 15 Jahre über diesen Mittelpreiß gegeben hat, folglich im Durchschnitt kaum auf seine Kosten gekommen ist.

Ich kehre zu dem Theurungs Jahren zurück.

1770 hatte das Korn im Monat Merz noch 11 gr. gegolten, und stieg nach und nach, vom April bis Sept. von 13 auf 27 gr. und von da an kann man die Epoche der Theurung rechnen, indem es bis Ende des Jahres, über 30 gr. stieg. Demohngeachtet war der Mittelpreiß des Jahres noch nicht 19 gr.

1771 kam das Korn vom Jan. bis Dec. von 28 bis auf 46 gr., denn ob es gleich im Sept. nur 37 gr. gegolten hatte, so stieg es doch gleich wieder, der Mittelpreiß des Jahres war ohngefehr 38 gr.

1772 Stieg das Korn bis Ende Jun. auf 3 fl. kr., fiel aber vom Jul. bis Ende des Jahres wieder auf 34 gr., also beynahe um die Hälfte herunter.

Der Mittelpreiß dieses Jahres war über 42 gr.

1773 Fiel das Korn täglich, und stund im Febr. schon, wie im Sept. 1770, nehmlich auf 26 bis 27 gr., und diesen Monat können wir als das Ende der Theurung betrachten, die ohngefehr 28 Monate, nehmlich 22 Monate steigend und 6 Monate fallend, gedauert hatte. Im Dec. galt das Korn schon wieder, was es im Merz 1770 gegolten hatte und, der Marktpreiß dieses, war auch wieder ienes Jahres, nemlich 19 gr.

Ich behaupte noch immer, daß der Mangel im Jahr 1770 die Ursache der Theurung nicht seyn konnte, denn wir hatten vorher 5 gute Getraid Jahre gehabt, nur das 1770ste war gering, das 1771ste ganz schlecht, das 1772ste aber schon wieder vollkommen gut.

Die

Die Vorräthe von 5 guten Erndten, konnten also zu Ende, des 1770sten Jahres ohnmöglich so genau verzehret seyn, daß sie einen Mangel veranlassen konnten, denn wenn dieses gewesen wäre, wie hätte die einzige gute Ernde von 1772, diesen Mangel schon so weit ersetzen können, daß alle Getraider, zu Anfange 1773, um zwei Drittel des Preises gefallen wären?

Ich will die Untersuchung nicht weiter treiben — ich ermächtige mich nicht, einen weitern Ausspruch zu thun – ich überlasse Männern von größerer Einsicht, die wahre Ursache iener traurigen Zeiten zu erforschen; Es ist mir genug, meine Ideen, in Ansehung der Theurung, durch folgenden Aufsatz (aus den Ephemeriden der Menschheit 3ten Band 1778) gerechtfertiget zu sehen, — gewiß haben wir einander nicht ausgeschrieben.

„Man fing an, den Grund unserer Glückseligkeit zu einer Zeit zu legen, „die für Toscana äußerst elend schien, welches, wie das übrige Italien, durch „öftere und schnell auf einander folgende Theurungen gedruckt war.

„Niemand hat das abscheuliche Schauspiel vergessen, welches dieses Land „in der Theurung 1764 gegeben hat. Die Theurung, welche zwei Jahre „darauf kam, war desto empfindlicher und härter, ie geschwinder sie auf die „vorhergehende gefolget war.

„In diesem kritischen Augenblick, kündigte ein heilsames Edict, das mit „einem großen Muth eine Menge alter Gesetze und Verordnungen zernichtete, „den freyen Kreislauf aller Arten der vornehmsten Nahrungsmittel an; befreiete sie von allen Zöllen und Auflagen, und gab iedermann die Freiheit, aus „allen Arten von Getraide um den ihnen beliebigen Preiß und Gewicht, Brod „zu backen.

„Es würde eine Ungerechtigkeit seyn, die guten Würkungen alle zu miskennen, die wir alsobald davon verspürten. Zu unserer Erstaunung sahen „wir auf diese gerechte Verordnung, die Märkte mit Brod angefüllt, und es „schien, als ob das Volk sich bestrebte, solches einander anzubieten, um sich „von den überstandenen Elende zu erholen. Bald versah die Concurrenz die „Provinzen damit, nach und nach wurde das Land wieder bewohnt, und was „am meisten verdient bemerkt zu werden, war, daß die Regierung, welche in „dieser angestellten Zeit weislich alles gethan hatte, um sich Geld und Nahrungsmittel aus der Fremde zu verschaffen, nach diesem Edict mit Verwunderung sah, daß der gröste Theil ihrer Bemühung unnöthig wurde.

„Alle folgende Jahre bis auf das (1778) haben durch beständige widrige „Witterungen, keine einzige reiche Ernde gehabt, und die meisten sind schlecht „gewesen

„Man hat indessen den so gerechten Maasregeln, welche man damals „genommen und welche man seither immer zu einer größern Vollkommenheit „gebracht hat, zu verdanken, daß alle Winkel von Toscana, mit den zu Unter„haltung ihrer Einwohner erforderlichen Bedürfnissen versehen worden sind, oh„ne den traurigen Folgen ausgesetzet zu seyn, welche die, durch die Regierungen „veranstaltete Mittel, den nöthigen Vorrath anzuschaffen, nach sich ziehen, „und so, daß die Eigenthümer dem Volk Arbeit geben, durch die es sich er„nährte, daß sie das Land und den Landbau verbesserten, und daß sie die Städte „für immer vor den traurigen Auftritten der 1764 und 66 Jahre sicher stellten.

„Um die Blüte der Landwirthschaft in Toscana zu versichern, bestrebte „man sich sodann, die unnützen Sorgen der Obrigkeit abzuschaffen, wel„che unter dem Vorwand; dem Volk das nöthigste Nahrungsmittel in Uiber„fluß zu verschaffen, nach den alten Grundsätzen sich solcher Mittel bediente, die „im Grunde die Quellen der Nahrung im Staate versiegen machten. Man „hatte neben dem freyen Umlauf und dem freyen innerlichen Handel mit den „Producten des Landes, auch die freye Ausfuhr derselben erlaubet. Man hat „die Verführung derselben durch bequeme und gute Straßen befördert; die „Landleute haben sich erholet, und man hat sie noch mehr erleichtert, man hat „si von den so nachtheiligen Frohnungen befreyet.„

Nun ein paar Worte an die Herren Policey-Directeurs!

Ich möchte wohl wissen, was die Herren, die das Getraid auf einem festen und gewissen Preis gesetzt wissen wollen, dazu sagen, daß die Freyheit mehr gethan hat, als alle Policey-Operationen! wie sehr zerbrechen sich nicht manche Leutchens die Köpfe um Wohlfeile zu schaffen, und für wen? –– nicht für den hundersten Theil der Nationen! und auf wie lange? bis die Vorräthe aufgezehret sind! um alsdenn? –– in einem noch viel grössern Mangel zu fallen! wenn sie denn am Ende nicht wissen wo hinaus und hinan, so wollen sie –– nicht Freyheit und Commerzium befördern, welches ziemlich leicht wäre, sondern Gott und der Natur ins Handwerk greifen, welches ein bischen mehr Schwierigkeiten hat. –– Sie machen Taxen, darüber der Reiche lacht und der Arme seufzt.

Und nun meine Herren! haben wohl ihre Taxen, Monopolien, Accise, Mauthen, Visitatores, Aufschauer, und wie das ganze Heer vom Placker und Plackereyen heisen -- jemals Uiberfluß hervorgebracht? haben sie nicht vielmehr Fleiß und Industrie erstickt? Ihre gewaltsamen Unternehmungen können zwar den augenblicklichen Mangel abhelfen, -- so wie Räuber durch Ausfälle aus ihren Hölen sich vor augenblicklichem Hunger schützen, so wie man aber ihre Schliche und Griffe kennt, wird ihnen der Landmann sorgfältig ausweichen, und nicht mehr bauen als er isset. Doch werden sie das Vergnügen haben, mit ihrem guten Willen -- und seichten Köpfen, die so entgegen gesetzten Dinge -- Wohlfeile und Mangel zu vereinigen.

Werfen sie einen Blick auf den Kirchenstaat! doch nein, dieser ist zu eckel und sie reisen nicht gerne; ich will sie zu einem angenehmern Gegenstand, zu einem biedern Deutschen führen. Hören sie einmal den jetzregierenden Marggrafen von Baaden, einen Fürsten der das Wohl seiner Unterthanen mit der Verbesserung seiner Finanzen zu vereinigen weiß, der seine Bürger reich und seine Bauern wohlhabend machen möchte. Lesen sie was er in seiner Antwort auf die Danksagung seines Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einigen Abgaben, sagt: „Einwohner der Städte, begehret „nicht dem Landmann die im Schweiß seines Angesichts hervorgebrach„ten Produkte um geringe Preise abzudringen; er kann seinen Acker nicht „ohne Aufwand bauen; ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst für euch; „aber der größte Theil eures Verdienstes wird mit dem Ertrag des Landes „bezahlt, nämlich mit der Summe, welche dem Landmann übrig bleibet, wenn „von dem ganzen Erwuchs, der Cultur-Aufwand abgezogen ist. Diese Sum„me ist der frey circulirende Reichthum im Staat, wovon alle Stände leben, „ein jeder nach dem Maaße des Antheils, welchen er mit Recht daran zu „fordern hat, oder welchen er durch seine Arbeit erwirbt. Je größer diese „Summe, je größer der Wohlstand des Staats, je blühender die Gewerbe, „die Künste, der Handel. Begehret also nicht, daß der freye Handel der „Productionen gehemmet werde; denn so wie sich verhält der Kaufpreis der „Productionen, so verhält sich auch der reine Ertrag. Uiberfluß und Un„werth ist nicht Reichthum; Mangel und Theurung ist Elend; Uiberfluß „und hoher Werth ist Wohlstand.

„Einwohner der Städte oder vielmehr alle, die ihr Gewerbe und Han„del treibet, begehret nicht durch Ausschliessungsrechte die Gewerbe und „den Handel eurer Mitbürger einzuschränken, ihr schadet euch selber ihr scha-

„schadet, dem Staate. Die Freiheit ist den Gewerben und dem Handel „unentbehrlich; wenn ihr sie den andern raubet, so beraubt ihr euch ihrer „Hülfe, der Unterstützung ihres Fleißes. **Weg mit allem Neid! mit „der Selbstheit, die andern das versagen will, was sie für sich „selbst für nüzlich hält.**„

Dieses hat ein Fürst gesagt, der nach einer vierzigiährigen Regierung das Handwerk zu verstehen scheinet.

Nun lasset uns die Untersuchung weiter treiben.

Besonders merkwürdig ist: daß die Getraider von 1780 bis 1785, also 6 Jahre hindurch ununterbrochen gestiegen sind, welches ich weder im Lauf von 55 Jahren der Höfer — noch in 180 Jahren der Dresdner Getraid Preiße gefunden habe. Daher war diese Theurung für den gemeinen und Mittelmann weit drückender als die kurze Theurung von 1771 und 72, zumalen da die Preiße aller übrigen Lebensmittel mit einander stiegen und gleichsam eine Theurungs Epoche machten, wie diese Tabelle zeigen wird.

Jahr	1 Achtel Erdäpfel	1 Maas Schmalz.	1 Pund Rindfl.	1 Pfund Schweins Fleisch.	1 Maas. Bier.
1780	11 kr	30-32 kr.	5 kr.	6-7 kr	2 kr.
1781	10 - 11	30 32 ″	5 ″	6-7 ″	2 ″
1782	15 ″	35-37 ″	5 ″	6-7 ″	2½ ″
1783	15 ″	35 37 ″	5 6	7 8 ″	2½ ″
1784	22 - 23 ″	36-38 ″	6 ″	8 ″	2 ″
1785	24 - 36 ″	36-40 ″	6 ″	8-9 ″	2½ ″

Jahr	Swarzes Brod für 3¾ kr. den Laib.
1780	2 Pf. 29 Loth; 3 Pf. Loth; 2 Pf. 17 Loth.
1781	2 Pf. 28 Loth;
1782	2 Pf. 2 L.; 2 Pf. 8 L. 1 Pf. 31 L.; 1 Pf. 28 Loth.
1783	2 Pf. 2 L. 1 Pf. 31 Loth.
1784	1 Pf. 31 L 1 Pf 25 Loth. 1 Pf. 5 Loth.
1785	1 Pf. 5 L. 1 Pf. 20 Loth 1 Pf. 17 Loth.

Wenn man bedenket, daß in einem mittelmäßigen Gewerbshauß wo, täglich nur 2 Pf. Fleisch 8 Pf. Brod und 4 Maas Bier gebraucht werden der Aufwand, der in den Jahren 1780 und 81 wöchentlich auf 3. Fl. 16 kr. lief, in Jahren 1784 und 85 nur für diese Bedürfnisse auf 4 Fl. 55 kr. gestiegen war, daß dieser vermehrte Aufwand jährlich 85 Fl. beträgt; daß 85 Fl.

 für

für einen Mittelman eine sehr beträchtliche Summa sind; daß, um diese zu erübrigen, er sich hundert andere Bedürfnisse abbrechen muß; daß durch Entziehung dieser Bedürfnisse andere Gewerbe nothwendiger Weise außer Nahrung gesezet werden müssen; daß dieses auf den ganzen Nahrungsstand den beträchtlichsten Einfluß haben muß. . . .

Man kann aber hier nicht umgehen zu sagen — daß Luxus und Modendrang das Uibel je länger je mehr vermehren. Es bleibt ganz dahin gestellt, ob die Großen, die Reichen wohl thun, für Artickel der Pracht und der Verschwendung, die sie eben so gut in Deutschland haben könnten, ihr Geld nach Franckreich und Engeland zu schicken; daß es aber gut sey den grosen Hausen durch Beyspiele zum Luxus zu ermuntern, ihnen so gar den Weg dazu zu erleichtern und durch Journale der Moden die Modesucht zu befördern, dieses kann ich mir nimmermehr überreden. Ich kenne Familien wo man sich die nothwendigsten Bedürffnisse versagt — um Flor und Band aus Straßburg kommen zu lassen; wo die Schuhe aus Wien verschrieben und — zehnmal von einem Altreiß ausgeflicket werden; wo man Pariser Strümpfe trägt und — barfuß in Schuhen steckt; wo Valenciennes an Holländischen Aermeln, diese aber — an hausleinwandenen zerrissenen Hemden genähet sind; wo die Scatulle ausgeleeret wird, wenn ein französischer Mode Händler ankommt, während dem, die einheimischen Kauf- und Handwerksleute — zur Thür hinaus gestossen und auf bessere Zeiten verwiesen werden.

Man mag diese Ausschweiffung immer als speculativisch und nicht hierher gehörig ansehen; der Einfluß den Luxus und Moden in den Nahrungsstand haben, ist zu beträchtlich, um nicht Erwähnung zu verdienen, um nicht die Aufmercksamkeit der Regierungen, der Gesezgeber rege zu machen.

In der Schlafmütze hinter dem Camin werden dergleichen Betrachtungen freilich selten gemacht. Der Phlegmaticus dehnt beim Aufwachen die Glieder, schlürft seinen Coffee ein, raucht seine Pfeiffe, und glaubt — die ganze Welt habe genug; der Wollüstling verlebt seine Zeit bei Schönen und beim Wein, der Weichling lieget mit Schonung des Leibes und der Seelen dem edlen Verdauungswerke ob, beide alzu sehr mit sich selbst beschäftiget, können — ausser ihrem Selbst an nichts denken. Der Capitalist, der den Cours und die Zinsen seiner Gelder berechnet, ist über alle Noth seiner Nebenmenschen hinweg und sucht auf der einen Seite zu ersparen, was er auf der andern zu viel ausgeben muß; der unwürdige Geschäftsmann, der den Clienten, ia den ganzen Nahrungsstand in Contribution zu sezen weiß, kennt keine Bedürfnisse außer den Circkel seines Bauchs und den Grenzen seiner Wohnung. Wer kann also den Schaden heilen?

Anhang

Anhang.

VII Vorschläge zu einer allgemeinen Handwerks-Ordnung.

Ich habe oft die Gedult bewundert, mit welcher Rechtsgelehrte, die Folianten lang und dicke Handwerksordnungen verfertiget haben; die Mühe, mit der sie eine so undankbare Arbeit übernommen; den Fleiß und die durchwachten Nächte, deren Nutzen so mannigfältig verkannt wird.

Sollte es nicht wohl möglich seyn, dachte ich in meiner Einfalt, bey einer solchen das ganze Publikum intereßirenden Sache, auf eine leichtere und einfachere Art zu Werke zu gehen? Sollte man sich nicht kürzer, nicht allgemeiner fassen können? Sollte — mit ein und andern kleinen Abänderungen — nicht auf alle Handwerker passen, was auf eines paßt?

Hier muß ich zur Vermeidung aller üblen Auslegung voraus sagen: daß ich die Einsicht der Rechtsgelehrten vor der meinigen keinen Augenblick bezweifele; daß ich ganz wohl erkenne, daß ein nicht durch das Corpus juris und die Pandekten erleuchteter Verstand nur im Finstern tappen kann; daß ich die Unfehlbarkeit der Jurisprudenz so gegründet halte, als die Infallibilität des Pabstes, daß selbst alle derselben gegen den Menschenverstand laufende Widersprüche schätzbar sind, und daß Jurisprudenz ohne Menschenverstand gar wohl bestehen könne. Daß ich aber auch überzeugt bin, daß, wenn Gerechtigkeit und Billigkeit ieden Bürger des Saats, zu den Bedürfnißen des Staats beyzutragen verbinden, dennoch die Erlaubniß ein Gewerbe zu erlernen und die Freiheit sich darauf zu ernähren — zu verkaufen, einem Financier vom Satan eingegeben ward, als er ausgieng um Diebe und Strassenräuber zu werben.

Nach dieser Aeußerung schreite ich ohne weiteres Bedenken zu dem

Entwurf einer allgemeinen Handwerks-Ordnung.

I. Von den Lehrjungen.

1) Wenn ein Jung in die Lehre treten will, so soll er durch seine Eltern oder Vormünder, oder durch die Obrigkeit zu einem Meister sechs Wochen lang auf die Probe gethan werden.

Anmerkung. Diese Zeit scheinet hinlänglich — für den Meister, um seines Lehrlings Fähigkeit, für diesen, um sein eigenes Geschick zu dem von ihm ergriffenen Handwerk zu prüfen.

2) Wenn

2) Wenn der Jung nach dieser Probezeit, das Handwerk zu erlernen erklärt hat, so treten die Eltern oder Vormünder mit dem Meister wegen des Lehrgeldes in Unterhandlung, und wenn sie übereingekommen sind, so meldet sich der Lehrjung bei dem ältesten Meister des Handwerks, und geht ohne weitere Ceremonie zu seinen Lehrherrn.

Anmerkung. Es kam mir besonders vor, daß ein Jung die Erlaubniß ein Handwerk zu lernen, mit vielen Umständen suchen und am Ende noch bezahlen müsse, da doch einem jeden frey stünde, lesen und schreiben zu lernen, wie, wenn und wo er wolle. Da ich meinem eigenen Urtheil selten traue, so gab mir ein Rechtsverständiger folgende Auskunft: um sich zu ernähren, sagte er, brauche einer nicht lesen und schreiben zu können, es sey also billig, daß er es unentgeldlich lerne; da aber die Erlernung eines Handwerks Brod gebe, folglich hindere Hungers zu sterben, so sey es Rechtens, daß er dafür bezahle. Ich fand die Wege Rechtens -- nicht albern, aber unbegreiflich.

3) Da zur Erlernung der meisten Handwerker, drey und noch weniger Jahre hinlänglich sind, so wird die Lehrzeit, wenn Lehrgeld gegeben wird, auf drey Jahre, wenn aber der Meister kein Lehrgeld nimmt, auf fünf Jahre bestimmt.

4) Sollte aber der Meister den Jungen nach Verlauf von zwey Jahren zum Gesellen tüchtig finden, so kann er ihn frey sprechen lassen, doch behält der Meister das ganze Lehrgeld und der Junge ist gehalten, die übrigen Lehr-Jahre bey ihm als Geselle auszuhalten.

5) Es hängt völlig von dem Zutrauen der Eltern, der Vormünder, oder des Jungens selbst ab, wo er in die Lehre gethan werden soll, ohne Rücksicht ob der Meister mehrere Jüngen in der Lehre gehabt hat oder noch hätte.

Anmerkung. Vernünftig scheinet es, die Wahl eines Meisters von dem Zutrauen des Lehrlings oder seiner Anverwandten abhängen zu lassen; alleine die Handwerksordnungen haben verordnet: daß ein Meister, der einen Jungen ausgelernet hat, drey, vier bis sechs Jahre warten muß, bis, er einen andern wieder aufdingen darf. So wird weislich für Dummheit und Faulheit gesorget, denn wo würden träge und grobe Lümmels, Jungen herbekommen, um wieder junge Lümmels nachzuziehen?

6) Niemand

6) Niemand hat nach des Lehrjungen Geburtsbrief zu fragen als die Obrigkeit; und wenn sich kein Meister finden sollte, der ihn in die Lehre nehmen wollte, so ist jene befugt, dem Lehrling von Amtswegen einen Meister auszusuchen, und in die Lehre zu geben.

Anmerkung a) Für des Lehrlings Geburt redet sein Daseyn, für die Ehrlichkeit seine Jugend, für die Nothwendigkeit der Lehre, die Policey, die keine Müßiggänger dulten darf.

Anm. b) Es giebt Handwerker bey denen es verboten ist, keinen Jungen ohnentgeldlich auf und in die Lehre zu nehmen. Es haben einige die Frechheit gehabt zu behaupten, dieser Artikel sey zum besten der Diebs- und Räuberbanden gemachet worden, welches doch gar nicht wahrscheinlich ist.

II. Von Gesellen

1) Wenn ein Junge von seinem Meister frey gesprochen und als Geselle entlassen ist, so soll er drey Jahre auf die Wanderschaft gehen, und sich während solcher Zeit wenigstens 30 Meilen von seiner Heimat entfernet halten.

Anm. Wenn das Wandern von einigen Nutzen seyn soll, so muß sichs nicht auf die nächste Staude erstrecken; Lahme und Krüppel alleine bleiben davon befreyet

2) Wenn der Geselle von der Wanderung zurück gekommen ist, und Meister werden will, so meldet er sich bey dem Zunftrichter, legt demselben seine Kundschaft und Zeugnisse, wo er die drey Jahre lang gearbeitet hat, vor. Dieser spricht ihn darauf nach eingeholter höchsten Genehmigung, in Gegenwart der vier Aeltesten des Handwerks zum Meister.

Dieses verstehet sich gleichfalls von einem Fremden, weil er, so bald er sich im Lande niederlassen will, aufhöret ein Fremder zu seyn.

Anm. Wenn des Ausländers Geburtsort zu wissen nöthig ist, so ist es noch nöthiger zu wissen, ob er ein ehrlicher Mann ist. Ob er aber von ehrlichen Eltern gebohren worden, kann ganz gleichgültig seyn; ehrlich werden wir alle gebohren, der Vater kann aber ein sehr ehrlicher Mann, und der Sohn doch ein Schurke seyn, und umgekehrt.

III. Vom Meister werden.

1) Der neue Meister zahlt für die Erlaubniß Meister zu werden, was Handwerksgebrauch ist, und besonders reguliret werden soll.

Anmerkung Die Bezahlung der Erlaubniß sich ehrlich zu ernähren, konnte der Gedanke eines Finanzpachters seyn; diese Erlaubniß aber der Willkühr und dem Nahrungsneid intereßirter Mitbürger zu unterwerfen . . . . was war dieses?

2) Alle Meisterstücke fallen weg, und ieder wird seinem Fleiß, Kenntnissen und Industrie überlassen.

Anmerkung. Der Esel kan in keinem Fall ein Meisterstük machen, und — doch muß er fressen. Wenn er also kein Heu verdienen kann, so erlaube man ihm sich mit Disteln zu ernähren.

3) Hievon sind iedoch Maurer und Zimmerleute ausgenommen, welche allerdings durch ein Meisterstük darthun müssen, daß sie einen Riß und Bauanschlag zu verfertigen wissen, und die ersten Gründe der Baukunst u. Mechanik verstehen.

Anmerk. Der Schneider, der ein Kleid, der Schuster der ein paar Stiefel verdirbt, betrügt nur einmal, und kann auch zum Ersaz angehalten werden, und doch werden sie mit den lächerlichsten Meisterstücken geplagt; da Maurer und Zimmerleute — von deren Geschiklichkeit Glük und Unglük ganzer Städte abhangen — die weder lesen noch schreiben können, und kaum Begriffe von der Zeichenkunst haben, mit einem leichten Meisterstük davon kommen. Es sind freylich auch Meisterstücke, wovon die vielen abgebrannten Oerter, eingestürzten und auf dem Einsturz stehenden Häuser Zeugniß geben.

4) Ein ieder Meister hält so viel Gesellen, lehrt so viele Jungen als er will, arbeitet so viel als er kann, und ist an keine Vorschrift, Anzahl Stühle, Werkstädte und dergleichen, gebunden.

Anmerkung. Was sollen aber faule Flegels, Dumköpfe und liederliche Schlingels thun, die doch auch Gottesgeschöpfe sind? Dreschen, das Taglohn arbeiten und die Zuchthäuser bevölkern.

5) Alle

5) Alle Siegel, Stempel- und Schauanstalten fallen weg, aber jährlich werden die geschikteſten und beſten Arbeiter eines jeden Handwerks öffentlich bekannt gemachet.

Anmerkung. Welche Siegel und Stempel sind wohl nicht nachgemacht worden? Von guten Waaren ist es gleichgültig, wo sie verfertiget werden, schlechte kan der Nichtkenner für Französische, Englische und Holländische bekommen, ohne daß sie Frankreich, Engeland und Holland gesehen haben.

6) Wer einmal Meister im Lande ist, der kann sich ohne weitere Unkosten niederlassen, wo er will, nur muß es sich bey seinem Abzug von des Orts Obrigkeit mit einem Zeugniß seines Wohlverhaltens versehen lassen, um sich damit zu legitimiren.

Anmerkung. Es scheint sehr billig, daß ein Meister, der sich wegen übersezten Handwerks oder um andern Ursachen willen an einem Ort nicht fortbringen kann, einen andern suche, um Unterhalt und Kundschaft zu finden, diese aber ohnehin mit Unkosten verknüfte Veränderung, nicht oben darein erkaufe. Aber was billig ist, ist deswegen nicht Rechtens.

7) Wenn zwey Handwerker über eine Arbeit in Streit gerathen, so soll beyden erlaubt seyn, solche zu verfertigen.

Anmerkung. So hörten alle Streitigkeiten zwischen Schreinern und Zimmerleuten, Sattlern und Riemern, Schloßern und Schmidten, Schneidern und Beutlern und andern auf. Frage: Wovon sollen denn aber die . . . . leben? Antwort: Müssen sie denn leben?

Schluß.

Ich war lange der Meinung, die Innungen und Handwerksordnungen seyen ganz überflüssig, als ich mich auf einmal eines Bessern belehrt sah. Ein kleiner Marktfleken, aber von Zünften gewisser massen unabhängig, nährte sich ehrlich und redlich, als auf einmal die Innungssucht in ihn fuhr. Die Einwohner liessen sich stolz in Innungen und Zünfte abtheilen, löseten mit einigen 100 Rhl. Schulden vortrefliche Handwerksordnungen. Vor diesen hatten sie ruhig, fried-

friedlich und gradeweg gelebt, nun zanken, streiten und zerreißen sie sich, daß es Lust und Freude ist; ehe man sichs versahe, waren die Bauern Bürger, und ehe man sichs versehen wird, werden die Bürger Bettelleute seyn. Aber man muß leben und leben lassen.

VIII. Ueber Hausierer und Luxus.

Es wird noch lange unbegreiflich bleiben, wie man in Deutschland eine Art Menschen hat können aufkommen lassen, die in allem Betracht den Handlungs- und dem Nahrungsstande gleich schädlich, ja so gar der öffentlichen Sicherheit und Ruhe nachtheilig sind. Ich meine, die unter dem Namen der Hausierer bekannten Handelsleute.

In den grosen Staaten wird zwar das Hausieren den Inländern — mit vieler Einschränkung, den Ausländern aber — gar nicht gestatter. Dort also kaum geduldet, überfällt die ganze Schaar dieser Handelsleute die mittelmäsigen und kleinen Staaten, wie Heuschrecken, ohngeachtet fast überall die geschärftesten Verordnungen gegen sie gemacht sind. Und hier fühlt man wieder, welcher Unterschied es ist, zwischen Verordnungen — machen und über Verordnungen — wachen.

Es ist hier die Rede nicht von Korb- Hecheln- Mausfallen- Trägern, von Sensen- Sieb- Viktualien- Händlern und solchen Hausieren, deren Geräthschaften zur Haushaltung, zur Stadt und Landwirthschaft täglich unentbehrlich sind. Diese sollten, wenn sie einmal bekannt sind, frey herumgehen dürfen, und von allen Abgaben befreyet bleiben.

Wozu aber alle die Tyroler, Italiener, Flor, Band und das ganze Heer von so genannten Galanterie- und Quincaillerie Händlern?

Es ist mehr als zu bekannt, daß alle die herumirrenden Handelsleute nichts als den Auswurf, den Wrak und den Bavel aus allen Fabriken und Manufakturen führen, daß ihre Stein- Gold- und Silberwaaren von dem schlechtesten Gehalt sind, daß sie nie etwas Neues haben, sondern nur zusammen kaufen, was die Kaufleute nicht mehr an den Mann bringen können, daß sie sich bey allen Festen und Feyerlichkeiten einschleichen, ihre Waaren durch Schwatzen und Plaudern aufdringen, nicht Kenner und Kinder immer betrügen und was dergleichen mehr ist; fügt man dem noch bey: daß man wenige Stekbriefe von Spizbubenbanden lieset, wo nicht Butten- und Raifträger beschrieben sind, so deucht mich, sind hier Gründe genug, diese Leute von den Gränzen abzuweisen.

Das

Das günstigste, was man für die Hausirer sagen könnte, wäre: daß sie nicht mehr und nicht weniger als die Kaufleute ausländische Waaren einführen, folglich das Geld nicht weniger und nicht mehr ausschleppen als jene; daß sie meistens wohlfeiler geben als die Kaufleute, daß sie Waaren führen, die diese zum Theil nicht führen, daß sie die Fabriquen und Manufakturen von ihrem Auswurf und mißrathenen Stücken entledigen.

Alles Fremde entbehren, alles selbst fabriciren wollen, ist ein Traum, der für die grösten Reiche nie in Erfüllung kommen wird, für kleine Staaten nie in Erfüllung kommen kann. Länder, von denen man genau sagen kann, daß sie — ganz Grenze sind, haben immer die Hülfe ihrer Nachbarn nöthig; von den See und schiffreichen Flüssen entfernte Provinzen, müssen immer einen Tauschhandel treiben. Der auswärtige Handel, die weit herzuholenden Bedürfnisse, müssen durch den Canal der Kaufleute gehen, und hierzu sind die Hausirer aus oben gemeldeten Ursachen am wenigsten geschikt. Wie wäre es auch möglich, daß ein Handelsmann der sein ganzes Waarenlager auf dem Rücken trägt, oder auf einem Karren fährt, einen vortheilhaften Handel treiben könnte, ohne zu unerlaubten Griffen seine Zuflucht zu nehmen. Nur Betrug, verlegene Waaren, die er aus großen Handlungen ziehet, Auswurf, den er von Fabrikanten und Manufakturiers auf Credit erhält, können erklären, warum der Hausirer so wohlfeil und wohlfeiler geben kan, als der inländische Kaufmann, für den es schon ein beträchtlicher Schade ist, wenn er borgen muß, angeführt wird, und am Ende das leere Nachsehen behält, während dem der Hausirer das baare Geld zum Lande hinaus trägt; denn gemeiniglich wendet sich der üble Zahler an diesen, wenn ihm jener keinen Credit mehr giebt; und endlich hat man doch von den angesessenen Kaufleuten den Nutzen, daß sie einen Theil ihres Erwerbs wieder verzehren und einige Menschen nähren, da der Hausirer sich elend behielft und mit trokenem Munde und gefülltem Beutel zum Lande hinaus wandert.

Man wendet ferner ein: der inländische Kaufmann könne nicht alle Waarenartikel führen, die der Luxus nothwendig und unentbehrlich gemacht hätte. Was ist denn aber wohl ein unentbehrlicher Ueberfluß?

Wenn in einer grosen und volkreichen Stadt, in einer Residenz die Rede von nothwendigem Luxus ist, so freue ich mich, daß der industriöse, manufakturirende und fabricirende Geschäftsmann, adeliche und unadeliche Müs-

ßiggänger, Narren und Recreationsräthe in Contribution zu setzen, und ihnen so gar seine phantastischen Grillen zu Bedürfnisse zu machen gewußt hat. Der Staat gewinnt augenscheinlich, wenn der vernünftige Mann dem albernen Gecken das Geld aus dem Beutel lockt.

In kleinen und Landstädtchens aber von 4 bis 6000 Seelen, wo ein kaum über die Grenze seiner Vaterstadt gekommener Hasenfuß bewundert wird und den Modeton angiebt, wo der Colifichethändler und die Puzmacherin der Frau, diese dem Mann und dieser, um sich schadlos zu halten, seinen Töchtern das Hirn verrükt, wenn man da von nothwendigem Luxus spricht, ohne zu wissen was Luxus ist, so wird kein Beutel gefüllt, sondern sie werden alle geleert. Der Vornehmere, oder der sich vornehmer dünkende, will immer vornehmer thun, die Nachahmungssucht nimmt überhand, aus dieser entstehet die Uebertreffungsseuche; der Handwerks- und der Arbeitsmann gewinnen nichts dabey, denn diese werden mit Borgen zu Grunde gerichtet, während dem iene dem Banquerout zu eilen.

Alles was man, um dem Luxus in den kleinen Staaten Deutschlands zu vertheidigen, hat sagen können, war — daß man den Menschen seine natürliche Freyheit nicht hemmen und einem jeden überlassen solle, sein Geld zu verthun, wie er wollte. Warum hemmt man denn die natürliche Freyheit der Kinder? Warum setzt man Minderjährigen Vormünder? Warum überlässet man Narren den Gebrauch ihres Vermögens nicht? Und wie viel Kinder giebt es nicht von 40 bis 50 Jahren! Wie viele Männer, die nie volljährig werden! Wie viele Narren, die man nicht einsperrt!

Wenn die Verfeinerung der Sitten, die Wachsamkeit der Policey, gemacht haben, daß es zehnmal weniger Straßenräuber und Diebe in Deutschland giebt wie sonst, so hat der Luxus uns hundertmal mehr Schurken und Blutigel gegeben.

Alle Stände haben sich — nicht durch Verdienste, sondern durch Aufwand auszeichnen wollen, und dieses hat alle Stände vermengt, allen Unterschied zwischen ihnen aufgehoben. Hätte es nur dazu gedienet, den dummen Adels- und Ahnenhochmuth zu demüthigen, so möchte es noch hingegangen seyn; alleine da die Aufwandsraserey sich auf keine rechtmäßige Art zu befriedigen wußte, da eigene Mittel hierzu nicht hinlänglich waren, so war keine unerlaubte Erwerbungsart auf die man nicht fiel, um dieser Leidenschaft ein Genüge zu thun.

Ich

Ich will glauben, daß der Luxus nicht neue Laster hervorbrachte; alleine er vermehrte und verfeinerte sie unter andern Namen. Vornehme verlangten für ihre Protektion, geringere für ihre Dienstwilligkeit -- kein Geld, aber nur eine Erkenntlichkeit; kein Richter wurde mehr bestochen, er bekam nur eine Remuneration; Verdrehung, Verweigerung, Verzögerung der Gerechtigkeit, Druck der Wittwen und Waysen, wurden als kleine Nachläßigkeiten als unbedeutend betrachtet; weder Verdienst noch Würde, weder Stand noch Geburten kamen mehr in Betracht; Verräther und Kuppler, Spieler und Falsarien, Stocknarren, Seelenverkäufer, Gaukler, wurden in gute Gesellschaften aufgenommen, wenn sie nur mit Anstand -- das heißet mit großem Aufwand darinnen erscheinen konnten.

Ich frage die muthigsten Vertheidiger des Luxus, ob diese Schilderung übertrieben ist? ob der Luxus in kleinen Staaten, die einen bloßen Paßivhandel treiben, von einigem Nutzen seyn kann? Ob er nicht Sittenverderbniß nach sich gezogen hat, nach sich ziehen muß? Ob er nicht zehen Familien zu Grunde richtet, ehe er einer einzigen empor hielft? Sollten also die Hausirer die blos einen unnöthigen Luxus befördern helfen, nützlich und nothwendig seyn?

IX. Uiber Volks Lustbarkeiten.

Das Tanzen.

Es hat geschienen mir immer unbegreiflich warum dem gemeinen Volk am Sonntag das Tanzen nicht erlaubt wird. Nach der Abendkirche kan ein jeder ins Wirthshauß gehen, saufen, spielen, johlen und schreien und alle Ungezogenheit ausüben, alleine Musik halten und tanzen darf er nicht. Man hat mir versichert, es sey eine Bier-Umgelds Finanz-Operation, die da fürchtet, es möchte beim Tanzen -- weniger gesoffen werden. Ich dächte das Gegentheil.

So löblich ich diese Ursache finde, so sehr scheinen mir -- die Sache ernstlich betrachtet — die Gesetze im Widerspruch; da eine Zusammenkunft im Wirthshause keinen Augenblick löblicher oder geistreicher ist, wenn sie sich mit Saufen und Spielen, als wenn sie sich mit Tanzen und Springen ergözt, so kann die Sittlichkeit hier nicht in Anschlag kommen, und die Andacht eben so wenig. Wenn der gemeine Mann 6 Tage gearbeitet, den 7ten geruhet und den Gottesdienst abgewartet hat, so ist ihm nach der Kirche den Abend hindurch bis 10 oder 11 Uhr eine Lustbarkeit eher zu gestatten, als an

einem Werketage wo er von der Arbeit ermüdet, durch einen Tanz abgemattet, auf den andern Tag untüchtig wird.

In den Zeiten des Wiedertäufers Königs Johann von Leiden und seines Ministers Knipperdolling mochte es wohl Sitte seyn am Sonntage nicht zu lachen und zu tanzen, und die Stillen und die Feinen hätten vielleicht diese Zeiten gerne wieder erneuert. Nachdem aber erleuchtete Gottesgelehrte durch ihr eigenes Beyspiel gezeiget haben, daß man Gott mit fröhlichen Herzen und lustigem Muthe dienen kann, so sehe in dem Verbot des Tanzens nichts als die finstere Laune eines Murrkopfs, oder die affectirte Bedenklichkeit eines Heuchlers, oder die Grämlichkeit eines alten Podagristen, der die Freuden des Lebens nicht geniesen lassen will, weil er sie nicht mehr geniesen kann.

Schauspiele.

Da diese dazu dienen die Sitten zu mildern und ihnen das Rohe zu benehmen, so sollten sie billig unter den Volkslustbarkeiten einen Plaz einnehmen. In dieser Absicht hat man von Zeit zu Zeit Schauspieler Gesellschaften den Aufenthalt in der Stadt erlaubet. Unter solchen hat sich die Meddorische Gesellschaft, sowohl durch ein gutes und ordentliches Betragen, als durch Aufführung gesitteter Stücke besonders ausgezeichnet. Sie ist auch von Obrigkeits und Stadtraths wegen — durch Entsagung aller persönlichen Vortheile unterstüzt und von ehrbaren Leuten häufiger besucht worden, als man es in einem so kleinen Orte hätte vermuthen sollen. Die zügellose Ungezogenheit aber des Pöbels auf dem lezten Plaz, hätte bey nahe alles verdorben. Rücksicht auf einige junge hübsche Leute, die daselbst sassen, und auf die Schauspieler, verhinderten, daß man den Janhagel nicht nebst den Hunden aus dem Saale peitschen ließ.

Folgende Anekdoten können als ein Beitrag zum Sittengemälde dienen. Als die Räuber gegeben wurden, kam eine Frau vor die Thüre und verlangte eingelassen zu werden — nur bis der Rauber gehangen sey, alsdenn wollte sie gleich wieder heraus gehen . . . . Als Moor die Amalie ersticht, wollte sich das Janhagels-Publicum tod lachen. Man muß gestehen, daß der Gerstensaft die Nerven besonders stimmt

Bey Gelegenheit der Räuber dünkt mir, man könne in der Wahl der Stücke — die einen starken Eindruck in die Gemüther und auf die Sitten machen, nicht behutsam genug zu Werk gehen. In unsern Geniereichen Zeiten dünkt

dünkt sich mancher liederlicher Pursche, wenn er nur den Halß a la Hamlet entblößet, einen runden Hut auf dem Kopfe, ein gestraubtes Haar und einen Knittel in der Hand hat — schon ein Kraft Genie, wie leicht könnte also auch einen Buben, der das Seinige verlüdert seine erhizte Einbildungs-Kraft verleiten, seine Finanzen durch eine Heldenthat a la Carl Moor herzustellen, wenn er höret, daß dieser — um die Thränen der Weisen zu stillen, einen Minister niedergestossen; — um Patrioten zu trösten, einen General Cassirer ermordet; — um die Herstellung der Inquisition zu hindern, einen Pfaffen erwürgt hat. Uiberhaupt waren – nach dem eigenen Geständniß des Autors, die Räuber gar nicht für die Bühne gemacht.

Scheiben- und Vogelschießen.

Sehe ich nicht alleine sehr erlaubt, sondern auch als eine sehr angenehme Ergözlichkeit an, doch wünschte ich, daß –– statt den Büger oder Handwerksmann dazu zu ermuntern, wohl gar zu nöthigen, man ihn ielmehr davon abzuhalten suchen möchte. Da immer Zeit- und Geld Verlust dabei ist, so bleibt das Scheiben- und Vogelschießen immer mehr die Belustigung reicher und müßiger Leute, als ein Vergnügen, woran der gemeine Mann Antheil nehmen kann.

Hiebey setze ich allezeit zum voraus, daß der Schiesstand von aller Gefährlichkeit befreiet sey. Wenn einer von der Gesellschaft durch seine oder seiner Cameraden Unvorsichtigkeit zu Schaden oder Unglück kommt, so hat er es sich selbsten zuzuschreiben – er konnte die Gefahr vermeiden. Wenn aber der Schiesstand gegen eine Hauptstraße gerichtet ist, und jeder verlorne Schuß, das Verrücken einer Büchse, das Nachbrennen des Zündkrauts, für einen Vorübergehenden eine unglückliche Würkung haben können, denn kann ein 20 jähriger Zeitvertreib gegen einen einzigen Unglücksfall nicht in Anschlag kommen, welches freilich nicht ganz nach der Herren Liebhaber Grundsäzen ist.

Man erzählt von einem nunmehr längst verstorbenen grossen Herrn, er sey fast niemals auf die Jagd gegangen, ohne – da er ein sehr blödes Gesicht hatte – einen Bauer aus der Zahl der Treiber todt zu schießen. Die Höflinge hätten es ihm aber auf das sorgfältigste verborgen, um ihm den Spaß nicht zu verderben; denn was weiß dieses Völkgen nicht zum besten zu kehren! Da er aber einen dieser Nichtspaßverderber selbst getroffen, so hatte der Spaß auf einmal ein Ende genommen, welches gewiß — sehr unbillig war.

Karten und Würfel

Solten aus allen Wirthshäusern ganz verbannet seyn, weil sie Gelegenheit zu Hazardspielen geben, und die Spieler unter einem niedern Saz einen höhern verbergen können. Statt diesen könnte.

Das Dambret, Mühlenziehen, Schachspiel

einzuführen seyn. Bey diesen Spielen lässet sich doch noch Ueberlegung und Scharfsinn anbringen, sie intereßiren, wenn sie auch nicht um Geld gespielet werden. Himmel was ich nicht alles schwaze! Uiberlegung!! Scharfsinn!!!

Hunde

gehörten vor diesem zum Zeitvertreib des gemeinen Mannes, seitdem aber die Haltung derselben durch eine sehr weise Polizeiordnung — leider! nicht ganz verboten sondern nur — eingeschränkt worden, nur zum Vergnügen des Adels und privilegirter Personen. Ich muß gestehn, daß ich ganz besondere Begriffe von Polizeyordnungen, die das allgemeine Wohl betreffen, habe. Mich, deucht der Edelmann oder der edle Mann — ist das wohl einerley? — und Personen die sich demselben gleich schäzen, sollten die ersten seyn, die sich den Gesetzen unterwürfen. Wenn der Biß eines hochadelichen Hundes so gefährlich ist als der eines Mezger Hundes, wenn das Heulen eines privilegirten Hundes so unangenehm und der Nachbarschaft so lästig ist, als das Bellen eines Bierwirthsschöckers, so sehe ich nicht ab, warum dieser abgeschaffet und jener beibehalten werden sollte.

Das Verbot aber und die eindringensten Vorstellungen von den schrecklichen Folgen des Hundehaltens, haben nicht alleine keinen Eindruck gemacht, sondern das barbarische Vergnügen daran — gleichsam vermehret. In manchem Hauße wünschte man sich beim Eintritt lieber ein Bärenbeiser als ein Gast zu seyn, wenigstens würde die Parthie gleich. Ich kenne ein Weibgen 2 Centner 80 Pfund am Gewicht, auf deren wellenförmigen Busen gemeiniglich 2 Bologneser Hündgen und im Schoos ein Windspiel von nicht gemeiner Größe ruhen; ich wollte es keinem Menschen und ihrem Herrn Gemahl am wenigsten rathen, einen dieser Lieblinge aus seinem Plaz zu verdrängen, er würde gewiß Acteons Loos haben. Vor einiger Zeit wurde ihre Cammerjungfer von einem solchen Favoriten jämmerlich gebissen und bei dieser Gelegenheit der Dame die trifftigsten Vorstellungen über die Gefahr, die sie selbsten lief, gemacht, alleine sie versicherte, daß — ihre Hunde nicht toll würden

den; der stärkste Beweiß, daß die hochadeliche Närrin — selbst toll war; Beweiß genug, daß es in manchen Hause besser wäre Hund, als Gatte, Kind oder Domestik zu seyn.

Ueber das Weimarische Journal der Moden.

In Paris oder Strasburg (ich erinnere mich nicht recht wo?) wurde in einem Prospectus ein cabinet des modes mit einer der französischen Nation eigenen Artigkeit (andere wollten es Impertinence nennen) angekündiget; was es war, beurtheile man aus folgender Uebersezung.

„Die Hauptstadt der französischen Nation, ist von langer Zeit her als „die Quelle und das Muster des Geschmacks, sowohl in Ansehung der ange„nehmen und nüzlichen Künste, als in den Producten des Geistes betrachtet „worden. Alle Völker Europens drängen sich herbei um den Moden der „Erfindungskraft und dem Kunstfleiß (Industrie) Frankreichs den täglichen „Tribut zu entrichten. Dem National-Character hat man diese erstaunliche „Fruchtbarkeit zu danken, die auf tausenderlei Art und mit einem unerschöpf„lichen Reichthum der Ideen Dinge zu verändern weiß, die ihrer Natur nach „unveränderlich seyn sollten, und womit sie selbsten dem, was sie nachahmt, „das Gepräge der Eigenheit zu geben versteht.

„Es muß folglich die Unternehmung des Cabinet des modes für die „Ausländer höchst angenehm seyn, man könnte sie sogar als eine der nüzlich„sten ankündigen, weil dadurch Italiener, Spanier, Engelländer, Deut„sche, Holländer und alle nordische Völker nicht mehr in die Nothwendig„keit gesezet werden, mit großen Kosten Commißionairs zu halten, oder Do„cken und Gliedermännergens (Pouppées et manequins) kommen zu laßen, „welche immer theuer sind und nur dunkle und unvollkommene Begriffe von „den neuen Moden geben.

„Man hat also den Ausländern einen wichtigen Dienst zu leisten ge„glaubt, wenn man ihnen eine schleunige und genaue Kenntniß von demjeni„gen giebt, was in allen Arten neuer Moden ans Licht trit . . . . „

† † †

Zur nehmlichen Zeit erschien das Journal der Moden, welches die Herren Bertruch und Krauße in Weimar herausgeben.

Ich bedaure einen ieden Deutschen der bei Ankündigung des ersten Werks nichts fühlet; nicht empfindet, wie sehr die französische Eitelkeit — Stolz ist es nicht — beinahe alle Nationen bis — zum Affen herab würdiget.

Daß der Franzos durch Bekanntmachung seiner kindischen Erfindungen und Moden, Contributionen in Deutschland ausschreibet, dieses ist sehr natürlich; daß aber deutsche Männer von Gelehrsamkeit und verdienter Achtung durch ein Journal der Moden, diesen Tribut einzutreiben sich gebrauchen lassen, dieses ist ihnen kaum zu verzeihen.

Hätten die Herausgeber dieses Journals einen Augenblik bedacht, welchen Schaden ihre Schrift thun würde, wie viele Summen durch Bekanntmachung solcher Gegenstände aus großen und kleinen Städten Deutschlands nach Frankreich würden geiagt werden — iust zu einer Zeit, wo dieses die Einfuhre aller unsrer Producte verbietet, zu einer Zeit, wo die politische Verbindung ohnehin eine Stockung in dem Geldumlauf und einen Geldmangel verursachen; sie würden ihren Plan wo nicht aufgeben, doch gewiß nur — auf deutsche Künste und Erfindungen eingeschränket haben.

Frankreich, Engelland, Oesterreich können vielleicht keinen zu ausschweifenden Luxus treiben, weil in Paris, London, Wien die Frivolität einiger hundert Müßiggänger und die Pracht eben so vieler unbesonnener Verschwender, viele tausend Menschen beschäftigen, die sonst betteln oder gar verhungern müßten; wenn aber in unsern kleinen deutschen Staaten — der Höflinge Nahmen in der einheimischen Kaufleute Conto Bücher prangen, Schneider, Schuster und andere Handwerksleute ihre Hotels belagern, während dem das baare Geld nach Paris gehet; wenn die Gerichtshöfe die Gerechtigkeit gegen ausländische Stoffe, Uhrwerker und Galanteriewaaren verhandeln; wenn die Financiers den Druck active und die Bestechung paßive treiben, um ihren Gemahlinen — mit Flohr, Bändern und Hauben zu puzen; alle aber sich zu ihrem eigenen und dem Verderben unserer unbeschäftigten Künstler und Handwerker zu vereinigen scheinen, dann weiß man nicht ob man diese Unglücklichen mehr beklagen, oder iene Thoren mehr belachen soll.

Die Herausgeber des Journals der Moden sprechen sich ihr Urtheil selbst, wenn sie in der sehr schönen Einleitung zum ersten Stücke sagen: „Der „Vornehme und Reiche, der hoch leben will, braucht eine Menge geschickter „Leute zu den Bedürfnißen seines Luxus. Hat der kleine Staat, in deme er

„er lebet, diese Menschen nicht selbst, (und welcher kleine Staat hat sie?) „so verleitet ihn der Hang, die Vorzüge seines Vermögens und Rangs zu „zeigen (und verleitet andere, die weder seinen Rang noch Vermögen „haben, sich ihm gleich zu stellen). Die Gegenstände seines Genusses in der „Fremde zu suchen, und das Geld, welches er nicht bei seinen Mitbürgern „als Lohn ihrer Dienste und Arbeiten anwenden kann, gehet zu den Auslän„dern.“ (Und ist das nicht immer der Fall in unsern kleinen Staaten. —)

Wir bleiben dabei, die Grosen und Reichen bedürfen keines Modejournals um ihrem Luxus ein Genüge zu thun, und den Kleinen und minder Vermöglichen dient es zu einer verderblichen Nachahmungssucht.

Dieser Aufsaz wurde ohne mein Wissen und Willen ins erste Stük des Journals von und für Deutschland 1786. eingerücket, und Herr Bertuch würdigte im 12 Stük des Journals der Moden sich dagegen zu vertheidigen, auf eine, einem so eleganten Schriftsteller, eigene, aber den deutschen Biedermann gar nicht beruhigende Art; dieser hätte gewünscht, daß Herr B. weniger a la mode mit seinem Aufsaz umgegangen, solchen nicht halb, sondern bis ans Ende im Zusammenhang betrachtet, sich nicht an den Ideengang den er unrichtig, an die Sprache, die er hart und auffallend findet — gehalten hätte. Freilich muß die Sprache eines Mannes, der es für Pflicht hält — Uebeln vorzubeugen, rauher und härter ausfallen, als die eines Schriftstellers, der es zu verbreiten sucht; das Uebel sey nun eingebildet oder würklich.

Herr B. meinet „dieser Patriot müsse ein Kauf — oder ein Stük von ei„nem Finanzmann seyn, der sich nur vor das Auswandern des Geldes nach Frankreich fürchtet„. Der Patriot ist kein Kaufmann so wenig als ein Stük von einem Finanzmann welches (im Vorbeigehen gesagt) ein sehr unelaganter Ausdruk ist.

Der Kaufmann fürchtet das Auswandern des Geldes selten, weil er meistens vom auswärtigen Handel lebet und ihm übel geraten wäre, wenn solcher eingeschränkt würde, und das Stük Finanzmann bekümmert sich gemeiniglich nur um Zölle und Accise und wenn diese zunehmen, so ist er um das übrige unbekümmert.

Der hadernde deutsche Biedermann (wie mich Herr B. zu nennen beliebet) ist kein furchtsamer Patriot, seine Erklärung beweist es wenn er sagt: große Staaten können vielleicht keinen zu ausschweifenden Luxus treiben, weil die Frivolität einige hundert Müßiggänger und die Pracht eben so vieler unbesonnener Verschwender, tausend Menschen beschäftigen, die sonst betteln oder gar verhungern müsten u. s. w.

Der deutsche Biedermann ist ein Geschäftsmann, der von dem, was er saget, überzeugt ist, weil er all' das Uebel — mit angesehen, was die Modesucht bewürket hat und noch täglich bewürket, er bleibt überzeugt, daß die Großen und Reichen keines Modeniournals bedürffen um ihrem Luxus ein Genüge zu thun, daß aber solches den kleinen und minder vermöglichen zu einer ordentlichen Nachahmungssucht verleiten kann.

Herr B. sagt: „Modesucht würde nur der mittlern Klaße, der bürgerli„chen Societät gefährlich; (und wird doch durch ein Modeiournal gereizt „und unterhalten) ein unkluger Mann, ein eitles Weib oder Mädgen in „kleinen Städten und auf dem Lande, kauffe sicher was ihr alle Monate der „wandernde Galanteriehändler brächte (diese sind leicht zurük zu halten und „werden in policirten Orten gar nicht geduldet) die Modenhändlerin aus „der großen Stadt zuschicke, (diese Correspondenz ist immer mit zu vieler „Weitläuftigkeit verknüpft) oder was sie Neues in der Meße oder im Kauf„mannsladen sehe (in der Ungewißheit ob es Mode sey läßt sie es ste„hen) und man ihr als neue Moden aufschwazt (ein Fall der sich vielleicht alle „Jahre einmal zuträgt) Bekanntlich hielten die französischen Modewaaren nur „zweimal im Jahre ihre großen Wanderungen nach Deutschland und der deutsche „Modewaarenhändler (dergleichen es aber in den kleinen Städten wenig giebt) „der sie dort einkauffe, brächte sie immer erst 5 bis 7 Monate später, als sie „in Frankreich erschienen, zum Verkauf nach Hauß (und nun werden sie, „wenn sie zu haben sind begierig gekauffet). Indessen habe sie das Jour„nal schon lange und wieder neue nachher gezeichnet und geliefert, (und die„ses ist just das Uebel: nun werden alle Flöre, Bänder, Garnitu„ren zerrißen und zerfezt, das Alte taugt nicht mehr, man nimmt Neues um „das neu Gezeichnete und Gelieferte umzuschaffen) die Neugierde der mode„süchtigen Frau sey schon gestillet (keineswegs, vielmehr rege gemacht) sie „habe wieder was anderes neueres gesehen (und dieses will sie auch haben) „und käme ihr nun die französische Modewaare die ihr der Kaufmann „brächte fürs Gesicht; so sey sie ihr schon alt, sie habe nicht mehr den Reiz

„der

„der Neuheit für sie, (wenn sie nicht vielmehr glaubt diese sey neu) und sie „kaufe nun vielleicht sicher aus Caprice nicht, da sie sonst, wenn sie vorher „nichts davon gesehen hätte, gewiß würde gekauft haben (das heist, sie be„geht nunmehr 12 mahl im Jahr eine Thorheit, die sie sonst ein, höchstens „zweimal würde begangen haben.

Herr B. glaubt „die Menge der neuen Moden die eine solche Mode „Kranke in dem Journal fände, und ihr unglaublich schneller Wechsel, seze „sie in eine Art von Verlegenheit und Ueberdruß„ Wenn Herr B. dieses im Ernste glaubt, so muß er mit dem Modengang sehr wenig bekannt seyn, Der Franzose sagt: l'appetit vient en mangeant, und so ist es iust mit dem Moden auch.

Herr B. behauptet: „wenn einzelne Thoren den Luxus übertrieben und „durch ihre Uippigkeit zu Grunde giengen, so sey ihre Thorheit schuld, „denn man könne niemand zwingen klug und weise zu seyn.„ Ja! aber verhindern kann man sie, so viel als möglich toll und thörigt zu seyn, und ihnen wenigstens die Gelegenheit dazu nehmen. Wenn Herr B. einige Bediente hätte, die dem Trunk ergeben wären, so würde er sie schwerlich zwingen können, sich nicht zu betrinken, gewiß aber würde er ihnen die Weinflasche nicht hinstellen um ihnen Gelegenheit zu geben ihre Mäßigkeit zu zeigen.

Herr B. fährt fort: „Wenn eine ganze Nation in Schwelgerei und „Uippigkeit gerathe, und ihren nüzlichen Luxus misbrauche, so sey sicher im„mer ein Fehler der Administration schuld daran.“.

Wie soll es aber die Administration anfangen um nicht in diesen Fehler zu fallen? Wenn sie die Gelegenheit zum Mißbrauch des Luxus nicht entfernen, dessen Ausbreitung nicht verhintern soll? Wie soll sie die Grenzen zwischen Luxus und Uippigkeit bestimmen, da Herr B. nicht möglich, ia nicht einmal rathsam findet den Luxus aus Deutschland zu verbannen? Für ganz möglich halten wir es selbst nicht, aber warum nicht für rathsam? Denn wenn man betrachtet, was für Familien durch den Luxus zu Grunde gerichtet werden, welchen schädlichen Einfluß solcher auf Sitten und Regierung — was für nachtheilige Folgen auf Recht und Gerechtigkeit hat; wie Witwen und Waisen um den üppigen Aufwand zu bestreiten, gedrükt und unterdrükt werden; wie sehr die niedere Claße ausgesaugt werden

 muß,

muß, damit die höhere Säfte zum Verschwenden bekomme; wie viel Unglükliche durch den Bankerot eines einzigen Verschwenders gemacht werden; wie niemand mehr auf den Nuzen öffentlicher Anstalten denken kann, weil seine eigenen Fonds nicht mehr zu Bestreitung seines häuslichen Anfwands hinreichend sind; wie eine allgemeine Pracht allezeit ein allgemeines Verderben der Sitten nach sich ziehet; wenn man alles dieses bedenket, so scheinet uns die Einschränkung des Luxus so rathsam, als dessen Verbreitung durch ein Modeniournal nachtheilig.

Wir können Herrn B. zugeben, „daß Uippigkeit eine Eiterbeule sey, „die an einem zu vollsaftigen Stats Cörper entstehe„ wir haben aber diese Eiterbeule in ausgemergelten und schwindsüchtigen Cörpern auch entstehen sehen. Der erste Fall gielt vielleicht von London, Paris, Wien, Brüssel und noch einigen großen Städten, den andern kann Herr B. an den meisten Residenzen großer und kleiner Höfe Deutschlands finden.

Welches sind denn aber „die blutreinigenden Mittel, die die gefährliche „Eiterbeule von innen, oder die heroische Cur die solche von außen heilen „sollen? Wir kennen keine andern als Vorbauungs Mittel und diese finden wir warlich nicht in dem Journal der Moden.

Diogenes sagt: „ich würde die fröhliche Bande aus meiner Republik ver„bannen, oder vielmehr ich würde sie nicht hineinlaßen, so bald ich Gelegen„heit fände, eine Republik nach meiner Phantasie zu errichten. — Aber ob „ihr sie aus Corinth verbannen solt und könnet? ist eine andere Frage„ und der deutsche Patriot sagt: wo noch kein Luxus herrscht, da wollen wir ihn nicht einführen, wir wollen ihm den Eingang versagen so lang als möglich, und wenn wir das Uibel — nicht verhindern können, so wollen wir wenigstens — es nicht verbreiten helfen.

So wenig mich Herr B. beruhiget hat, so wenig werde ich ihn von der Schädlichkeit des Luxus überzeuget haben; unterdeßen wird einer iede Belehrung dem deutschen Biedermanne angenehm seyn, die Gränzen zwischen Luxus und Uippigkeit bestimmet, welches die Fehler der Administration wodurch Uippigkeit überhand nimmt, und wie diesen Fehlern abzuhelfen, entdekt, und welche den Nuzen des Luxus in kleinen Staaten, die alle ihre Bedürfnisse auswärts nehmen müssen, darthut.

Ein

Ein Mann dessen Denkart auf das Wohl einiger tausend Menschen, einen — wo nicht directen doch indirecten — Einfluß haben kann, muß die Wahrheit suchen — wo er sie findet; muß die Niederträchtigkeit des Neides nicht können, — die alles unterdrücket, was nicht in seinem Kopf ausgebrütet worden; den Eigendünkel nicht kennen — der alles verwirft, was nicht aus seiner Krambude kommt; Selbstverläugnung genug besitzen um, seinen Lieblings-Grundsäzen zu entsagen — wenn er sie irrig findet.

CENSUR.

Zu was *Censur*? ein ieder *Druker* soll druken was man ihm giebt was wider Religion und Sitten, Zucht und Rechtschaffenheit laeuft, versteht der Bauer und — dieses alleine mus der *Druker* von der Hand weisen, oder die Gefahr davon tragen. Juristische und medicinische — verbrennenswürdige Kezereien giebt es nicht; Hederoxien verstehet nur der Theologe; Gotteslaeùgnung, Laesterungen u. d. g. begehet nur der Narr; Zoten und herzverderbende Sottisen, schreibt der müssige Thor, aufrürerische Schriften, der Boesewicht. Narren, Thoren und Boesewichter koennen aber immer gezwungen werden, ihre Gedanken — für sich zu behalten.

Einige Druckfehler und Wortversezung wie z. E. pag. 41. Zeile 20 wird der Leser selbst verbeßern können. pag. 9 steht die Rubrique Flormanufactur, statt Baumwollenmanufactur.

Staats-Bibliothek Bamberg

Ein Mann [illegible] Wahl seiner [illegible] Wünschen [illegible] — [illegible] interessant — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] lang [illegible] — [illegible] nicht.

CENSUR.

Zu was Censur? [illegible] Religion [illegible] und [illegible] und [illegible] Censur [illegible] u. a. [illegible]

[illegible]

SBB 013402211104
KV